Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, „Tagblatt-Haus"
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich 6 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends außer Sonn- u. Feiertags
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 88 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 4, Nachlaßstaffel B. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 8. **Dienstag, 10. Januar 1939.** **87. Jahrgang.**

Der Bauherr und seine Gefolgschaft

Der Führer bei den 8000 Arbeitern, die am Neubau der Reichskanzlei beschäftigt waren.

Sieg der Einheit.

* Wiederum ist eines jener monumentalen Bauwerke des nationalsozialistischen Deutschlands seiner Bestimmung übergeben worden: der Neubau der Reichskanzlei in Berlin. Trotz der mannigfachen Bauprojekte und der vielen im Entstehen begriffenen Neubauten hat es nicht ganz ein Jahr gedauert, bis die neue Reichskanzlei innen- und außenarchitektonisch vollendet war.

Gibt es einen besseren Ausdruck für die Zusammengehörigkeit zwischen Volk und Führung im Staate, wenn ein einfacher Bauarbeiter, einer von den 8000, die mittelbar oder unmittelbar an diesem Bauwerk beteiligt waren und die erhebende Feierstunde im Berliner Sportpalast miterlebten, dem Führer die Schlüssel zur neuen Reichskanzlei mit einer herzlichen Ansprache überreichte? Der Führer selbst hat in seiner Rede an die Arbeiter davon gesprochen, daß dem Arbeiter Stück um Stück die Kennzeichen des Proletariats genommen werden, um ihn anstatt dessen zum deutschen Volksgenossen zu machen. Das will heißen, daß der deutsche Arbeiter an allen großen und schönen Dingen des öffentlichen Lebens in gleichem Maße Anteil hat wie der Besitzende, und daß Deutschland allen Standesunterschieden für immer entrückt ist.

Wenn der Führer in seiner Rede das Schwergewicht auf die politischen und sozialen Leistungen des Dritten Reiches legte, so nicht zuletzt darum, weil der Bau der neuen Reichskanzlei in eine Zeit fiel, die politisch entscheidend, die wirtschaftlich Opfer fordernd, aber sozial weitschauend und leistungsstark war. Ohne jede innere Beunruhigung hat der Arbeiter im vollen Vertrauen auf den Führer sein Werk trotz aller äußeren Spannung gemeistert, und es ist notwendig hervorzuheben, daß es gerade die Einheit des deutschen Volkes ist, durch die noch jedes Werk gelang.

Das deutsche Volk ist immer da am stärksten gewesen, wo es sich in seiner Arbeit, in seinem rastlosen Schaffen und in seiner schöpferischen Veranlagung zeigte. Und wenn man, rückschauend auf das verflossene Jahr, an das Maß von Arbeit denkt, das gerade auf dem Gebiete des Bauwesens geleistet wurde, so darf man wirklich alle Achtung vor der Leistung des deutschen Arbeiters haben. Hier war es die Neugestaltung der Städte, dort war es der Bau der Reichsautobahnen; die größte Leistung aber stellte der Bau an den Westbefestigungen dar, auf den der Führer ganz besonders zu sprechen kam.

Wie oft haben wir nicht bei hunderterlei Anlässen in Deutschland erlebt, was die völkische Einheit zu leisten vermag, zu welchen sichtbaren ideellen und materiellen Taten sie befähigt ist. Der Reichskanzlei-Neubau, ist ein neues Monument der deutschen Arbeit und zugleich ein Denkmal für den großen Ehrgeiz, der auch den Handwerker bei all seiner Tätigkeit beseelt. Allenthalben, wo Hindernisse sich zeigen, hat sie die Einheit der Nation hinweggeräumt. Und wenn das bisher immer möglich war, so darum, weil der deutsche Arbeiter und das ganze deutsche Volk wissen, daß die nationalsozialistische Regierung und ihr Führer ein sicherer Hort sind, in dem die sozialen Belange immer gewahrt bleiben werden.

Russische Arbeiter revoltieren.

Protest gegen den unerträglichen Zwang des neuen Moskauer „Arbeitsgesetzes".

Warschau, 10. Jan. (Funkmeldung.) **Nach einer Meldung aus Leningrad kam es dort zwischen Arbeitern und sowjetischer Miliz zu einer blutigen Auseinandersetzung. Sie endete damit, daß 673 Arbeiter verhaftet wurden.**

Zu dem Zusammenstoß war es gekommen, weil zahlreiche Arbeiter auf Grund des neuen Arbeitsgesetzes ihre Existenz bedroht sahen. Sie empfinden die niedrigen Löhne, das Antreibersystem Stachanows und vor allem die unmöglichen Arbeitsstätten als unerträglich. In der vagen Hoffnung, irgend wo günstigere Arbeitsplätze zu finden, wandern sie zu Millionen von Ort zu Ort durch die Sowjetunion. So sind beispielsweise die Kaganowitsch-Industriewerke innerhalb weniger Monate von 6000 von den 13 000 Arbeitern, die dort beschäftigt sind verlassen worden. In einer Fabrik der Bauindustrie in Leningrad haben innerhalb des letzten Jahres von den 3722 Arbeitern 3181, also nahezu 100 Prozent, ihren Arbeitsplatz verlassen.

Volksfronthilfe für Rotspanien.

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Spiel mit nationalen Schlagworten.

as. **Berlin,** 10. Jan. Unmittelbar vor den römischen Gesprächen und am Vorabend des kurzen Besuches der englischen Staatsmänner in Paris haben französische Volksfrontkreise einen neuen Vorstoß zur Unterstützung Rotspaniens unternommen. Die Abordnung französischer Abgeordneter der Linken, die dieser Tage Rotspanien besuchte und schon dort den roten Bonzen versprach, eine Aktion zugunsten Rotspaniens einzuleiten, hat offenbar recht traurige Bilder im bolschewistischen Spanien zu sehen bekommen. Ihr Führer, der frühere Staatssekretär im Außenministerium Blum, de Tessan, erklärte nach seiner Rückkehr nach Paris u. a., daß es in Rotspanien weder Brot noch Milch, noch Zucker und Medikamente gibt. Die vollkommen unterernährte und in Lumpen gekleidete Bevölkerung müsse ungeheure Opfer auf sich nehmen. Die Zahl der Toten unter den Kindern und Greisen sei erschreckend. Die Friedhöfe seien derart mit Särgen überfüllt, daß die Toten nicht mehr beigesetzt werden könnten. Anstatt aber zuzugeben, daß die Bevölkerung das Opfer eines grauenhaft wütenden Bolschewismus geworden ist, gegen dessen Terror sie infolge ihrer Wehrlosigkeit nichts auszurichten vermag, stellt Tessant zynisch fest, daß sie ihr Schicksal mit einer „letzten Koketterie" trage und daß die Disziplin gut sei. Es ist für einen Mann der französischen Volksfront nicht weiter verwunderlich, daß aus dieser trostlosen Lage in Rotspanien nun der Schluß gezogen wird: Frankreich muß helfen. Da Tessan weiß, daß er mit seiner Liebe für die spanischen Bolschewisten im großen französischen Publikum wenig Anklang finden würde, so begründet er seine neue Aktion für Rotspanien lieber damit, daß nur ein rotes Spanien keine Bedrohung des Weges von Frankreich nach seinen Kolonien, d. h. des Weges, den die schwarzen Truppen Frankreichs zurücklegen müssen, bedeute. Selbst diejenigen, so erklärt er deshalb, die bisher in Frankreich der Ansicht gewesen seien, daß man mit der Verteidigung der republikanischen Sache in Spanien gleichzeitig den Bolschewismus stütze, könnten heute nicht mehr leugnen, daß eine Niederlage Rotspaniens einem „territorialen Sieg" Italiens und infolge des hiermit verbundenen Verlustes der französischen Besitzungen in Nordafrika einem Ende des französischen Kolonialreiches gleichkomme. Die spanischen Volksfronttruppen verteidigten also nicht nur ihre eigene Sache, sondern die Sicherheit Frankreichs. Ja, Herr de Tessan hat schließlich noch die Geschmacklosigkeit, die Häfen von Tarragona und Barcelona mit Dyern und Arras während des Weltkrieges zu vergleichen. Inwieweit es diesem edlen Volksfrontvertreter gelingen wird mit seinen nationalistischen Schlagworten Stimmung für Rotspanien zu machen, bleibt abzuwarten. Immerhin ist dieser Störungsversuch unmittelbar vor den diplomatischen Gesprächen in Paris und Rom bemerkenswert.

Mussolini hat in einem an Marschall Balbo gerichteten Schreiben den neuen Libyen-Siedlungsplan für 1939 genehmigt und Anweisung gegeben, sofort die Arbeiten für den Bau neuer Wohnstätten in Angriff zu nehmen, damit noch im Laufe dieses Jahres weitere 20 000 Siedler nach Libyen entsandt werden können.

Der Große Rat des Faschismus tritt, wie aus Rom gemeldet wird, am Samstag, den 4. Februar, um 22 Uhr, im Palazzo Venezia unter dem Vorsitz des Duce zu seiner ersten diesjährigen Tagung zusammen.

Rom und London.

Von Walter Ahmus.

Am 11. Januar treffen Ministerpräsident Chamberlain und sein Außenminister Lord Halifax in Rom ein. Dieser Besuch der englischen Staatsmänner in der italienischen Hauptstadt ist der dritte Versuch, die englisch-italienischen Gegensätze zu überbrücken und einen Ausgleich zwischen beiden Ländern herbeizuführen. Ob das diesmal im vollen Umfange gelingen wird, oder ob auch jetzt wieder einige Fragen in der Schwebe bleiben werden, wie bei den letzten beiden Bemühungen, ist heute noch nicht zu übersehen.

Italienisch-englische Gegensätze hat es vor dem Weltkrieg kaum gegeben. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als Italien neu geeint zu einer Großmacht erwuchs, hat England bei dieser nationalen Wiedergeburt wohlwollend Pate gestanden. Das geschah nicht aus ganz selbstlosen Gründen, denn England sah damals in dem Erstarken des italienischen Staates ein willkommenes Gegengewicht gegen die französischen Ansprüche auf eine Vorherrschaft über die Apenninen-Halbinsel. Italien war auch zu jung und zu schwach, als vor etwa 70 Jahren die Mittelmeerwelt neu verteilt wurde. Man hat deshalb vor dem Kriege gern von der traditionellen Freundschaft zwischen England und Italien gesprochen. Im Weltkriege hat sich diese Freundschaft bewährt, nicht ohne daß damals Italien weitgehende Versprechungen von englischer Seite für den Fall eines Sieges gemacht wurden. Es hat sich dann sehr bald gezeigt, daß England zwar im Versprechen groß war, daß es aber keineswegs gewillt war, seine Versprechungen auch zu halten, eine Erfahrung, die auch die Araber haben machen müssen. Es ist zwar schon bei den Friedensverhandlungen hierüber zu erregten Auseinandersetzungen gekommen, aber Italien war zunächst nach dem Kriege zu schwach und zu zerrissen, als daß es seine Ansprüche dem Britischen Weltreich gegenüber wirksam hätte vertreten können. Die Lage änderte sich, als aus diesem zerrissenen und schwachen Italien unter Mussolini eine neue und starke Großmacht wurde. Es war unschwer, vorauszusehen, daß nunmehr Gegensätze sofort treten würden, und das Italien sehr bald seinen Anspruch als Mittelmeermacht energisch geltend machen würde. Mussolini war sich auch von vornherein klar darüber, daß er bei der Eroberung Abessiniens auf den Widerstand Englands stoßen würde. Er hat damals versucht, wenigstens Frankreich für sich zu gewinnen, oder doch Frankreich aus einem etwaigen Konflikt herauszuhalten. Auf Grund solcher Überlegungen entstand das heute soviel zitierte Mussolini-Laval-Abkommen vom Januar 1935, das freilich niemals wirksam wurde, da keine Seite das Abkommen ratifizierte. Die Engländer haben sich, als Mussolini sich anschickte, Abessinien zu erobern, zum offenen Kampf nicht stark genug gefühlt. Sie haben geglaubt, mit dem Sanktionskrieg, also mit der wirtschaftlichen Abschnürung, Rom auf die Knie zwingen zu können. Obwohl insgesamt sich nicht weniger als 52 Staaten an diesem Sanktionskrieg beteiligten, blieb der Faschismus Sieger. Im Mai 1936 ging der Krieg in Abessinien zu Ende, das italienische Weltreich war eine Realität geworden. Die kleineren Mächte, die sich am Sanktionskrieg beteiligt hatten, sahen das sehr schnell ein und versuchten, ihren Handel mit Italien möglichst schnell wieder aufzubauen. In England und Frankreich brauchte man sehr viel längere Zeit, man stellte sich zunächst blind und glaubte, mit dem Ex-Negus in Genf Italien die Wege verlegen zu können.

Noch während dieses ziemlich trüben Zwischenspieles stießen englische und italienische Interessen erneut zusammen, als im Juli 1936 der spanische Bürgerkrieg ausbrach. England befürchtete, daß ein starkes nationales Spanien die englische Vormachtstellung im Mittelmeer bedrohen und daß ein solches Spanien darüber hinaus Verbindungen mit

Die feierliche Einweihung des Neubaues der Reichskanzlei.

Aus Anlaß der Einweihung des Neubaues der Reichskanzlei fand im Berliner Sportpalast eine Feier statt, an der neben zahlreichen Ehrengästen rund 8000 Arbeiter teilnahmen, die an diesem Riesenbau gearbeitet haben. Oben: Ein Bauarbeiter spricht im Namen seiner Kameraden und überreicht anschließend dem Führer den Schlüssel. Rechts der Führer und neben ihm Generalbauinspektor Prof. Speer. Unten: Die neue Reichskanzlei in der Wilhelmstraße, gestaltet nach den Plänen von Prof. Speer und ausgeführt von dem Architekten Piepenburg. Rechts: Der Führer während seiner Ansprache an die Arbeiter. (Weltbild. M.)

dem faschistischen Italien eingehen könnte, durch die die englische Herrschaft im Mittelmeer noch weiter geschwächt werden würde. Aus ganz dem gleichen Grunde waren auch die Sympathien Frankreichs auf der Seite der Roten in Spanien. Man sah aber auch englischerseits ein, daß man zu einer Einigung mit Italien kommen müsse und so kam im Januar 1937 ein englisch-italienisches Abkommen, eine sogenannte Gentleman-Vereinbarung, zustande, in der im weitlichen Mittelmeer der Status quo, d. h. also der bisherige Zustand, ausdrücklich bekräftigt wurde. Die englisch-italienischen Reibungen hörten dennoch nicht auf, da der damalige englische Außenminister Eden an seiner Politik der Genfer Methoden festhielt, was immerhin den Erfolg hatte, daß Italien im Dezember 1937 aus der Genfer Liga ausschied. Mit Edens Rücktritt, der im Februar 1938 erfolgte, war der Weg für eine vernünftigere Politik frei, und es war Chamberlain nunmehr möglich, eine Außenpolitik durchzusehen, die schon in seinem Ende Juli 1937 an Mussolini gerichteten Brief umrissen war. Es ist noch erinnerlich daß, allerdings auch erst nach langwierigen Beratungen, dann der sogenannte Oster-Vertrag des Jahres 1938 zwischen England und Italien zustandekam, dessen wesentlichste Bedeutung darin liegt, daß er die Großmachtstellung Italiens anerkennt und im einzelnen die Positionen beider Länder genau festlegt. Freilich blieb auch dieser Vertrag zunächst in der Schwebe, da nach englischer Ansicht erst einmal die Spanienfrage geregelt werden mußte, ehe der Vertrag ratifiziert werden konnte. Man sieht, daß der Weg vom Sanktionskrieg bis zum Oster-Vertrag des Jahres 1938 nicht leicht war.

Nach englischer Ansicht steht auch heute noch die Spanienfrage einer endgültigen Regelung des englisch-italienischen Verhältnisses im Wege, obwohl Italien bekanntlich seine Freiwilligen zum größten Teil aus Spanien zurückgezogen hat. Dazu kommen nun noch die Schwierigkeiten, die sich aus dem französisch-italienischen Gegensatz ergeben. So sehr man auch in Paris betont, daß Chamberlain nicht zwischen Frankreich und Italien vermitteln könne und werde, so wenig kann man doch in den römischen Gemächern an diesen Problemen vorbeigehen. Die englisch-italienischen Vereinbarungen bauen sich ja darauf auf, daß der Status quo im Mittelmeer erhalten bleibt. Wenn nun aber die Franzosen beabsichtigen, die Rechte der Italiener in Tunis zu kürzen, so ist allein das schon gleichbedeutend mit einer Änderung des gegenwärtigen Zustandes und nötigt also Rom wie London zu einer Stellungnahme. Die Dinge komplizieren sich natürlich auch dadurch, daß Frankreich sich heute mehr denn je auf seine Kolonien besinnt und Machtpositionen, die es im Südosten Europas verlor, auf diese Weise wettzumachen versucht.

Es ist möglich, daß die bevorstehenden römischen Gespräche entscheidend werden für die ganze weitere Mittelmeerpolitik. Weder Mussolini, noch Chamberlain sind Staatsmänner, denen man nachsagen könnte, daß sie den Problemen aus dem Weg zu gehen trachten. Mussolini hat seinen Sinn für die Realitäten wiederholt bewiesen und auch Chamberlains Weg nach München hat ja gezeigt, daß der englische Ministerpräsident Realitäten gegenüber nicht blind ist. Trotzdem wollen wir das Prophezeien der ausländischen Presse überlassen, die ja hierfür ein Monopol besitzt. Wir sind zwar direkt an den Mittelmeerfragen nicht interessiert, aber unser Standpunkt wird klar und eindeutig herausgestellt, wenn man nur an das Wort von der Achse Berlin — Rom erinnert.

Bedeutsame Erfolge der Franco-Truppen.

Das gesamte Gebiet östlich von Lerida in nationaler Hand. — Vereinigung der Aragon-Armee und der Navarra-Brigaden. — Die Front um 25 Kilometer verkürzt. — Rote Entlastungsoffensive an der Cordoba-Front gescheitert.

Saragossa, 10. Jan. (Funkmeldung.) Das gesamte Gebiet östlich von Lerida ist, wie der Frontberichterstatter des DNB. meldet, durch eine glänzende Operation von den Nationalen eingenommen worden.

Diese Operation führte die Aragon-Armee des Generals Moscardo gemeinsam mit den Navarra-Brigaden des Generals Solchaga durch. Die Truppen General Moscardos stießen von Norden, diejenigen General Solchagas von Süden vor, und bei Miralcamp vier Kilometer südlich von Mollerusa vereinigten sie sich. Hierdurch ist eine bedeutende rote Einbuchtung beseitigt und die Front um 25 Kilometer verkürzt worden. Insgesamt wurden 130 Quadratkilometer mit zehn Ortschaften, darunter Fondarella, Bell Lloch, Mollerusa und Miralcamp, erobert. Fondarella beherbergte bis Montag den Generalstab der roten Lister-Brigade.

Auf dem rechten Flügel drangen die Navarra-Truppen am weitesten nach Osten vor, über Vimboli hinaus. Hier besetzten sie an der Hauptstraße Lerida—Tarragona den wichtigen Ort Espluga de Francoli, der sich nur noch sechs Kilometer westlich der bedeutenden Kreisstadt Montblanch befindet. Diese Kreisstadt kann bereits von der Höhe Puig Corf eingesehen werden, die die Nationalen in Besitz nahmen. Mehrere hundert Gefangene wurden wieder gemacht.

Zu dem von den Nationalen östlich von Lerida errungenen Erfolg teilt der nationale Heeresbericht ergänzend mit, daß zwischen Lerida und Cervera insgesamt 23 Ortschaften in den Besitz der Nationalen gefallen sind. Die meisten dieser Orte waren früher bekannt wegen ihres Reichtumes, da sie in einem der fruchtbarsten und reichsten Gebiete Spaniens liegen. Die Nationalen machten hier 1187 Gefangene und erbeuteten eine unabsehbare Menge Kriegsmaterial. Der Front-Berichterstatter des DNB., der den Einzug der Nationalen in mehreren befreiten Orten erlebte, schildert die ungeheure Begeisterung, mit der die Bevölkerung die nationalen Soldaten empfing. In Lerida selbst herrscht ein unbeschreiblicher Siegesjubel. Die ganze Stadt hat geflaggt und die Bevölkerung zieht singend durch die Straßen.

Die nationale Luftwaffe bombardierte die Häfen von Barcelona und Valencia sowie den Bahnhof Vendrell erfolgreich. Sieben feindliche Flieger wurden abgeschossen.

An der Cordoba-Front setzten die Roten ihre Entlastungsoffensive fort, die aber trotz eines riesigen Einsatzes von Tanks, Artillerie und Menschen gescheitert ist. Fast alle Tanks konnten unschädlich gemacht werden. 11 Tanks, von denen 8 sowjetrussischer Herkunft waren, fielen völlig gebrauchsfertig in die Hand der Nationalen, die die erbeuteten Tanks gegen die Roten selbst einsetzten.

✦

as. In Spanien haben die Truppen des Generals Franco inzwischen weitere Erfolge erringen können. Ihr Zangengriff, von dem wir hier vor wenigen Tagen sprachen, ist insofern wirksam geworden, als auch von Balaguer und Lerida die Front in Bewegung gekommen ist. Es ist aber offenbar den Roten im allgemeinen gelungen, aus dem Sack herauszukommen, ehe die Truppen Francos den Sack zumachen konnten. Jedenfalls liegen bisher keine Nachrichten darüber vor, daß starke rote Kräfte eingekeselt werden konnten. Im ganzen gewinnt man den Eindruck, daß die Roten ihre Truppen hinter die Verteidigungslinie Cervera—Montblanch zurücknehmen. Es dürfte sich hier um eine sehr starke Stellung handeln, die zu nehmen die nächste Aufgabe der Truppen Francos sein wird. Welche Reserven Franco hierfür noch zur Verfügung stehen, ist nicht ohne weiteres zu sagen. Jedenfalls hat es aber nicht den Anschein, daß Franco sich durch die rotspanischen Gegenstöße an der Estremadurafront veranlaßt sieht, Truppen von der Katalonienfront fortzuziehen. Vielmehr wird dieser rote Stoß offensichtlich durch lokale Reserven Francos pariert, bringt also den Roten vor Barcelona keine Entlastung.

Französische Haßpropaganda in Tunis.

Italiener bis zur Bewußtlosigkeit blutig geschlagen. — Die Polizei sieht zu. — Empörung in der italienischen Presse.

Mailand, 10. Jan. (Funkmeldung.) Die norditalienische Presse stellt fest, daß die französische Haßpropaganda gegen Italien in Tunis, die mit der Reise Daladiers entfesselt wurde, unvermindert anhält und Tunis vergiftet. Diese Aktion des Hasses werde in der verantwortungslosesten Weise von den französischen und jüdischen Zeitungen in Tunis geschürt, auf deren Konto ein neuer Zwischenfall zu setzen sei, der sich in der Hauptstadt des französischen Protektorats ereignet habe. Ein in einer Autogarage beschäftigter Italiener, der mit einem Eingeborenen eine Auseinandersetzung hatte, sei von 50 Franzosen angegriffen und bis zur Bewußtlosigkeit blutig geschlagen worden. Nachdem er wieder zu sich gekommen sei, sei er mit der Begründung, eine beleidigende Haltung gegen Frankreich eingenommen zu haben, verhaftet worden. In Sfax sei eine andere italienfeindliche Kundgebung zu verzeichnen, an der sich auch französische Funktionäre beteiligt hätten. Marxistischer Pöbel sei unter Schmährufen auf Italien und den Duce durch die Straßen zu und vor das italienische Konsulat gezogen, ohne daß die Polizei auch nur daran gedacht habe, einzugreifen. Zahlreiche andere Tätlichkeiten von geringerer Schwere, aber nicht weniger haßerfüllt, bewiesen, daß in allen Abschnitten des Lebens in Tunis unter dem Wohlwollen der Behörden und mit Unterstützung der Polizei ein immer stärkeres antiitalienisches Treiben entfesselt wurde.

Wenn Herr Daladier in einer seiner Reden von 45 000 im Weltkrieg gefallenen Tunesiern gesprochen habe, sei dem entgegen zu halten, daß nach den offiziellen statistischen Angaben vom Ende des Weltkrieges nur 10 000 Tunesier für Frankreich gefallen seien. Stärkste Beachtung und Verurteilung findet ferner das Vorgehen der Franzosen gegen die nationalistischen Araber. In der französischen Presse schweige man es tot, daß sich die Masse der Mohammedaner in Tunis — deren es dort 170 000 gebe — ebenso wie die in der Hauptstadt ansässigen 75 000 Italiener von den Kundgebungen zu Ehren Daladiers vollständig ferngehalten hätten. Die Einstellung der Araber gegen die französische Herrschaft sei aus den zahlreichen Verhaftungen arabischer Frauen deutlich zu erkennen. Eine junge Mohammedanerin sei zu einem Monat und sieben weitere zu zwei Wochen Haft verurteilt worden.

Die iranische Regierung hat infolge des Abbruchs ihrer Beziehungen zu Frankreich das Personal ihrer diplomatischen Vertretung in Paris abberufen. Der iranische Gesandte Sepah Bodi und alle Mitglieder der Gesandtschaft mit einer Ausnahme werden am Dienstag Paris verlassen.

Francos große Offensive in Katalonien.
Trotz des verzweifelten Widerstandes der Bolschewisten schreitet die große Offensive General Francos an der Katalonienfront unaufhaltsam vorwärts. Unser Bild: Frauen und Kinder kehren nach der Einnahme Castelldans (südwestlich von Borjas Blanca) durch die nationalen Truppen wieder in ihre Heimatstadt zurück. (Weltbild, K.)

Die Juden von Kaifeng.

Chinesische Juden oder jüdische Chinesen?

Die jüdische Einwanderung nach China . . . Und heute?

(Von unserem Fern-Ost-Mitarbeiter Hans Trübst.)

„China ist ein Strom, der alle Meere in Süßwasser verwandelt",

sagt ein chinesisches Sprichwort. Soll heißen: die Chinesen haben bisher noch jedes Volk, das nach China eingewandert ist oder die Herrschaft über China an sich gerissen hat — mögen es nun Mongolen, Tataren oder Mandschus gewesen sein — mit lachender Miene aufgesogen, eingestampft und restlos ihrem Kulturkreis eingegliedert. Die Auflösung der Mandschus hat vielleicht 300 Jahre gedauert, die „Einschmelzung" der Japaner wird nach chinesischer Ansicht wesentlich „schneller" vor sich gehen und in „etwa" — was ist Zeit im zeitlosen China! — 150 Jahren vollendet sein.

All diese Einschmelzungsprozesse sind bekannt . . . wenig bekannt ist jedoch die Tatsache, daß in diesem zähen chinesischen Brei sogar eine Rasse untergegangen ist, von der man bisher annahm, daß sie gegen jede Verschmelzung gefeit sei . . . die Juden!

Zu diesem Thema brachte vor einiger Zeit die chinesische Zeitung „Ta-Tung-Pao" aus der Feder des Prof. Kwang-Pi einen außerordentlich interessanten Aufsatz, den wir im folgenden in großen Zügen wiedergeben wollen, weil auch er einen wertvollen Beitrag zur Judenfrage zu liefern scheint.

„Denn", sagt Prof. Kwang-Pi, „das jüdische Volk hat sich immer als das von Gott auserwählte Volk betrachtet und hat überall, wohin es kam, seine rassischen und sonstigen Eigenschaften — wie z. B. Geriebenheit im Handel und die Gewohnheit, Geld zu hohen Zinsen auszuleihen (!!) — erhalten können. Um so eigenartiger und verwunderlicher mutet es daher an, daß es trotzdem

den Chinesen gelungen ist, die Juden — und zwar die Juden von Kaifeng — zu absorbieren,

eine Behauptung, die Kwang-Pi dann im einzelnen belegt und zu dem besseren Verständnis folgendes vorausgeschickt werden muß:

In Kaifeng, der Hauptstadt der Provinz Honan, die an der durch die letzten kriegerischen Ereignisse bekanntgewordenen „Lunghai-Bahn" liegt, befindet sich ein uralter jüdischer Tempel mit Stein-Inschriften aus der Ming-Dynastie, die etwa am Ende des Dreißigjährigen Krieges gestürzt wurde. Aus diesen Stein-Inschriften läßt sich zwar nicht mit Bestimmtheit feststellen,

wann die ersten Juden nach China gekommen sind,

dagegen läßt sich ziemlich einwandfrei nachweisen, daß bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. in Gaza chinesische Seide gehandelt wurde, und daß auch Ptolemäus auf seiner Weltkarte China um das Jahr 150 als „Serika" oder „Seidenland" anführt. Man darf also annehmen, daß

chinesisch-jüdische Handelsbeziehungen bereits unter der Chow-Dynastie,

1122—225 v. Chr., bestanden haben, ohne daß sich aber auch daraus ein Datum für die erste jüdische Einwanderung nach China feststellen ließe. Für die Weise mancher Gelehrten, daß

die Juden nach der Unterwerfung durch die Babylonier Anno 585 v. Chr.

— sozusagen als „Emigranten" — nach China gekommen seien, fehlt es an vollgültigen Beweisen. Sicher ist nur, daß unter der Tang-Dynastie im Jahre 884 rund 120 000 Juden, Mohammedaner und Christen bei einem Aufstand der Chinesen gegen die „Fremden" in Kanton niedergemetzelt worden sind. Die bei dieser Gelegenheit umgebrachten Juden sollen nach den Forschungen eines französischen Professors als Kaufleute über Indien nach China gekommen sein und Marko Polo, der berühmte China-Reisende berichtet, daß

die Juden bereits im Jahre 1286 unter der Yuan-Dynastie

in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht sehr einflußreich gewesen seien. Aus dieser Zeit ist auch u. a. ein kaiserliches Edikt erhalten, das im Jahre 1329 den „Su-wo" oder „Juden" befiehlt, Steuern zu zahlen, sich zum Heeresdienst zu stellen und in welchem ihnen auch untersagt wird, daß „Brüder die gleiche Frau heiraten dürfen." — Prof. Kwang-Pi schließt daraus, daß unter der Yuan-Dynastie die Juden sich in verschiedenen Provinzen Chinas bereits stark ausgebreitet hatten und daß sie nach Zahl und Einfluß bemerkenswert genug waren, um die Aufmerksamkeit der kaiserlichen Regierung zu erregen und diese zu dem Befehl zu veranlassen, Steuern zu zahlen, Heeresdienst zu leisten und ihre „schlechten Gewohnheiten" abzulegen.

„Denn" — so fährt Kwang-Pi in seinen Betrachtungen fort —, „das jüdische Volk zeichnete sich durch seine Geriebenheit im Handel aus, von der die alte chinesische Geschichte viel zu berichten weiß. So verbietet z. B. ein kaiserlicher Erlaß aus dem Jahre 1297 den Juden das Geld-Ausleihen, woraus man wieder schließen darf, daß diese Juden bereits damals eine große, wenn auch nicht erfreuliche Rolle im chinesischen Wirtschaftsleben spielten.

Das Zentrum dieser Juden war damals die bereits erwähnte Stadt Kaifeng an der heutigen Lunghai-Bahn (nordöstlich von Hankau), wo nach einem Missionsbericht aus dem Jahre 1605 „noch viele jüdische Einwohner dem jüdischen Glauben treu sind. Sie besitzen Rabbiner, Sabbatschulen und einen Tempel mit einer umfangreichen jüdischen Bibliothek".

Die nächste Nachricht über die jüdische Gemeinde in Kaifeng stammt dann aus dem Jahre 1850. Damals sandte die katholische Mission in Schanghai einige Missionare nach Kaifeng, die feststellen sollten, wie die Juden dort lebten. Deren wirtschaftliche Verhältnisse waren zu diesem Zeitpunkt „sehr ärmlich" und „kein Jude konnte mehr hebräisch lesen, schreiben oder Gottesdienst abhalten".

Nach einer Meldung des „China-Herold" vom 18. 1. 1851 betrieben die meisten Juden der Stadt Kaifeng das Schuhmacher-Handwerk, viele hatten sich mit der Bauernbevölkerung vermischt und waren selbst Bauern geworden. Die wenigen

Hauptschriftleiter: Felix Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Heinrich Karl Kunz.
Verantwortlich für den politischen Teil: Heinrich Karl Kunz; für Kunst und Unterhaltung: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten und Wirtschaftsteil: Willi Pempel; für Umgebung, Sport, Gerichtssaal und den Sportteil: Heinz Lenhardt; für den Bildschmuck: der betr. Ressortleiter;
für den Anzeigenteil: Otto Kaiser; Anzeigen in Wiesbaden.
Anzeigenpreisliste Nr. 6. — Druckerei-Anschrift: Dr. 2938: 22362, Sonntags allein: 28044.
Gesamtleitung: Dr. phil. habil. Gustav Schellenberg und Otto Kaiser.
Die Ausgabe umfaßt 14 Seiten und das „Unterhaltungsblatt".

Einweihung der neuen Reichskanzlei.

Haus der Arbeit und Repräsentation.

„Es ist eine einmalige Leistung und jeder einzelne, der daran teil hat, kann heute stolz darauf sein. Auch das ist ein Zeichen der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes. — Ein bedeutsamer Abschnitt der Neugestaltung der Reichshauptstadt. — Der Führer im Kreise von 8000 Arbeitern.

Berlin, 9. Jan. **In Gegenwart des Führers und Reichskanzlers fand am Montagvormittag die feierliche Einweihung des Neubaues der Reichskanzlei in Berlin statt. Damit ist ein weiterer Abschnitt in der Neugestaltung der Reichshauptstadt erreicht worden. An der Feier nahmen neben zahlreichen Ehrengästen rund 8000 Arbeiter teil, die an diesem Riesenbau gearbeitet haben.**

Vor zwei Jahren, am 30. Januar 1937, verkündete der Führer den Entschluß, Berlin zu einer wahren Hauptstadt des Reiches auszugestalten. Seit diesem Zeitpunkt sind zahlreiche einschneidende Veränderungen des Stadtbildes bewirkt worden. Im Mai 1937 wurden die umfangreichen Abbrucharbeiten an der Voß-Straße für den Erweiterungsbau der Reichskanzlei in Angriff genommen. Im April 1938 wurde dann mit den Arbeiten zu dem monumentalen Bau begonnen, und bereits am 2. August 1938 konnte das Richtfest gefeiert werden. In einem gewaltigen Arbeitstempo ist nun dieses Gebäude, das arbeitsmäßig und repräsentativ die politische Zentrale des Reiches, der Sitz der höchsten Verwaltungsstelle ist und das dem Regierungsviertel ein völlig neues Gepräge gibt nach den Plänen von Generalbauinspektor Professor Speer, der den Architekten Piepenburg mit der Durchführung betraut hatte, seiner Vollendung entgegengeführt worden.

Feierstunde im Sportpalast.

Die Feier dieses nicht nur in der Baugeschichte Berlins, sondern auch in der Geschichte des Dritten Reiches höchst bedeutsamen Ereignisses sollte eigentlich im Ehrenhof der Reichskanzlei stattfinden, wurde aber des ungünstigen Wetters wegen nach dem Sportpalast verlegt. An dieser geschichtlichen Stätte, die heute wieder festlichen Schmuck trug, fanden sich als Gäste des Führers die rund 8000 Arbeiter ein, die auf dem Bauplatz selbst, in den auswärtigen Steinbrüchen, in den Muschelkalkgebieten, in den Marmorschleifereien und Kunstwerkstätten zum Gelingen des Baues beigetragen haben. Man sah ihnen allen den Stolz und die Freude darüber an, daß ihrer Hände Arbeit durch die Einladung des Führers anerkannt und gewürdigt wurde. Dieser hohen inneren Freude gaben sie überwältigenden Ausdruck, als der Musikzug der Leibstandarte den Badenweiler Marsch anstimmte und der Führer nun durch die Reihen der Arbeitsmänner hindurch den Weg zur Ehrentribüne nahm. Immer wieder erneuerten sich die Kundgebungen der Freude und Begeisterung, und immer wieder brausten die Heil-Rufe dem Führer entgegen.

In der Begleitung des Führers befanden sich außer Professor Speer Reichsminister Lammers, Staatsminister Meißner, Reichsleiter Bouhler und Reichspressechef Dr. Dietrich. Auf der Ehrentribüne saß man unter den zahlreichen Gästen ferner die Reichsleiter Bormann und Dr. Ley, Reichsstatthalter Seyß-Inquart, Staatssekretär Hanke, Generalinspektor Dr. Todt, Generalmajor Hanneckes, der Berliner Oberbürgermeister Dr. Lippert, den stellvertretenden Berliner Gauleiter Görlitzer und Frau Professor Troost.

Übergabe der Schlüssel.

Im Auftrage der Arbeiterschaft begrüßte der Berliner Arbeiter Max Hoffmann den Führer. Zu beiden Seiten des Rednerpodiums standen vier Zimmerleute in ihrer bekannten bunten Tracht mit Zylinder. Max Hoffmann schilderte den Beginn und Verlauf der Bauarbeiten und führte dabei u. a. aus: „Mein Führer! Mit mir stehen vor Ihnen Vertreter sämtlicher Handwerksgruppen, um Ihnen an dieser Stelle ihren Dank abzustatten. Zugleich überbringe ich Ihnen, mein Führer, die Meldung: Die neue Reichskanzlei, der Prachtbau der Reichshauptstadt, ist schlüsselfertig! — Mein Führer! Ich überreiche Ihnen den Schlüssel!"

Der Führer ging dem Redner entgegen und nahm unter dem anhaltenden Händeklatschen der Arbeiter aus seiner Hand ein rotes Etui entgegen, in dem sich der Schlüssel zur Reichskanzlei befand.

Der Führer dankt seinen Arbeitern.

Dann betrat der Führer selbst das Rednerpodium. Wieder brausten ihm der Beifall und die Heil-Rufe der Arbeiter entgegen, und es dauerte geraume Zeit, bevor der Führer das Wort nehmen konnte.

In seiner Ansprache umriß der Führer in großen Zügen die innen-, wirtschafts- und außenpolitischen Grundsätze, deren Anwendung und zielbewußter Durchführung die gewaltigen Erfolge des vergangenen Jahres zu danken sind. Der Führer wies dabei insbesondere auf die entscheidende Bedeutung der Stärkung des deutschen Selbstbewußtseins auf allen Gebieten und in allen Schichten unseres Volkes hin. Daher sei es auch sein Bestreben, diesem neuen Großdeutschen Reich eine würdige Hauptstadt zu geben. Das bedeute nicht, daß das übrige Reich dadurch vielleicht zurückgestellt werde, aber seine Hauptstadt solle besonders repräsentativ sein und in ihrer ganzen Größe die Größe des Staates zum Ausdruck bringen.

„Als deutscher Volksgenosse", so erklärte der Führer unter dem begeisterten Jubel seiner Bauarbeiter, „bin ich heute genau das, was ich immer war, und will ich nichts mehr sein. Meine Privatwohnung ist genau die gleiche, die ich vor der Machtübernahme hatte, und wird dieselbe bleiben. Hier aber bin ich der Repräsentant des deutschen Volkes! (Erneute stürmische Kundgebungen.) **Und wenn ich hier jemanden in der Reichskanzlei empfange, dann empfängt den Betreffenden nicht der Privatmann Adolf Hitler, sondern der Führer der deutschen Nation! Und damit empfange nicht ich ihn, sondern durch mich empfängt ihn Deutschland!"** (Begeistert stimmen die Arbeiter dem Führer zu.)

Der Führer schilderte dann, wie er zu Beginn des vergangenen Jahres, als er sich entschloß, die großdeutsche Frage zu lösen, seinem genialen jungen Architekten Speer den Auftrag gab, ihm für dieses Großdeutsche Reich in kürzestester Frist auch einen anderen Platz zur Arbeit und zur Repräsentation zu schaffen. Zum 9. Januar 1939 — so stellte der Führer unter dem jubelnden Beifall der Bauarbeiter fest — habe er ihm pünktlich die Vollendung des Hauses melden können.

„Das ist noch nie dagewesen! Ich bin selber vom Bau und weiß, was das heißt! Es ist eine einmalige Leistung, und jeder einzelne, der daran teilhat, kann heute stolz darauf sein. Auch das ist ein Zeichen der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes! (Stürmischer Beifall.)

Der Führer sprach zum Schluß allen am Bau Beteiligten, seinem Generalbauinspektor, allen Künstlern, die mitgewirkt haben, den einzelnen Firmen und Firmeninhabern, den Ingenieuren, Technikern, Zeichnern usw., vor allem aber seinen Arbeitskollegen und Arbeitskameraden und auch den Frauen, die an diesem Werk tätig waren, seinen herzlichen Dank aus. Das Werk spreche für sie — und jeder einzelne könne das Bewußtsein haben, mitgeholfen zu haben an einem Baudenkmal, das viele Jahrhunderte überdauern und von unserer Zeit zeugen werde als das erste Bauwerk des neuen Großdeutschen Reiches.

Er habe sie alle eingeladen, heute hier zusammenzukommen, damit auch diejenigen draußen in ihren Steinbrüchen sehen könnten, was aus ihrer Hände Fleiß entstanden sei.

„Ihr alle könnt heute stolz und glücklich sein, und ich freue mich, daß ich mit euch, meine deutschen Arbeiter, das Fest der Vollendung und der Übernahme der neuen Reichskanzlei erleben darf. Ich habe euch so oft bei der Arbeit gesehen, und ich weiß, daß das, was jetzt so schön geworden ist, in der Zeit des Entstehens sehr viel Schweiß, Arbeit, Opfer und Anstrengungen gekostet hat."

„Mit dem Bau dieser neuen Reichskanzlei ist eigentlich erst das Jahr 1938 abgeschlossen! In diesem Jahre habt ihr es geschafft, für die Ereignisse dieses Jahres ist der Bau hergestellt worden, und daher ist er die Bekrönung des Großdeutschen Politischen Reiches!"

Der Führer schloß seine immer wieder von stürmischen Beifallskundgebungen unterbrochene Ansprache mit dem alten Kampfesruf: „Unser deutsches Volk und unsere Bewegung — Sieg-Heil!"

Mit minutenlangen Rufen: „Wir danken unserem Führer!" und lang anhaltendem brausenden Jubel dankten die Arbeiter ihrem Bauherrn Adolf Hitler am Schluß seiner Ansprache noch einmal aus tiefstem Herzen für seine Worte.

Reinfall der englischen Humanitäts-Prediger.

wt. England sucht sich als Schützer der Gerechtigkeit und Sprecher der Humanität einen Namen zu machen. Als die Notjunker, die durch Fliegerangriffe auf offene spanische Städte das Blut zahlloser Zivilpersonen vergießen, die Frechheit besaßen, die Flieger Francos der eigenen Verbrechen zu beschuldigen, hatte England nichts Eiligeres zu tun als eine Untersuchungskommission zu schaffen, die ihren Sitz in Toulouse hat und feststellen soll, ob durch die nationalen Fliegerangriffe eine vorsätzliche oder fahrlässige Gefährdung der Zivilbevölkerung vorliege. Eine Aufgabe, die, wenn man selbst friedliche Ortschaften mit Bomben bewirft, eine sehr zweischneidige Angelegenheit ist. Wer wollte es den Arabern, die ihre Häuser von britischen Fliegerbomben bedroht sehen, übelnehmen, daß sie sich für die Arbeiten der englischen Kommission in Toulouse etwas näher interessierten. Die Araber machen nun den Vorschlag, aus Sachverständigen nichtinteressierter Staaten, z. B. aus Schweizern, Schweden und Bürgern der baltischen Länder, eine Kommission zu bilden, die die Bombenabwürfe und Häusersprengungen in Palästina untersucht und dabei feststellt, ob nicht eine „vorsätzliche oder fahrlässige Gefährdung der Zivilbevölkerung" vorliegt. Den gleichen Gedanken will man in Genf vorbringen, zumal die Liga an Palästina doch ein besonderes Interesse haben muß, da es ja ein Mandat des Genfer Vereins darstellt. London hat, wie diese Nachricht zeigt, mit seinen demonstrativen Humanitätsbekundungen einen Reinfall erlebt.

Wie es bei den britischen Kolonialmethoden um die Humanität bestellt ist, wird durch einen Bericht des Londoner Kriegsministeriums über die militärischen Operationen in Palästina am besten illustriert. London muß zugeben, daß man es nicht mit einer regulären Freischärler-Armee zu tun hat, daß vielmehr die arabischen Freiheitskämpfer über die ganze Bevölkerung verteilt sind. Also kein Krieg gegen bewaffnete Banden, sondern ein Vernichtungskampf gegen die politische Freiheitsbewegung einer ganzen Volksgruppe. Auch die Zerstörung zahlreicher Häuser, bzw. ganzer Dörfer, läßt sich trotz aller Beschönigungsversuche nicht leugnen. Man muß sogar zugeben, daß die Eintreibung von Kollektivstrafen in Geld, Tieren und Lebensmitteln vielerorts nicht mehr möglich ist, da die Dörfer vollkommen „verarmt" sind. Mit anderen Worten heißt das, daß man ihnen bereits alles abgenommen hat.

Nachdem in den letzten Tagen berichtet worden war, daß die ägyptische Regierung den bisher verbannt gewesenen Araberführern die Einreise-Erlaubnis nach Syrien erwirkt habe, besagen neueste Meldungen aus Kairo, daß diese Darstellung nicht zutrifft. Der ägyptische Ministerpräsident ist aber weiterhin bemüht, diese Frage politisch zu lösen. In führenden arabischen Kreisen wächst jedoch die Stimmung, die Londoner Konferenz völlig zu boycottieren. Man ist sich zwar klar darüber, daß England in diesem Falle versuchen wird, Palästina eine Lösung aufzuzwingen. Dieser Gefahr sieht man jedoch mit Gleichmut entgegen und erklärt, daß England sich nun bereits seit 20 Jahren erfolglos bemühe, gegen das nationale Arabertum seinen Willen durchzusetzen.

Roosevelt, Friedensengel und Kriegslieferant!

wt. Präsident Roosevelt bemüht sich, der Welt klar zu machen, daß die Vereinigten Staaten ein Hort des Weltfriedens seien, berufen, diesen gegen den Angriff der autoritären Staaten zu schützen. Gegen diese scheinheilige Beteuerung sprechen die Ausfuhrstatistiken der USA. eine beredte Sprache. Sie zeigen eindeutig, daß Nordamerika einer der größten Kriegsmaterial-Lieferanten der Welt ist. Im Laufe des vergangenen Jahres erteilte Washington 5200 Ausfuhrlizenzen für Kriegsmaterial im Gesamtwert von 94 Millionen Dollar, wovon 72 Millionen Dollar auf die Flugzeugausfuhr entfallen. Die bedeutendsten Lieferungen gingen nach England, Niederländisch-Indien, China, Japan, Argentinien und Frankreich. Auch nach der Sowjetunion wurde Kriegsmaterial ausgeführt. Der Wert der gesamten Kriegsmaterialeinfuhr betrug dagegen noch nicht einmal eine halbe Million Dollar.

Der bekannte Pater Coughlin befaßte sich in einer Rundfunkansprache mit der Botschaft Roosevelts, worin er die von dem Präsidenten entfachte Invasionspsychose verurteilte. Roosevelt treibe die gleiche Politik wie Wilson und drohe die Vereinigten Staaten in einen Weltkrieg hineinzumanövrieren. Er, Coughlin, sehe in den 10 Millionen amerikanischen Arbeitslosen eine größere Gefahr, als in den vereinigten Heeren der „Diktatoren", an deren Angriff kein ernsthafter Mensch glaube. Er hege die größten Befürchtungen um die Auswirkungen des Elends von 20 Millionen „Regierungsvollzugen", die gezwungen seien, erheblich unter dem amerikanischen Standard zu leben. Er sei jedenfalls mehr in Sorge um die Möglichkeit eines Angriffes auf Amerika von innen, lies vom Kommunismus her.

Coughlin hat damit die Tatsachen vor der amerikanischen Öffentlichkeit aufgedeckt, die Präsident Roosevelt mit seiner provokatorischen Jahresbotschaft zu vertuschen suchte.

Juden, die noch in der Nähe des Tempels wohnten, beobachteten bereits die Speisevorschriften nicht mehr, hatten ihre Tracht abgelegt und es scheint — so schließt der Bericht —, „daß sie in kürzester Zeit von den Chinesen assimiliert werden".

Im Jahre 1909 bezifferte ein chinesischer Gelehrter die Zahl der

Kaifeng-Juden auf etwa 200, die bereits die Sitte der chinesischen Ahnenverehrung angenommen hatten und durchwegs chinesische Familien-Namen trugen.

„Daraus ergibt sich, daß die Juden von Kaifeng schon seit langer Zeit in die Chinesen „hineingeheiratet" haben . . . ein weiterer Beweis für diese Assimilation ist das dauernde Zurückgehen der Kopfzahl dieser Juden. Im Jahre 1704 hatte ein portugiesischer Missionar in diesem Kaifeng nämlich noch rund 1000 Vertreter der jüdischen Ur-Einwanderer festgestellt und aus einem Aufsatz in der „Asia" vom Januar 1936 geht hervor, daß die Chinesen in Kaifeng den Juden nicht nur blutsmäßig und rassenmäßig assimiliert haben, sondern auch in der Lebensführung und der Tracht. „Wir haben also allen Anlaß zu der Vermutung" — so schließt Prof. Kyang-Pi seine Ausführungen —, „daß in nächster Zeit die Juden von Kaifeng vollständig von den Chinesen assimiliert werden dürften, ohne daß sie eine Spur ihrer Eigenart zurückbehalten".

Ob er mit dieser Schlußfolgerung recht behalten wird, erscheint in gewisser Hinsicht allerdings zweifelhaft, denn dem geschulten Auge des Westeuropäers fällt gelegentlich immer wieder der „ausgesprochen jüdische Typ" manches chinesischen Gesichts auf. Das wollige schwarze Haar, die scharfgeschnittene Nasenwurzel und die tiefliegenden Augen stehen im schärfsten Gegensatz zu der tonisch chinesischen gelben Gesichtsfarbe und den schräggestellten Augenschlitzen — sehr bezeichnend, daß der einfache Chinese gegen diese „Chinesen" ein unbeschreibbares Mißtrauen empfindet. Denn für den Chinesen ist z. B. die „plattgedrückte Pfannkuchen-Nase" charakteristisch. Leute mit „Adler-Nasen" nennt er „Hack-Männer", vor denen er sich gewissermaßen „besonders hüte", wenn man bei der Betrachtung des Kopfes von rückwärts die breiten Kinnladen erkennen kann. Diese „Typen" empfindet der Chinese ganz instinktiv als „Fremdkörper", obwohl diese Menschen „Chinesen wie alle anderen auch" sind, an denen sich aber eben trotz aller Assimilation die unterbörte „Durchschlagskraft" des jüdischen Blutes beweisen läßt.

Übergabe sudetendeutscher Gebiete an die Ostmarkgaue.

Bei dem Festakt zur Übergabe der befreiten sudetendeutschen Gebiete Südmährens und Südböhmens an die Gaue Bayerische Ostmark sowie Nieder- und Oberdonau sprachen Gauleiter Reichskommissar Henlein und Gauleiter von Niederdonau, Dr. Jury, die hier vor dem Rathaus in Znaim jubelnd begrüßt werden. (Weltbild, K.)

Starke Worte Champinchis.

„Die französischen Seegrenzen und seine Weltreichsverbindungen sind schon jetzt vor jeder Möglichkeit geschützt."

Frankreich baut eine Angriffsflotte.

Paris, 9. Jan. „Frankreich und sein Weltreich können auf die Marine rechnen. Die französischen Seegrenzen und seine Weltreichsverbindungen sind schon jetzt vor jeder Möglichkeit geschützt", so erklärte der französische Kriegsmarineminister Champinchi in einem Interview, das er dem Vertreter des „Intransigeant" gab. Champinchi verwies besonders auf die hervorragend ausgebaute französische Küstenverteidigung. Neben feststehenden Küstenbatterien seien zahlreiche Eisenbahngeschütze und motorisierte Geschütze in Bereitschaft, die schnellstens an die taktischen Punkte gebracht werden könnten. In der Mehrzahl seien es großkalibrige Geschütze, deren Reichweite die der stärksten feindlichen Schiffe übertreffe.

Weiter erwähnte Champinchi die Luftabwehr und die im Alarmfall vorgesehenen verstärkten Schutzmaßnahmen wie Abhorchgeräte, Netzsperren, Minenfelder und Patrouillenboote, letztere zur Überwachung bestimmter Meereszonen. Mit Nachdruck versicherte Champinchi sodann: „Die beste Küstenverteidigung sind jedoch unsere Geschwader, denn die beste Verteidigungstaktik ist der Angriff. Das Ideal ist und bleibt, die feindliche Flotte zu suchen und sie zu vernichten, ehe sie sich den französischen Gewässern genähert oder etwa durch Truppenlandungen französisches Gebiet verletzt hat. Deswegen brauche Frankreich große Kriegsschiffe. Zu denen, die Frankreich schon besitze, würden bald neue kommen. Im Haushalt 1939 seien 8½ Milliarden Franken Kredite für die Kriegsmarine vorgesehen. Nicht nur der Schutz der eigenen französischen Grenzen sei die Aufgabe der Kriegsmarine, sondern vor allem auch die Verteidigung des Weltreiches sowie der Verbindungswege und der in fernen Ländern liegenden Stützpunkte. Zur Zeit würden gefährliche Gelüste immer offenkundiger. Der Spanienkrieg mache Frankreich die strategische Bedeutung des Mittelmeeres deutlich, und im Fernen Osten nähere sich der Krieg den Toren Indochinas.

Champinchi erinnerte dann an den August 1914 und die folgende Monate. Damals sei es einigen wenigen deutschen Kreuzern und Hilfskreuzern gelungen, Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 225 000 Tonnen zu vernichten und den Transporten der Alliierten schwere Schäden und Verspätungen zuzufügen. In einem zukünftigen Kriege würde diese Ziffer noch erhöht werden. Frankreich unterschätze die gegnerischen Drohungen nicht. Es wisse aber, ihnen zu begegnen. Mache Frankreich keine Anstrengungen für seine Flotte, so würde es 1944 die Vorherrschaft im Mittelmeer verlieren. Frankreich müsse bei Zeiten vorbeugen und habe daher als Ergänzung zu den schon im ordentlichen Haushalt vorgesehenen Neubauten (zwei Flugzeugträger, einen Kreuzer, sechs Torpedoboote und fünf U-Boote) noch folgende Neubauten vorgesehen, die noch vor dem 31. Dezember 1939 in Angriff genommen werden sollen: zwei Linienschiffe, ein Kreuzer, sieben U-Boote, 24 000 Tonnen leichtere Einheiten und Hilfsschiffe. Ganz abgesehen davon, daß diese Neubauten der französischen Industrie Arbeit verschafften, dürfe man nicht vergessen, daß eine starke und aktionsfähige Kriegsmarine für ein Land wie Frankreich eine Lebensfrage sei.

Nach einem Hinweis aauf das deutsch-englische Flottenabkommen beteuerte Champinchi wieder einmal den französischen „Friedenswillen". „Der beste Beweis für diesen, so meinte er, sei es, daß Frankreich bei seinen größten Kriegsschiffen nicht über eine Wasserverdrängung von 35 000 Tonnen hinausgehe."

Der Sarg geht um in London.

Als „stiller Zeuge" im Gerichtssaal. Der Kampf der englischen Arbeitslosen um Winterhilfe.

London, 9. Jan. Der jetzt fast täglich im Stadtbild Londons auftauchende schwarze Sarg der Arbeitslosen war auch am Montagvormittag wieder zur Stelle. In einem größeren Demonstrationszuge wurde er heute vor das Londoner Polizeigericht getragen, wo ein Arbeitsloser, der an den Kundgebungen mit dem schwarzen Sarg vor dem Hause des britischen Premierministers teilgenommen hatte, wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt verurteilt werden sollte. Auf nachdrückliches Drängen der Arbeitslosen mußte der Richter den schwarzen Sarg als „stillen Zeugen" in den Gerichtssaal hineintragen lassen.

Nach einer kurzen Verhandlung wurde der angeklagte Arbeitslose angesichts seiner Verzweiflung und bitteren Notlage vom Gericht freigesprochen.

Anschließend an die Verhandlung im Polizeigericht bewegte sich ein Demonstrationszug von Arbeitslosen, die von allen Seiten starken Zuzug erhielten, durch die Hauptstraßen Londons.

Der schwarze Sarg trug heute die Aufschrift: „Er bekam keine Winterhilfe!"

Auch Ehren ergaunert.

Tannenzapf Ritter des belgischen Kronenordens! — Als „hervorragender Filmindustrieller" dem König vorgestellt.

Brüssel, 9. Jan. Wie jetzt bekannt wird, hat der Filmjude Nathan Tannenzapf, der zur Zeit im Mittelpunkt des Pariser Skandalprozesses steht, auch in Belgien seine Spuren hinterlassen. Die Zeitung „Pays réel" veröffentlicht bemerkenswerte Einzelheiten über sein Auftreten in Belgien. Tannenzapf habe es verstanden, sich Zutritt zu führenden Kreisen zu verschaffen. Seine Bemühungen hätten den Erfolg gehabt, daß man ihn für seine Verdienste um die Filmindustrie zum Ritter des belgischen Kronenordens ernannt habe. Im Rahmen einer großen Feierlichkeit sei Tannenzapf damals von dem katholischen Parteiführer Staatsminister Carton de Wiart das Kreuz des Kronenordens auf die Brust geheftet worden. Ferner sei es Tannenzapf ohne große Schwierigkeit gelungen, mit dem sozialdemokratischen Staatsminister Vandervelde, dem damals führenden Mann der Dritten Internationale, gut Freund zu werden. Nathan habe mit der seiner Rasse eigenen Art die Belgier sogar so sehr hinter das Licht zu führen gewußt, daß er eines Tages, „als hervorragender Vertreter der Filmindustrie" dem belgischen König vorgestellt worden sei.

Japan und die Sowjetunion.

Litwinow-Finkelstein verschärft die Fischereiverhandlungen.

Tokio, 9. Jan. (Ostasiendienst des DNB.) Die japanisch-sowjetrussischen Verhandlungen über die Fischereirechte Japans gestalten sich immer schwieriger. Wie die Agentur Domei berichtet, hat Außenminister Litwinow-Finkelstein dem japanischen Botschafter in Mokau, Togo, mitgeteilt, daß alle bisher in japanischem Besitz befindlichen Fischereipfründe im Laufe des Februars zur Auktion gestellt würden.

Botschafter Togo habe, wie weiter berichtet, in mehreren Besprechungen mit Litwinow-Finkelstein darauf hingewiesen, daß die sowjetrussische Handlungsweise in schärfstem Gegensatz zu den Japan vertraglich garantierten Rechten stehe. Auf den Einwand des sowjetrussischen Außenministers, daß die Auktion der Fischereipfründe den Fortgang der Verhandlungen nicht berühre, habe Togo nachdrücklichst erklärt, daß Moskau für einen Fehlschlag der Verhandlungen und der sich aus einem Rechtsbruch ergebenden Verschärfung der Beziehungen zwischen Japan und Sowjetrußland voll verantwortlich sei.

Funk vom Duce empfangen.

Nach herzlichem Abschied Rückreise nach Berlin angetreten.

Rom, 9. Jan. Reichswirtschaftsminister Funk hatte am Montagnachmittag in Gegenwart des Korporationsministers Lantini mit dem Duce eine längere, sehr herzlich verlaufene Unterredung.

Anschließend begab sich der Reichsminister unmittelbar zum Bahnhof und trat in Begleitung seiner reich mit Blumengebinden bedachten Gemahlin die Rückreise nach Berlin an.

Zum Abschied waren auf dem Bahnhof zahlreiche Vertreter des Korporationsministeriums und des Außenministeriums, an der Spitze Korporationsminister Lantini, der Minister für Devisenbewirtschaftung, Guarneri, der Staatssekretär im Außenministerium, Bastianini, ferner der Minister für Volksbildung, Alfieri, erschienen. Weiterhin fanden sich ein der deutsche Botschafter und Frau v. Mackensen, die Mitglieder der Botschaft sowie der Landesgruppenleiter, Gesandtschaftsrat Ettel, mit den Vertretern der Landesgruppe.

Großkreuz des Mauritius-Ordens für den Reichswirtschaftsminister.

Rom, 10. Jan. (Funkmeldung.) Der König von Italien und Kaiser von Äthiopien hat Reichswirtschaftsminister Funk mit dem Großkreuz des Mauritius-Ordens, der höchsten Auszeichnung, die er an Ausländer zu verleihen pflegt, ausgezeichnet.

Großtat der NSV.

45 000 sudetendeutsche Kinder fahren ins Altreich.

Reichenberg, 9. Jan. Der Reichenberger Bahnhof bot am Montagabend ein ungewohntes Bild. In der Abfahrtshalle gewährleistete ein Spalier von SA.-Männern vielen Kindern, die mit Rucksäcken und Koffern bepackt angerückt kamen, den Weg zum Zug. Ein Musikkorps der Wehrmacht vertrieb die Zeit mit flotten Märschen.

Vorher waren die 630 Kinder, die als erste aus dem Kreis Reichenberg vom Gau Sudetenland der NSV. in den Gau Weser-Ems verschickt wurden, im Wartesaal versammelt worden, wo der Sonderbeauftragte der NSV. eine kurze Abschiedsansprache hielt, indem er darauf hinwies, daß mit diesem ersten Transport die größte Aktion im Rahmen der Jugenderholung innerhalb der NSV. ihren Anfang nehme. 45 000 sudetendeutsche Kinder würden in Abständen von wenigen Tagen in die verschiedenen Gaue des Altreichs gesandt werden, um dort Erholung zu finden und ihr deutsches Vaterland kennen zu lernen.

Der erste Zug mit sudetendeutschen Kindern wurde nach Bremen geführt.

Neutrale Zone bei Munkacs.

Zur Vermeidung weiterer Zwischenfälle.

Chust, 10. Jan. (Funkmeldung.) Im Zuge der Liquidierung des Zwischenfalles vom 6. Januar, der sich in Orossveg bei Munkacs zugetragen hat, ist zwischen der ungarischen und der tschecho-slowakischen Linie eine neutrale Zone geschaffen worden, die vom 11. Januar, 8 Uhr früh, Gültigkeit haben wird. Durch diese Zone, in die keine bewaffneten Abteilungen weder der einen noch der anderen Seite gelangen dürfen, sollen weitere Zwischenfälle verhindert werden.

Neues Telegramm Wangschingweis an Tschiangkaischek.

wt. Wangschingwei hat sich neuerdings mit einem Telegramm an Tschiangkaischek gewandt, in dem er seine Ansichten über die Möglichkeit einer Kriegsbeendigung aussprach. Er bezieht sich darin auf seine im Dezember im Ausschuß der Kuomintangpartei und vor dem Obersten Verteidigungsrat abgegebenen Erklärung, in der er die Ausführungen des japanischen Ministerpräsidenten, Fürst Konoe, als geeignete Basis für Friedensverhandlungen bezeichnete. Für China bestehe die Schwierigkeit darin, wie es den Krieg weiterführen wolle und für Japan, wie er beendet werden könne. Aus der Mitteilung des Fürsten Konoe vom 22. Dezember habe er entnommen, daß Japan zu einer durchaus richtigen Einstellung gegenüber China gekommen sei und daß der Friede im Bereich des Möglichen liege. Eine solche Gelegenheit dürfe nicht versäumt werden. Die britische, französische und amerikanische Unterstützung sei zwar fühlbar, genüge jedoch nicht zu einer glücklichen Beendigung des Krieges. Sowjetrußland aber sei durch die starken innenpolitischen Schwierigkeiten nicht in der Lage, wirksame Hilfe zu bieten. Außer der kommunistischen Partei gebe es niemand in China, der eine Fortsetzung des Krieges wünsche.

Der Sprecher des japanischen Außenamtes weist im Zusammenhang mit dem neuen Telegramm Wangschingweis darauf hin, daß der frühere chinesische Ministerpräsident vollkommen unabhängig seine eigene Meinung wiedergebe. Er sei nicht beeinflußt durch irgend welche militärischen, politischen oder finanziellen Rücksichten. Die Behauptung einer Zusammenarbeit mit Japan sei frei erfunden. Der Sprecher verweist noch einmal auf den von Fürst Konoe herausgestellten Grundsatz der Gleichberechtigung zwischen beiden Völkern und glaubt, daß gewisse Rückwirkungen in den Wang nahestehenden Kreisen nicht ausgeschlossen seien. In Tokio glaubt man jedoch, daß sich Tschiangkaischek angesichts der Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen völlig in die Arme der Kommunisten wirft.

Aus Kunst und Leben.

* **Der Duce besucht die deutsche „Tristan"-Aufführung.** Die zweite Aufführung des deutschen „Tristan-und-Isolde"-Gastspieles in der Königlichen Oper in Rom ist, wie die römische Presse hervorhebt, zu einem neuen triumphalen Erfolg geworden. Die deutschen und italienischen Künstler, an der Spitze die Damen Gertrud Rünger und Margarethe Klose sowie die Herren Lorenz Schöffler und Weber, wurden wiederum durch zahlreiche Hervorrufe geehrt. Mussolini, der der zweiten Aufführung beiwohnte, ließ den Künstlern am Schluß der Vorstellung durch den Gouverneur von Rom, Fürst Colonna, seine begeisterte Anerkennung für die hervorragenden Leistungen aussprechen. Reichswirtschaftsminister Funk beglückwünschte nach dem ersten Akt persönlich die deutschen Künstler. Die beiden nächsten Vorführungen sind, wie man vernimmt, bereits ausverkauft.

* **25jähriges Bühnenjubiläum.** Wilm Dammann, 1. Charakterkomiker und Spielleiter, kann als Gabriel Fabre im Lustspiel „Mein Sohn, der Herr Minister" am 11. Januar am Stadttheater Krefeld seine 25jährige Zugehörigkeit zum Bühnenberuf feiern. Dammann wurde in Wiesbaden geboren, verbrachte seine Jugend in Halle, wo er die Städtische Oberrealschule bis zum Abitur besuchte und auch seine Ausbildung als Schauspieler fand. Vor 25 Jahren begann er in Rostock seine Laufbahn, die der Weltkrieg unterbrach.

* **Zwei Uraufführungen zur „Woche der Lebenden".** Die vom Schauspielhaus in Frankfurt a. M. für den März geplante „Woche der Lebenden" wird zunächst die Uraufführung eines neuen Dramas von Friedrich Bethge „Rebellion in Preußen" bringen. Die Spielleitung hat Generalintendant Hans Meixner. Eine weitere Uraufführung wird eine Tragödie von Müller-Scheldt „Novemberballade 1632" bringen. Das Stück spielt im Dreißigjährigen Krieg.

* **Bücher als Papierrollen.** Ein New Yorker Verlag kündet für 1939 als letzte Neuheit Bücher in Form von Büchertollen an. Der gesamte Roman ist auf einer einzigen Büchertrolle gedruckt, die sich in zwei Kapseln befindet. In der einen Kapsel ist der gelesene, in der anderen der ungelesene Teil. Zwischen den beiden Kapseln befindet sich eine Ebene unter Glas, über die das Papier, das gerade gelesen wird, läuft. Durch einen Knopf wird die Rolle wunschgemäß gedreht.

Eugen Sladanowsky 80 Jahre alt.

Am 10. Januar 1939 begeht Eugen Sladanowsky, den man wohl als den ersten Filmschauspieler bezeichnen kann, seinen 80. Geburtstag. Seine Laufbahn begann vor rund 65 Jahren als Zirkusläufer, Springer, Reiter und Spaßmacher. Am 10. Januar 1896 stand Eugen Sladanowsky bereits vor einem „Kurbelkasten" — dem „Bioskop", welches von seinem Bruder Max im Jahre 1895 erfunden und im Berliner Wintergarten vorgeführt wurde. Eugen Sladanowsky (unser Bild) ist somit der erste Filmschauspieler.

(Schirner-Wagenborg, M.)

* **„Romeo-und-Julia"-Komposition von Victor de Sabata.** Eine Schauspielmusik zu Shakespeares unsterblicher Tragödie „Romeo und Julia" komponierte Italiens Meisterdirigent Victor de Sabata. Die Aufführung wird demnächst im Teatro Argentina zu Rom stattfinden.

* **Internationale Weinbau-Ausstellung in Santiago de Chile.** Präsident Aguirre eröffnete im Beisein des Diplomatischen Korps und der Staatsminister die erste Internationale Weinbau-Ausstellung in Santiago de Chile. Am stärksten ist auf dieser Ausstellung die deutsche Industrie vertreten. Fast alle Automobilwerke haben ihre Modelle hingeschickt, außerdem sind viele Maschinen für den Straßenbau zu sehen. Auf dem Stand der Vertretung der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr übt das Modell einer Reichsautobahnstraße große Anziehungskraft aus. Der Präsident besichtigte eingehend die deutschen Erzeugnisse und zeigte vor allem großes Interesse für die neuesten Auto-Modelle.

* **Amerikanische „Erziehungsexperimente".** Vor längerer Zeit berichteten amerikanische Zeitungen von dem jetzt merkwürdigen Experiment des Professors Kellog, der sein damals zehn Monate altes Söhnchen gemeinsam mit einem sechs Monate alten Schimpansen aufwachsen ließ. Die beiden „Versuchspersonen" wohnten im gleichen Raum und bekamen gleiche Nahrung und Erziehung. Kellog wollte beweisen, daß sowohl der Affe, als auch das Kind in ihrer Entwicklung stark beeinflußt werden würden und daß namentlich der Schimpanse zu einer bisher unerreichten Intelligenz geführt werden könnte. Nunmehr sind neun Monate vergangen, und Prof. Walter von der Universität Aberdeen berichtete in einem Vortrage, daß das Experiment völlig negativ ausgefallen sei. Der Affe hat sich den menschlichen Umgangsformen in keiner Weise angepaßt und ist nicht intelligenter geworden als seine Artgenossen im Urwald, während das Kind die ersten Intelligenzleistungen vollbringen und selbständig essen kann. Wer hätte einen anderen Ausgang dieses Versuchs erwartet, der überdies an Geschmacklosigkeit kaum überboten werden kann.

* **Eine unbekannte Madonna von Burgkmaier.** Der Straßburger Bilderkonservator Hans Haug entdeckte in einer elsässischen Privatsammlung ein altdeutsches Gemälde „Madonna mit den drei Vögeln". Er konnte das großflächige Bild einwandfrei als ein Werk des Augsburger Meisters Hans Burgkmaier feststellen. Das wertvolle Gemälde wurde daraufhin von dem Besitzer dem Straßburger Kunstmuseum als Leihgabe zur Verfügung gestellt.

Wiesbadener Nachrichten.

„Bitte, führen Sie mich über die Straße!"

Ich stand an der Ringkirche und döste in den diesigen Abend. Warum ich hier stand, wußte ich eigentlich selber nicht recht. Ich wollte ein wenig spazieren laufen, aber wenn einem feiner Regen ins Gesicht stäubt, ein kalter Wind die Ohren glühend beißt und einem das kühle Naß vom Hutrand tropft, dann weiß man oft nichts Rechtes mit sich anzufangen.

„Bitte, führen Sie mich über die Straße!" Diese Worte, die mich aus meinen Gedanken aufschrecken ließen, waren mit dünner Stimme gesprochen worden, und als ich mich der Bittstellerin zuwandte, sah ich in ein feingeistiges Gesicht, das, durch ein Kopftuch halb verdeckt, von schneeweißem Haar umrahmt war. Die Frau war nicht einmal sonderlich alt, aber in ihren Augen spiegelte sich ein müder Glanz.

Ich bot der Frau meinen Arm und leitete sie so über den Fahrdamm auf den anderen Bürgersteig. Und währenddessen erzählte sie: sie wage sich kaum mehr allein auf die Straße, so herunter sei sie mit den Nerven. Was das für eine Bewandtnis habe, erkundigte ich mich. Sie habe einen Sohn — nein, zwei Söhne habe sie gehabt — der eine ist im Krieg fürs Vaterland gefallen, der andere — hier machte sie eine Pause — ist vor ihren Augen von einem Lastauto zu Boden gerissen und auf der Stelle getötet worden. Und ich könne mir denken — ein Mutterherz — — —.

Länger war ich mit der Frau gegangen, als es unbedingt notwendig gewesen wäre. Wir sprachen von diesem, wir sprachen von jenem, plötzlich hörte ich in einiger Entfernung hinter mir einen dumpfen Aufschlag. Wir drehten uns beide um. Ein Lieferwagen hatte den Bordstein zu stark gestreift und war dabei mit den beiden Vorderrädern quer auf den Bürgersteig zu stehen gekommen — — — und just an der gleichen Stelle, wo ich gestanden und im Augenblick der Gefahr höchstwahrscheinlich auch noch gestanden hätte.

Lange drückte ich der Frau die Hand und beide sahen wir nach dem Turmkreuz der Kirche hinüber. Dann verabschiedete ich mich. L. C. B.

Ein treuer Frühstücksgast.

Liebe zum Tier. — Unverständlicher Diebstahl.

In den kalten Dezembertagen entdeckte eines der Rotkehlchen, das am Warmen Damm Winterquartier bezogen hat, die Gärtner der städtischen Gartenbauverwaltung in der Frühstückspause in ihrem Gerätehaus und zwitscherte so lange zutraulich umher, bis man ihm Futter streute. Täglich kam es nunmehr zur gleichen Stunde, um sich sein Frühstück zu holen und es wurde so heimisch, daß es sogar aus der Hand pickte. Die Rotkehlchen sind ja als zutrauliche Tiere bekannt und gehören zu unseren lieblichsten Sängern. Viele bleiben auch den Winter bei uns, andere suchen wärmere Gegenden auf. Da das Rotkehlchen vom Warmen Damm sich so an die Fütterung der Gärtner gewöhnt hatte, scheuten diese nicht die große Mühe, das Tierchen auch an den Feiertagen bzw. den Sonntagen zur gewohnten Zeit zu füttern. Sie opferten ihre freie Zeit und gingen zum Warmen Damm. Man erkennt daraus, mit welcher Liebe man um die gefiederten Sänger bemüht ist, damit sie bei der Kälte und dem mit Eis bedeckten Boden nicht ohne Nahrung bleiben und dadurch umkommen.

Umso unverständlicher ist die Feststellung, die ebenfalls am Warmen Damm gemacht werden mußte. Die Futterkästen für die Vögel sind wiederholt völlig ausgeraubt worden. Unbekannte entwendeten das dort niedergelegte Vogelfutter restlos, sowohl aus den Kästen der Gartenbauverwaltung als auch von den Futterstellen des Tierschutzvereins. Es ist schändlich, daß man die armen Tiere, die jetzt auf dem mit Schnee und Eis bedeckten Boden keine Nahrung finden und auf das Streuen von Futter durch mitleidige Menschen angewiesen sind, noch um die wenigen Körner bringt. Erfreuen uns doch die Vögel im Sommer durch ihre fröhlichen Lieder und ihr lustiges Jubilieren. Vor allem aber sind sie außerordentliche Insekten- und Raupenvertilger und aus diesem Grunde ungemein nützlich sowie der Erhaltung wert.

Über 7500 Veranstaltungen dienten dem Vergnügen.

Wirtschaftsbelebung brachte dem Stadthaushalt erhöhte Vergnügungssteuer.

Vergnügen bringt Geld.

Sie glauben wohl, lieber „Tagblatt"-Leser, der Schreiber habe sich geirrt, es müsse in der Überschriftszeile heißen: „Vergnügen kostet Geld". Sie mögen schon recht haben, von ihrem privaten Standpunkt aus. Aber wir wollen einmal die Sache von der anderen Seite aus betrachten, nämlich von der öffentlichen Hand (der Volksmund sagt boshaft offene Hand). Es ist schon so: Vergnügen bringt Geld und zwar dem großen Säckel der Gemeinschaft. Das Wort „Vergnügungssteuer" löst bei dem Unternehmer einer Unterhaltungsstätte, beim Vereinskassierer und anderen mit der Durchführung geselliger Veranstaltungen betrauten Volksgenossen keineswegs Vergnügen aus. Wie mancher Vereinsetat bekommt ein Loch, wenn der traditionelle Vereinsball steigt und der Herr von der Vergnügungssteuer mit verärgertem Gesicht die fällige Abgabe einstreicht. Sein „einnehmendes Wesen" ist ja bekannt und es soll sogar Leute geben, die ihm beim Fortgehen ein artiges „Auf Wiedersehen" zurufen, dies dann aber später bitter bereuen.

Die Vergnügungssteuer spielt als selbständige Gemeindesteuer im Haushalt der Stadt Wiesbaden keineswegs eine untergeordnete Rolle. So brachte sie beispielsweise dem Stadthaushalt im Rechnungsjahr 1936 eine Einnahme von 219 289 RM., gegen 194 600 RM. in 1935 und 192 438 RM. in 1934. Im Berichtsjahr 1936 wurden in Wiesbaden rd. 7200 vergnügungssteuerpflichtige Veranstaltungen abgehalten gegen 7000 im Jahre zuvor. Im Jahre 1937 stieg die Zahl der Veranstaltungen, die der Vergnügungssteuer unterliegen, also die Vorstellungen der Filmtheater, Konzerte, Unterhaltungsabende der Vereine u. a. weiter an auf 7671, diese erbrachten der Stadt Wiesbaden eine Einnahme von 212 000 RM. Für das laufende Haushaltsjahr, das ja noch bis zum 1. April läuft, wird mit etwa dem gleichen Ertrag wie für das verflossene Jahr gerechnet.

Die Hauptzeit für vergnügungssteuerpflichtige Veranstaltungen beginnt ja jetzt erst. Noch in diesem Monat steigen die ersten Faschingsveranstaltungen, die Kappenabende, humoristischen Konzerte und vor allem die Maskenbälle nicht zu vergessen. Es ist bestimmt damit zu rechnen, daß das Faschingstreiben auch in diesem Jahre wieder tüchtig in Schwung kommen wird. Wir dürfen uns wieder freuen und wir können es umso unbeschwerter, da wir wissen, daß die Zahl derer, die an solchen Veranstaltungen teilnehmen können, in den letzten Jahren immer größer geworden ist. Heute kann sich der Volksgenosse, der vielleicht Jahre hindurch arbeitslos gewesen ist, der dann wieder in Erwerb kam, zuerst aber einmal dafür sorgen mußte, seine zwangsläufig zurückgestellten Bedürfnisse seiner Lebenshaltung, Bekleidung und Haustat zu befriedigen, auch wieder einmal ein Vergnügen gönnen. Ein umfangreiches Gewerbe mit vielen Volksgenossen lebt davon und zieht Verdienst aus unserem Vergnügen.

Die Vergnügungssteuer ist eine der jüngsten Steuerarten. Vor dem Kriege war sie kaum bekannt und bis zum Jahre 1926 war es den Gemeinden anheimgestellt, sie zu erheben. Erst durch den § 14 des Finanzausgleichsgesetzes vom 27. Oktober 1926 wurde die Erhebung zur Pflicht. Im Jahre 1929 belief sich das Reichsaufkommen auf insgesamt 75,7 Mill. RM. Drei Jahre später war es nahezu halbiert, 1936 stieg es wieder auf 42,7 Mill. RM. und in 1937 auf 47,7 Mill. RM.

Drei Arten von Vergnügungssteuern werden erhoben. Da gibt es zuerst einmal die sogenannte Kartensteuer. Ihre Festsetzung erfolgt nach Zahl und Preis der ausgegebenen Eintrittskarten. Der Steuersatz beträgt mindestens 10 %, er kann sich aber, je nach Art der Veranstaltung, bis auf 25 % steigern. Filmvorführungen werden mit 15 % besteuert. Ermäßigungen können genehmigt werden, so beispielsweise bei künstlerisch wertvollen Vorführungen. Eine Freistellung von der Steuer kann dann erfolgen, wenn ein Filmstreifen mit Prädikat als staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll ausgezeichnet worden ist. Die zweite Art der Erhebung ist die Pauschalsteuer, die dann Anwendung findet, wenn keine genügende Kontrolle ausgeübt werden kann. Sie beträgt meist 10 % der Roheinnahme. Dann wird schließlich drittens eine Pauschalsteuer erhoben, bei der die Größe des benutzten Raumes für die Steuerveranlagung maßgebend ist.

Wenn wir uns also in den nächsten Wochen hineinstürzen in das lustige Treiben des Karnevals, so wissen wir, daß wir nicht allein uns eine Freude machen, sondern unbewußt dazu beitragen, vielen Volksgenossen Verdienstmöglichkeiten zu geben und auch dem Stadtsäckel einen Obolus zuzuführen.

W. P.

Für die letzten Groschen 500 RM.

Die Glücksgöttin auf dem Mauritiusplatz.

Als der biedere Biebricher heute vormittag seine Wohnung verließ, konnte er sich nicht träumen lassen, welcher Glückstag ihm beschieden sein sollte. Zumal er vorübergehend arbeitslos geworden war und heute auf dem Arbeitsamt Meldung erstatten wollte. Zu Hause eine kranke Frau, die schon längere Zeit darniederlag — wahrhaftig, die Erwartungen kreisten in diesem Augenblick wohl um den Nullpunkt.

Am Mauritiusplatz bot ein grauer Glücksmann seine Lose an. Der soeben arbeitslos gewordene Volksgenosse überschlug seine Barschaft. 1,70 RM! Aber gerade deswegen sei's gewagt, und schon griff er in den prall mit braunen Briefchen gefüllten Kasten. Eine Niete — aber kein Abschreckmittel! Und zum zweiten Male wurde gegen die Festung Fortunas angerannt. Diesmal mit einem Erfolg, der Losverkäufer und Gewinner für einen Augenblick erstarren ließ. 500 RM. stand da in großen Ziffern zu lesen. 500 RM., ein halbes Tausend! Der Graue, der damit sein zweites Los am heutigen Tage verkauft hatte, fand zuerst die Sprache wieder. „Kommen Sie mit zur Geschäftsstelle!" Dort gab es ein Erzählen und Plänemachen — unaufhörlich floß der Redestrom des Glückspilzen. Zunächst will er seine Frau kurieren lassen. Gründlich, wie er es ohne die fünf blauen Lappen nie gekonnt hätte. Und dann ist da noch dieses und jenes anzuschaffen, zu erneuern. Fürwahr, die Glücksgöttin hatte sich schon den Richtigen erkoren . . .

sch.

Herzleiden wie Herzklopfen, Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalkung, Wassersucht, Angstgefühl stellt der Arzt seit Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft die gewünschte Besserung und Stärkung des Herzens gebracht. Warum zaudern Sie sich noch damit? Packung 2.10 RM in Apotheken. Verlangen Sie sof. kostenlos Aufklärungsschrift von Dr. Mentschler & Co., Laupheim 190 Wbg.

„Kaffeeschwestern" herhören!

Große Politik um die Tasse Kaffee.

Kaffee ist eines der beliebtesten Genußmittel und wir alle trinken gerne ein Täßchen dieses dunkelbraunen, köstlich duftenden Getränkes. Es gibt aber auch „Kaffeeschwestern" — männliche wie weibliche —, die Tag für Tag in rauhen Mengen ihren Wunsch nach einer Tasse Kaffee erfüllen und zwar zu jeder Tageszeit, am frühen Morgen, zur Frühstückszeit, nach dem Mittagessen, am Nachmittag, am Abend, in der Nacht und zwischendurch noch bei jeder Gelegenheit.

An diese „Kaffeeschwestern" wollen wir heute so etwas wie einen Appell richten, doch ein klein wenig sparsamer mit der kostbaren Bohne umzugehen. Keiner soll um seine Tasse würzigen Kaffees gebracht werden. Keineswegs, aber doch sollte jede Verschwendung vermieden werden. Wir wissen ja alle, daß Kaffee nicht in Deutschland wächst, daß wir ihn gegen gute Devisen einführen müssen. Nehmen wir beispielsweise an, daß wir pro Kopf der Bevölkerung und pro Woche 20 Gramm Kaffee einsparen, dann würde sich der Wenigerverbrauch in Großdeutschland mit seinen 80 Millionen Einwohnern im Jahre auf über 80 000 Tonnen stellen. Das ist eine recht ansehnliche Menge.

Das Problem ist dadurch akut geworden, daß von Jahr zu Jahr mehr Kaffee verbraucht worden ist. Die bessere Lebenshaltung des deutschen Volkes ist daraus zu erkennen, aber auch aus dem anderen Umstand, daß mehr bessere Sorten getrunken werden. Das ist für unsere Außenhandelsbilanz sehr bemerkenswert. Auf jeden Fall muß erreicht werden, daß die Gelder, die für Kaffee ins Ausland gehen, in irgendeiner Form auch der Ausfuhr deutscher Produkte wieder zugutekommen. Das liegt im Zuge unserer Außenhandelspolitik. Wenn wir den großen Kaffeehandelsländern durch Abnahme riesiger Mengen brauner Bohnen einen Gefallen tun, so müssen wir allerdings auch von ihnen verlangen, daß sie uns Waren abnehmen. Wenn wir das wissen, schmeckt uns unsere Tasse Kaffee noch mal so gut.

Aus der Tatsache, daß wir den Kaffeeverbrauch etwas abdrosseln und die Röstmengen auf Grund des früheren Verbrauchs feststellen — wir berichteten darüber im Wirtschaftsteil des „Wiesbadener Tagblatt" vom 6. d. M. — ziehen natürlich wieder gewisse Meckerer die unmöglichsten Schlüsse. Laßt sie nur, sie haben nichts besseres zu tun. Wir aber trinken unsere Tasse Kaffee weiter und sind nur bemüht, nichts zu verschwenden und sparsam mit dieser kostbaren Einfuhrware umzugehen.

p

— **Auf ein Jahr für sechs fünfköpfige Familien das tägliche Brot,** das ist das jetzt festliegende Ergebnis der Ährensammlung der Wiesbadener Volksschulen im vergangenen Herbst. Es konnten insgesamt 3484 kg ausgedroschenes Korn den zuständigen Stellen zur Verfügung gestellt werden, die ausreichen, um 2299 Brote zu backen. Unsere Lehrer und Kinder der Wiesbadener Volksschulen haben damit wieder den Beweis erbracht, daß sie im Kampf um das Gelingen des Vierjahresplanes immer in vorderster Front stehen und so auch hier wie bei der Knochen- und Bucheckernsammlung

Deutsche Arbeitsfront

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

DAF. Kreis Wiesbaden, Luisenstr. 41, Fernspr.-Sammel-Nr. 596 41
Sprechstunden des Kreisobmanns: Dienstags u. Freitags v. 16-18 Uhr

Ortswaltung W.-Süd.

Mittwoch, den 11. Januar 1939, 20.30 Uhr. Amtswalter-Sitzung. „Deutsches Haus". Redner: Pg. Wehnert.

Ortswaltung W.-Kloppenheim.

Freitag, den 13. Januar 1939, 20.30 Uhr. Amtswalter-Sitzung. „Zur Rose". Redner: Pg. Wehnert.

Wiesbaden wird um 500 Kilometer „versetzt".

Die neue Kilometrierung der Rheinstrecke. — Durchführung noch in diesem Jahr.

Biebrich erhält Kilometerstein 502,5.

„Vater, was sind das für Striche und Kreuze und Ziffern?" — wieder und wieder hören wir die Fragen aus Kindermund, wenn die Rheindampfer an schönen Sommertagen ihre Bahnen ziehen und die Rheinlandschaften wie bunte Bilder abertausende erholungstrunkene Menschen erfreuen. Zeichen, auf großen Kilometersteinen am Ufer des Stromes angebracht, sodaß sie auch an den breitesten Stellen des Flußbettes mühelos mit dem bloßen Auge erkannt werden können. Diese Kilometerzeichen gehören in das Ufer-bild des Rheins wie die Signale an die Schienenstränge der Eisenbahn. Sie sind keine landläufigen „Wegemarkierungen", sondern unentbehrliches Orientierungsmittel für den gesamten Rheinverkehr, haben vor allem für die Strombau- und Hafenverwaltungen die Bedeutung eines täglichen Handwerkszeugs.

Wie aber ist überhaupt die Kilometrierung, die Zählung, durchgeführt? Am Biebricher Ufer prangen die Ziffern 0,8 und 502,5, Ziffern, in denen sich die geschichtliche Entwicklung von Jahrhunderten widerspiegelt, Ziffern, die trotz ihrer so ganz und gar unpolitischen Zweckbestimmung irgendwie eine politische Note haben. Wird doch heute noch die Messung der Rheinstrecke bestimmt durch die Landesgrenzen. Nicht nur, daß die Schweiz ihre eigenen Kilometerzahlen hat und am französischen Ufer mit französischem Maßstab gemessen wird. Die Zerzlitterung des Deutschen Reiches in X-zig Staaten spiegelte sich auch in der Gepflogenheit, daß jedes deutsche Land seine eigene Zählung hatte — bis auf den heutigen Tag. Die jeweils obere Landesgrenze ist Ausgangspunkt der Zählung — der badischen, der preußischen, der hessischen usf. Einheitlich ist lediglich die Unterteilung in Kreuz, die Abschnitte von 500 Meter markieren, und senkrechte Striche, die in Zwischenräumen von 100 Meter angebracht sind.

Mit dieser Kilometrierung wird es nun in kurzer Zeit ein Ende haben. Schon seit Monaten ist die Einführung einer einheitlichen Rheinkilometerbezeichnung in Vorbereitung. Sie wird noch im Laufe dieses Jahres abgeschlossen. Ausgangspunkt der neuen Zählung ist die Konstanzer Rheinbrücke. Von da bis Biebrich sind es genau 502,5 Kilometer. Man hat diese Ziffer bereits vor einiger Zeit provisorisch am Biebricher Rheinufer angebracht, während die Berechnungen vorerst noch nach dem alten Sostem gehen. Der Rheinkilometer bei Schierstein trägt in Zukunft statt 3,8 die Ziffer 505,5. Wiesbaden am Rhein ist mit dieser neuen Einteilung also um 500 Kilometer „versetzt" worden.

Man könnte auch sagen um rund 167 Kilometer. Denn wenn man früher den Rhein durchgängig kilometrieren wollte, so wurde von der Baseler Alten Brücke als Nullpunkt ausgegangen. Indessen haben sich bei dieser Zählung zum Teil erhebliche Fehler herausgestellt. Aus diesem Grunde wird nunmehr die Verlegung nach der Konstanzer Rheinbrücke vorgenommen. Von Basel bis Biebrich sind es genau 335,5 Kilometer. Diese Ziffer finden wir noch im westdeutschen Schiffahrts- und Hafenkalender für 1939, während daneben allerdings schon die neue Einteilung berücksichtigt ist.

Die Neueinteilung der Rheinstrecke ist wirtschaftlich von großer Bedeutung. Sie macht dem Wirrwarr der Doppelzählung ein Ende und schließt dazu jede Möglichkeit des Irrtums darüber, um welche Landeszählung es sich handelt, aus. Gleichzeitig verschwindet damit eine Erinnerung an die Kleinstaaterei, die unselige Zeit deutscher Zerrissenheit, da „mehr Zölle am Rhein, als Meilen" waren. Die Einheit des deutschen Rheins — ohne Unterteilung in bayerische oder preußische Strecken — findet dann auch in der Kilometrierung einen sinnfälligen Ausdruck.

sch.

Auch das ist wichtig: Chlorodont kräftigt das Zahnfleisch!

keine Mühe und Arbeit scheuen, wenn es heißt, mitzuhelfen am großen Werk des Führers.

— **Freunde guter Musik** werden bei den täglichen Konzerten im Kurhaus viel Anregung und Freude finden. Es gibt leider noch viele Wiesbadener, die sich dieser schönen Möglichkeit der Erbauung und Unterhaltung nicht bedienen, trotzdem doch gerade hier in Wiesbaden wie vielleicht in wenigen Städten Deutschlands Gelegenheit dazu geboten ist. Die Kurverwaltung will es diesen bisher abseits Stehenden ermöglichen, sich einmal persönlich von der Leistung ihres Orchesters zu überzeugen. Sie veranstaltet deshalb am Mittwoch einen Werbeabend, bei dem Musikdirektor Vogt mit dem Kurorchester ein auserwähltes Programm zu Gehör bringen wird. Dr. Wolfram Waldschmidt ist als Redner gewonnen worden. Einladungen mit Programm, die an der Kurhauskasse erhältlich sind, berechtigen zum kostenlosen Besuch dieser Veranstaltung.

— **Einen Balkenbrand** hatte die Feuerlöschpolizei in der Nacht zum Dienstag in einstündiger Arbeit in der Helenenstraße zu löschen. In einer Werkstatt hatte das Rohr eines Leimofens die Balken der Decke in Brand gesetzt. Das Feuer wurde jedoch glücklicherweise rechtzeitig entdeckt, so daß größerer Schaden verhütet werden konnte.

— **Auszeichnung.** Dem Reichsbankrat Georg Ulrici, dem Reichsbankinspektor Wilhelm Merz und den Reichsbank-Oberzählmeistern Wilhelm Opel und Christian Dahlem wurde das Treudienst-Ehrenzeichen in Silber verliehen.

— **Seine Meisterprüfung** im Schilderherstellerhandwerk bestand Karl Wolff, Wiesbaden.

— **Hohes Alter.** Heute feiert die Gastwirtswitwe Luise Heß, Riedricher Straße 8, ihren 80. Geburtstag. — Der langjährige frühere Abteilungsleiter der Textsetzerei des „Wiesbadener Tagblatt", Jakob Müller, Seerosenstr. 17, begeht am 11. Januar seinen 70. Geburtstag. — Am 11. d. M. feiert der Brauemeister und Prokurist der Germania-Brauerei, Herr Hans Cramer, seinen 70. Geburtstag und tritt nun nach 30jähriger Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand.

— **Silberne Hochzeit.** Die Eheleute Albert Eberitzsch und Frau, geb. Mai, feiern am 10. Januar das Fest der silbernen Hochzeit.

Musik- und Vortragsabende.

* **Photowanderungen in Tirol und Kärnten.** Mit einem (in Verbindung mit der Photographischen Gesellschaft veranstalteten) Lichtbildervortrag im Kurhaus zeigte Dr. J. Voß die reichhaltigen Ergebnisse zweier Kamerareisen durch das ehemals österreichische Alpenland. Der Redner erwähnte einleitend, wie sich die Photographie in den letzten Jahrzehnten vom Handwerklichen immer mehr zur Kunst entwickelt habe, und gerade an künstlerischen Wirkungen sei ihm besonders gelegen. So boten die Aufnahmen durchaus nicht herkömmlichen Ansichtskartenstil, vielmehr suchten sie alle individuelle Auffassung der Gegenstände und Deutung des Charakteristischen von Landschaft, Volkstum und Baukunst. Sie gaben keinen zusammenhängenden Leitfaden einer Reise und erzielten doch geschlossenen Gesamteindruck. Die Zuschauer erlebten Meran und seine weitere Umgebung mit dem mächtigen Berganassiv des Schlern, mit Vigljoch und Langkofel, die Schönheiten des Etschtales und das in seinen Dörfern schon Spuren südlichen Charakters aufweisende Grödnertal. — Weitere Bilder führten in die Lienzer Dolomiten mit dem idyllischen Heiligenblut, nach den Orten Kötschach, Mauthen, Gemünd, dem letzten Zahrzehnten vom Handwerklichen immer mehr zur Kunst entwickelt habe, und gerade an künstlerischen Wirkungen sei ihm besonders gelegen. So boten die Aufnahmen durchaus nicht herkömmlichen Ansichtskartenstil, vielmehr suchten sie alle individuelle Auffassung der Gegenstände und Deutung des Charakteristischen von Landschaft, Volkstum und Baukunst. Sie gaben keinen zusammenhängenden Leitfaden einer Reise und erzielten doch geschlossenen Gesamteindruck. Die Zuschauer erlebten Meran und seine weitere Umgebung mit dem mächtigen Berganassiv des Schlern, mit Vigljoch und Langkofel, die Schönheiten des Etschtales und das in seinen Dörfern schon Spuren südlichen Charakters aufweisende Grödnertal. — Weitere Bilder führten in die Lienzer Dolomiten mit dem idyllischen Heiligenblut, nach den Orten Kötschach, Mauthen, Gemünd, dem reizvollen Maltatal, zu dem im Weltkrieg heiß umkämpften Plöckenpaß, endlich zu Kloster Millstatt am gleichnamigen See. Neben größeren Ansichten und Ausblicken auf die Schneehäupter erzaben sich dabei mancherlei fesselnde Motive von Einzelstudien, etwa die Beobachtung atmosphärischer Stimmungen, bauliche Details von alten Kirchen, Kreuzgängen und Höfen, Wandmalereien und Sonnenuhren, originelle Marterln und die Feierruhe verträumter Friedhöfe. Phototechnisch interessant waren zumal auch die Versuche, auf perschtedene Art etwa die machtvolle Schönheit eines Wasserfurzes einzufangen, und den Schwarz-Weiß-Bildern wurden zu lehrreichem Vergleich vielfach Farbenaufnahmen gegenübergestellt. Dr. Voß erläuterte überzeugend, wie die Buntphotographie ihre eigenen Gesetze hat und auf die Wahl der Motive sich auswirkt. Richtig angewandt, übertrifft sie an Plastik und Stimmung naturgemäß weitaus das einfarbige Bild, und wie die gezeigten Aufnahmen durch feinkünstlerisches Gefühl reich an Stimmungsreizen waren, unterstrichen die Proben farbiger Photographie diese Vorzüge noch mehr. Dem Vortragenden, der seine Kamerareise durch das gesprochene Wort gut zu unterstützen wußte, folgten die Gäste im dichtbesetzten kleinen Kurhaussaal aufmerksam und dankbar, und nahmen am Ende der Wanderung mit starkem, herzlich gespendetem Beifall von ihm Abschied. H. L.

Theater • Kurhaus • Film

Deutsches Theater. Dienstag, 10. Jan., 19.30—22.00 Uhr: Uraufführung: „Verliebtes Abenteuer". St.-R. A 17. — Mittwoch, 11. Jan., 19.00—22.15 Uhr: „Die Zauberflöte". St.-R. G 16.

Residenz-Theater. Dienstag, 10. Jan., 20.00—22.30 Uhr: „Meine Tochter tut das nicht". — Mittwoch, 11. Jan. 20.00—22.30 Uhr: „Schuß im Rampenlicht".

Kurhaus. Mittwoch, 11. Jan., 16.00 Uhr: Konzert. Leitung: Kapellmeister Ernst Schaldt. Eintrittspreis: 0.75 RM. Dauer- und Kurkarten gültig. — 20.00 Uhr großer Saal: Werbeveranstaltung für die regelmäßigen Konzerte der Städtischen Kur- und Bäderverwaltung. Leitung: Musikdirektor August Vogt. Solisten: Anni Berlinl, Sopran, Konzertmeister Justus Kingelberg, Violine. Redner: Dr. Wolfram Waldschmidt. Orchester: Städtisches Kurorchester. 1. Meistersinger-Vorspiel (Rich. Wagner). 2. Arie der Agathe aus der Oper „Der Freischütz": „Wie nahte mir der Schlummer" (C. M. v. Weber). 3. Ouvertüre Leonore III, op. 72 (L. v. Beethoven). 4. Ansprache: Dr. Wolfram Waldschmidt. 5. Erster Satz aus dem Violin-Konzert, op. 77, in D-dur (Joh. Brahms). 6. Ungarische Rhapsodie Nr. 2, c-moll (Frz. Liszt). 7. Gschichten aus dem Wiener Wald, Walzer für großes Orchester (Joh. Strauß). Einladungen, zum kostenlosen Besuch der Veranstaltung, sind an der Tageskasse erhältlich. Dauer- und Kurkarten gültig, soweit Platz vorhanden.

Brunnenkolonnade. Mittwoch, 11. Jan., 11.00 Uhr: Frühkonzert. Leitung: Kammermusiker Günter Eberle. Kurkarten gültig.

Scala-Varieté. Tempo-Varieté-Schau „Rund um die Welt" in 25 Bildern mit Jansen Jacobs Wiener Ballett-Revue und 8 Varieté-Attraktionen.

Film-Theater.
Walhalla: „In geheimer Mission". Auf der Bühne: 2 Sing-Sangs.
Thalia: „Liebelei und Liebe".
Ufa-Palast: „Pour le mérite".
Film-Palast: „Gastspiel im Paradies".
Capitol: „Die weiße Schwadron".
Apollo: „Die weiße Schwadron".
Urania: „G'schichten aus dem Wiener Wald".
Luna: „Der Katzensteg".
Olympia: „Der Berg ruft".
Union: „Der Spieler".

Liebe zu unserer schönen Heimat.

Auszeichnungen für Treue zum Wandergedanken.

Der Taunusbund, Ortsgruppe Wiesbaden, kann für sich das unbestrittene Verdienst buchen, die Liebe zu unserer schönen Heimat in weiten Kreisen geweckt und in unentwegter gemeinnütziger Tätigkeit alle die Maßnahmen gefördert und auch selbst durchgeführt zu haben, durch die der Heimatgedanke gestärkt wurde. Diese Überzeugung wird sich erneut wohl allen den vielen aufgedrängt haben, die am Samstagabend an der schönen Feier der Wandererehrung teilgenommen haben.

Über neunzig Wanderfreunde konnten mit dem goldenen Bundeszeichen für Teilnahme an zehn Pflichtwanderungen im Jahre 1938 geehrt werden, eine Zahl, die gegen 1937 wiederum gewachsen ist, und ebenfalls das Anwachsen der im Interesse von Volk und Staat begrüßenswerten Steigerung der Wanderbewegung innerhalb der Wiesbadener Bevölkerung bestätigt. Von den ethischen Gesichtspunkten, der Freude an der Natur, ihrem Werden, dem Leben und vielgestaltigen Geschehen in ihr ganz abgesehen, vermittelt das rechte Wandern — wohlverstanden das rechte Wandern — dem Organismus so viel Wohltaten. Der Ausdruck ist schon richtig, der das rechte Wandern als „ruhige Dauerübung" bezeichnete.

Die auf den Wanderungen zwischen den Wanderfreunden entstandene und immer stärker gewordene Kameradschaft kam auch auf dem festlichen Abend, der von allen als harmonische Familienfeier empfunden wurde, so recht deutlich zum Ausdruck. Die Kapelle Rudi Seibel, die an dem schönen Erfolg des Abends ebenfalls stark beteiligt war, leitete die Feier recht stimmungsvoll mit dem deutschen Wandermarsch ein. Nach einem von Fräulein Pühlhäfer wirksam vorgetragenen Vorspruch und den ebenfalls beifällig aufgenommenen Gesangsvorträgen von „Die sechs Gesellen" richtete der zweite Vereinsführer Schröder herzliche Begrüßungsworte an den großen Kreis der Wanderfreunde und Gäste. Seine weiteren Ausführungen waren ein Hohelied auf das hehre Ziel der Wanderbewegung und die Segnungen des Wanderns. Stolz und das mit Recht, kündete der Redner von der gemeinnützigen Arbeit des Taunusbundes, Ortsgruppe Wiesbaden, insbesondere auf dem Gebiete der Wegemarkierung — über 2000 km Markierungen sind schon in selbstloser und oftmals recht schwieriger Tätigkeit ausgeführt —, der Anbringung und Erneuerung der Wegeschilder, der Betreuung der Aussichtstürme, der Veranstaltung von Vortragsabenden und vieles andere mehr. Nach dem Dank und Gruß an den Führer zeichnete der Ehrenvorsitzende des Bundes, Franz Freund, neun Wanderfreunde für ihre 40jährige und fünf für ihre 20jährige treue Mitgliedschaft aus. Die Wanderer-Ehrung vollzog der Vereinsführer Karl Klages. Es ist bezeichnend für den in der Ortsgruppe herrschenden lebendigen Wandergeist, daß unter den Geehrten die Mitglieder Karl Eichhorn zum 24. Mal, Friedrich Mund, Josef Riegler, Hermann Wagner zum 26. Mal, Frau Auguste Triboulet zum 27. Mal und Franz Freund zum 28. Mal die gleiche Ehrung wurde. Recht beträchtlich war auch die Zahl der Wanderer, die für 25, 50, 75, 100, 150 und 200 Wanderungen geehrt wurden.

Schon der Rahmen der Ansprachen während des offiziellen Teiles war recht unterhaltsam. Hierfür verhürgten außer der schon genannten Kapelle und den Sängern noch Willi Reich, Violine, die Tanzvorführungen der Damen-Turnabteilung des Volk-Sportvereins und die humoristischen Vorträge des Anlagers Erich Fritz; natürlich war auch der inoffizielle Teil des Abends, in dem noch der Tanz unter Leitung von Tanzlehrer Krumm ausreichend in Erscheinung trat, ganz dazu angetan, die Wanderfreunde und ihre Gäste noch recht lange zum Verweilen in diesem trauten Kreis zu veranlassen. —ß—

Wiesbaden-Biebrich.

Aus dem Vereinsleben. Auch in diesem Jahre übte die traditionelle Neujahrsfeier des Männer-Quartetts Biebrich, gegr. 1905, im Schützenhofsaale seine alte Anziehungskraft aus. Der Chor unter Leitung von Kapellmeister König leitete die Feier mit dem „Vespergang" von Eckardt ein. Es folgte anschließend „Das Morgenlied" in Anwesenheit des Komponisten Sendt. Vereinsführer Arnold dankte in seiner Begrüßungsansprache für den guten Besuch und übergab die Leitung des gemütlichen Teils dem Anlager W. Reuting (Wiesbaden). Außer Chorvorträgen wirkten als Solisten mit das Mitglied Zell (Baß), Karl Schäfer (Bariton) und Kurt Arnold. Für 25jährige Mitgliedschaft wurden Jean Reinhardt, Karl Köhler und Robert Kemptner geehrt, für 20jährige aktive Tätigkeit Karl Arnold und Georg Martin, für 10jährige aktive Tätigkeit Karl Becht, Paul Wiedringhaus und Heinrich Ottertag. Der Schlußmarsch „Frei weg" wurde von dem Chor vorzüglich zum Vortrag gebracht und am Flügel von Herrn Sendt begleitet.

Silberne Hochzeit. Die Eheleute Karl Klatmann und Frau Christine, verw. Ganz, geb. Weyersbäuser, Jahnstraße 11, begehen heute das Fest der silbernen Hochzeit.

Falscher Alarm. Die Biebricher Feuerwehr wurde gestern mittag nach der Kreisstraße alarmiert, wo sie feststellen mußte, daß wohl die Scheibe eingeschlagen, aber kein Brand gemeldet war.

Wiesbaden-Schierstein.

NSV.-Kindergarten. In diesem Jahre soll auch in Schierstein ein NSV.-Kindergarten gegründet werden. Entsprechende Verhandlungen und Vorarbeiten werden zur Zeit in Angriff genommen, so daß zu hoffen ist, daß derselbe bis zum Frühjahr Wirklichkeit geworden ist.

Die Weinbergsarbeiten, hauptsächlich Rodungen, die durch den scharfen Frost unterbrochen waren, haben nunmehr wieder eingesetzt. Die Erde ist nicht mehr gefroren und läßt ein Arbeiten wieder zu. Der Frost hat aber auch sein gutes gehabt, denn die schwere Weinbergserde ist durch die Kälte lockerer geworden und erleichtert dem Winzer das Hacken.

Im Rückgang begriffen. Die schon seit längerer Zeit in unserem Stadtteil eingeschleppte Maul- und Klauenseuche, die in einer ganzen Anzahl von Gehöften festgestellt worden war, hat jetzt endlich ihren Höhepunkt überschritten und ist im Rückgang begriffen. Durch die Sofortmaßnahmen einer intensiven Bekämpfung konnte ein weiteres Verbreiten verhütet werden. Die geleistete Aufklärungsarbeit und die angeordneten Bekämpfungsmaßnahmen hatten den großen Erfolg, daß alle erkrankten Tiere durchgebracht wurden.

Wiesbaden-Dotzheim.

Bauarbeiten setzen überall wieder ein. Nachdem das Frostwetter um die Jahreswende, begleitet von starkem Schneefall, nun einer milderen Temperatur gewichen ist, haben auch die Bauarbeiten fast überall wieder eingesetzt. Mit der voraussichtlichen Fertigstellung der im hiesigen Stadtteil an der Schlageterstraße zur Erstellung kommenden 88 Volkswohnungen kann man im Sommer rechnen. Die aufgetauten Bodenverhältnisse gestatten auch wieder Grundarbeiten an Wohnhäuserfundamenten. Die neue Straße vom Schönberg zur Kohlhecktraße muß allerdings auf ihren endgültigen Ausbau warten, da zur Zeit ein Auftragen des Asphaltüberzuges nicht möglich ist.

Neue Straßenlampen hat die Panoramastraße von der Schönbergstraße bis zu ihrem Ende erhalten, die auch zum größten Teil während der Nachtzeit brennen. Auch in der durch mehrere große Wohnbauten bereicherten Schönbergstraße wurde die Beleuchtung verbessert. Nur der Zugang zu unserer großen Standrandsiedlung Freudenberg ist noch im Dunkel gehüllt. Die Anbringung von einigen Straßenlampen vom Ortsausgang bis zur Siedlung käme den 1000 Siedlungseinwohnern sehr zustatten.

Einen bunten Abend für das Winterhilfswerk hat die hiesige Abteilung 1/257 des Reichsarbeitsdienstes geplant. Dieser Abend, von dem man sich schon heute allerhand verspricht und der eine große Zugkraft ausüben dürfte, wird von guten Kräften, die als Arbeitsmänner im Dotzheimer Lager „Der von Kürenberg" ihrer Arbeitsdienstpflicht nachkommen, bestritten. Außerdem soll der Gesamtleitung unter der Stabführung des Obermusikzugführers König mitwirken. Die Veranstaltung soll Ende Januar stattfinden.

Wiesbaden-Frauenstein.

Ihre Meisterprüfung im Malerhandwerk bestanden die Gesellen Walter Giegerich und Peter Müller.

Wiesbaden-Georgenborn.

Das Fest der silbernen Hochzeit feiern heute Christian Waldeck und Frau, geb. Ritzel.

Wiesbaden-Erbenheim.

Ihre Jahreshauptversammlung hielt am Sonntag die hiesige Pferde-, Rindvieh- und Schweineversicherung unter Vorsitz von Herrn H. Bücher im Gasthaus „Engel". Den Geschäftsbericht erstattete der Kassierer K. Lendle. Es fanden im abgelaufenen Jahre 10 Erhebungen statt. Die Einnahmen betrugen 7893,55 RM., die Ausgaben 7644,09 RM. Für 14 Pferde und 2 Fohlen mußte im Geschäftsjahre die Versicherung auszahlen. — Für die Rindviehversicherung gab Kassenführer Karl Heinrich Weiß den Bericht. Bei 16 Erhebungen betrugen die Einnahmen 6702,19 RM., während sich die Ausgaben auf 6683,79 RM. beliefen. 19 Kühe mußten notgeschlachtet werden, 3 verendeten. Durch einstimmigen Beschluß wurde die Höchsttaxe von 500 auf 600 RM. heraufgesetzt. — Für die Schweineversicherung erhielte OBM. Pradt den Jahresbericht. Ehrend gedachte man eingangs des vor kurzem verstorbenen Kassierers Wilhelm Keller, der die Kassengeschäfte der Versicherung über 40 Jahre treu und gewissenhaft leitete. Bei 6 Erhebungen wurde eine Einnahme von 544,30 RM. erzielt, denen eine Ausgabe von 535,57 RM. gegenüberstehe. Als Kassierer wurde der OBM. Pradt gewählt. Im übrigen wurde bei den drei Versicherungen der seitherige Vorstand wieder bestätigt.

Büro-Schreibtische D.R.G.M. Dinplatte
Zweckmäßig konstruierte Züge
KOCH AM ECK — Ruf 26440

Aus dem Vereinsleben.

* Die Kriegerkameradschaft Wiesbaden 1884 im NS.-Reichskriegerbund hielt am Samstag ihren ersten diesjährigen Kameradschaftsappell mit Frauen ab, der sehr gut besucht war. Kameradschaftsführer Feubel eröffnete den Appell. Auch wurden wieder zahlreiche Neuaufnahmen vorgenommen. 17 Kameraden wurden für 25- bzw. 50jährige Mitgliedschaft durch den Vertreter des NS.-Reichskriegerbundes, Kamerad Stärring, geehrt. Die Bildung einer Frauengruppe wurde besprochen. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles ging man zum gemütlichen Teil über, wozu die Hauskapelle fleißig aufspielte. In später Stunde trennte man sich mit dem Gedanken wieder einen schönen Abend verlebt zu haben.

* Die Kriegerkameradschaft Wiesbaden 1896 im NS.-Reichskriegerbund hielt am Samstag im überfüllten Saale der Wartburg den ersten Kameradschaftspflichtappell des neuen Jahres ab. Nachdem der Ehrenvorsitzende und Kameradschaftsführer Weber die zahlreich Erschienenen begrüßt hatte, gedachte er in herzlichen Worten des verstorbenen Altveteranen Christian Dingeldey. Kamerad Major a. D. Dr. Schulz hielt einen Vortrag über die Aufbauarbeiten im nationalsozialistischen Deutschland. Seine lehrreichen Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Der Abend verlief wieder in echt kameradschaftlichem Geiste. Es wurden wieder eine große Anzahl neuer Mitglieder aufgenommen.

Der BdM. eröffnet seine hauswirtschaftlichen Lager.

Die hauswirtschaftlichen Lager des BdM.-Obergaues, die bereits in den Wintermonaten 1937 und 1938 durchgeführt worden waren und sich immer größerer Beliebtheit erfreuten, werden in diesem Jahr vom 10. Januar bis 10. März in den Landjahrlagern Runkel, Riedelbach, Gräneneck eingerichtet.

Im Rahmen des BdM.-Werkes „Glaube und Schönheit" finden dort rund 130 Landmädel aus den entlegensten Ortschaften unseres Gaues Gelegenheit, in zwei Anfängerkursen und einem Aufbaulehrgang sich mit allen Fragen des bäuerlichen Haushaltes zu beschäftigen und ihre bisherige Erfahrung durch neuzeitliche und volkswirtschaftliche Erkenntnisse zu bereichern. Neben der praktischen Arbeit in allen Zweigen des Haushaltes steht der Lehrplan Referate und Arbeitsgemeinschaften über Gartenbau, Kleintierpflege, Vorratswirtschaft usw. vor und soll dem Mädel die Wege zur Arbeitserleichterung und Gesundheitsführung zeigen. Selbstverständlich kommen auch das Nähen und Flicken und allerlei Werkarbeit zu ihrem Recht, wie Wanderungen, Sport, Heimabende und Liedersingen, die die Arbeit des Tages auflockern und ergänzen.

Rheinische Rosenmontagszüge.

„E lustig Kowelenzer Schängelche m'r sein."

= **Koblenz,** 8. Jan. Der Arbeitsausschuß für den diesjährigen Koblenzer Karneval hat als Motto für den Rosenmontagszug aus zahlreichen Vorschlägen den Anfang des populärsten Koblenzer Heimatliedes gewählt: „E lustig Kowelenzer Schängelche m'r sein." Diesem Motto wird vor allem der Eröffnungswagen des Rosenmontagszuges gewidmet sein, während die weiteren Wagen humorvolle Bilder aus der Vergangenheit der Stadt Koblenz und ebenso witzige Zukunftsbilder zur Darstellung bringen sollen.

Die Entwürfe für den Kölner Festzug.

= **Köln.** 8. Jan. Der Festausschuß des Kölner Karnevals hat nunmehr die Entwürfe für den Rosenmontagszug 1939 ausgewählt und zusammengestellt. Der Zug wird aus insgesamt 24 Festwagen und 31 großen Gruppen bestehen, zu denen sich 34 Musikkapellen und zahlreiche Kölner Gesangvereine in Stärke von 60 bis 100 Mann gesellen. Den Auftakt des Zuges bilden wieder fünf Meter hohe kaschierte Figuren, die, entsprechend dem Thema des Zuges, Kölner Karnevalsschlager zu illustrieren, Schlagergestalten verkörpern. Überhaupt ist der Rosenmontagszug wiederum völlig eine Angelegenheit des Lokalkolorits geworden. Man begegnet unter den Entwürfen lustigen Darstellungen aller bekannten Refrains.

Berufe der Weltkurstadt.

VIII. *)

Lokführer und Heizer.

Vor mir liegt der Dienstplan eines Lokomotivführers. Im Netz von senkrechten und waagerechten Strichen sind feine schwarze Linien eingetragen mit Uhrzeit und Buchstaben Ziffern und Zeichen. Ausgeruht und mit hellwachen S[illegible] beginnt die Schicht, denn sein Beruf ist einer der schwerste[illegible] verantwortungsvollsten. Mit Hammer, Ölkännchen und Laterne geht er die riesig in die Nacht ragende Maschine ab und prüft jede ihrer unzähligen Schrauben, ölt und putzt. Die übermannshohen roten Räder, die dahinter liegenden schweren schwarzen Federn, das Kurbelgestänge: all das ist ihm vertraut. Der sechs Schritt breite Führerstand, auf dem ihn der Heizer, der inzwischen nach gründlicher Entschlackung für frische Bekohlung auf dem Rost und für das notwendige Wasser im Dampfkessel gesorgt hat, erwartet, ist sein zweites zu Hause. Der Händedruck dieser beiden schweigsamen Männer, der Blick des einen in die Augen des anderen, ist stummes Gelöbnis. Beide wissen, sie können sich aufeinander verlassen. Sie werden tun, was in ihren Kräften steht.

Inzwischen ist die Maschine vor den Personenzug rangiert worden, und nun leuchtet das Zeichen zur Abfahrt auf. Wie beide sorgsam darauf achteten, daß die Lokomotive nicht zu stark qualmte, so sind sie nun bemüht, möglichst sanft anzufahren. Ein leichter Regen fällt auf die stählernen Gleise. Die bunten Lichterspiele des Bahnhofs, für den Laien verwirrend in ihrer Vielfalt, ihnen bekannt und bedeutungsvoll wie dem Forscher das Sanskrit oder die Keilschrift, bleibt bald hinter ihnen zurück. In rascher Folge tauchen die Signallampen aus der Finsternis. Das Feuer schlägt aus dem offenen Feuerungskasten. Der Fahrtwind zerrt an ihren Kleidern und drängt vom Tender her kalt gegen die zwei einsamen Männer, deren Augen die Zeiger der Manometer ebenso wie die vor ihnen sich entrollende Strecke im Blick haben. Beleuchtete Übergänge, Steigungen und Gefälle, Kurven und Brücken, Einfahrts- und Ausfahrtssignale sind ihnen bekannt. Teufel nochmal, hart vor ihnen zischt ein Lichtkegel von der Landstraße her auf; einen Augenblick sind vier Augen wie blind, ist das stählerne Gehäuse in blendende Helle gebadet. „Daß die aber gar nicht abblenden können", knurrt der Heizer und schaut auf den Dampfdruckmanometer. Schon wieder zurückgegangen. Bei dieser Kälte braucht die Maschine doppelt so viel Kohlen wie sonst. Jede Schaufel voll kippt er mit gleichem Schwung auf den glühenden Rost, so daß sich die Kohle gleichmäßig über die ganze Feuerung verteilt. Zwischendurch stärken sie sich mit einem Schluck aus der Kaffeeflasche.

Heidelberg ist das Ziel ihrer Fahrt. Nachdem die Maschine im Lokomotivhof untergebracht ist, gehen sie über Treppen und Gang eines nahebei stehenden Gebäudes; an ihrer Zimmertür die Zeichen ihres nächsten Zuges. Sie fallen in die niederen Betten, während ringsum das rasselnde Tosen der Züge kaum einen Augenblick aussetzt und erheben sich nach zwei Stunden wieder, um den Personenzug nach Frankfurt zu übernehmen. Der nahende Tag macht sich nun schon leise bemerkbar. Es hat zu schneien begonnen. Das Gestöber macht die Sicht noch schwieriger als sonst. Langsam kehrt das Licht und läßt die Stahlbänder der Schienen sich stumpf glänzend aus dem Weiß abheben. Die Berge des Odenwaldes erscheinen. Weiß verschneit und nebeldurchdunstet taucht die Ebene der Bergstraße in ihren wachen, stets den Signalen, den Übergängen, den Erfordernissen der Fahrt zugewandten Blick. Sie achten darauf, daß das Wasser nicht einfriert, daß der Dampfdruck sich nur mählich ändert. Die Fahrstraße beschreibt jetzt einen großen Bogen, nun noch einen. Signale verschieben sich unmerklich gegeneinander. Achtung, nicht das Signal des Nebengleises für das eigene halten. Ein D-Zug rast südwärts an ihnen vorbei.

In Frankfurt übernehmen sie die Schnellzugsmaschine. Es ist heller Tag. Das Schneetreiben hat nachgelassen. Die Sonne scheint rot durch die Dampfschwaden der Lokomotive, die Wiesbaden zujagt. Auf der sechs Schritt breiten stets bebenden Maschine spähen Lokführer und Heizer durch die Uförmigen Scheiben nach vorn auf die Strecke. Im Hundertkilometertempo wirbeln die kleinen Bahnhöfe, Siedlungen, Werksanlagen und Dörfer, Weinberge und Äcker vorbei.

Dies alles sehen die beiden Männer auf dem Führerstand, die ineinander eingespielt sind wie Herz und Seele, wie ordnender Verstand und gestaltender Geist; sie sehen es aber nur wie einen Schatten, der ihnen über die Netzhaut gleitet. So sehen sie denn auch die Reisenden: das junge Mädchen, den Greis, der sich an zwei Koffern schleppt, von denen ihm nun einer von dem Gepäckträger mit der grünen Schürze abgenommen wird, und sie denken, gewiß ein Kurgast, die Neugiergesichter zweier Matronen, den Gelehrten, ein Buch unterm Arm. Dort gibt es eine Begrüßung mit Kuß und Kinderlärm. Heizer und Lokführer sehen das so schräg von ihrem eisernen Stand herab. Die letzten Feuerungsreste verschwelen als Schlacken. Es langte gerade noch für den Schuppen, in der die Maschine nun auf den nächsten Zug wartet. Alle zwölf Tage hat sie einen Ruhetag; halbjährlich wird sie gründlich überholt. Als Lokführer und Heizer an dem riesigen, Wärme und Ölgeruch ausdunstenden Giganten vorüberkommen, begegnet ihnen die Ablösungsmannschaft. Die Uhr zeigt 13.15 Uhr. Noch ein Händedruck, und der Lokomotivführer geht allein durch die mittäglichen Straßen.

Die Hand des leitenden Beamten löst sich von dem Dienstplan eines der vielen Lokführer. Draußen braust ein D-Zug vorüber, sein Schatten huscht durch das blanke Leder der Pritschen. Die Reisenden stehen frohgelaunt an den Fenstern und winken Leuten.

K. E.

Auf dem Maschinenstand leisten Lokführer und Heizer ihren verantwortungsvollen Dienst.

Es scheint alles in Ordnung. Der Zugführer unterrichtet den Lokführer über eine dienstliche Bekanntmachung.

(2 Photos: Eisert.)

*) Siehe „Wiesbadener Tagblatt" vom 30. 8., 6. 9., 6. 10., 13. 10., 20. 10., 10./11. 12. und 22. 12. 1938.

Das Orchester der Bewegung.

Franz Adam und das Nationalsozialistische Reichs-Sinfonie-Orchester.

Am Donnerstag, dem 12. Januar, gibt das Orchester im Wiesbadener Kurhaus ein Konzert.

Man kann durch einen gemeinsamen Beschluß mehrerer Menschen einen „Verein" gründen. Der Tag dieser Gründung steht dann im Vereinsregister. Der Verein hat seine Satzungen, nach denen gehandelt wird. Wer aber nun glauben würde, daß damit der Sinn einer Gründung sich erschöpft hätte, der irrt; denn eine Gemeinschaft wird nicht gegründet. Sie wächst heran, wird in der Not gehärtet und von der Leidenschaft des auf ein hohes Ziel gerichteten Kampfes durchglüht, bis aus dem juristischen Bund eine unlösliche Gemeinschaft von Menschen wird, die willens sind, ihr Leben auf Gedeih und Verderb miteinander zu verbinden. So auch entstand das Nationalsozialistische Reichs-Sinfonie-Orchester nicht nur durch den bloßen Akt der Gründung, in dem alle sagten: „Wir bilden jetzt ein Orchester und hoffen gut dabei zu leben!" So war es in der Tat nicht.

Das Jahr, in dem der Gedanke, ein nationalsozialistisches Orchester zu gründen, zum ersten Male in Franz Adam, dem heutigen Leiter des Orchesters, erwachte, war eines der sorgenvollsten in der Geschichte des Nationalsozialismus: das Jahr 1930. Etwa siebzig Musiker hatten sich unter der Leitung Franz Adams zusammengeschlossen, um in der allgemeinen Beschäftigungslosigkeit des damaligen Musikerstandes ihr Können auf einer Höhe zu halten, die jedem einzelnen die Möglichkeit gab, wieder mit frischer Kraft in seinem Beruf zu wirken, wenn der Glücksfall eines sogenannten „Engagements" auch mal wieder gegeben sein würde. Hunderte von Proben wurden abgehalten, ehe das Orchester zum ersten Male an die Öffentlichkeit trat. Mancher der Musiker hatte kaum das Geld, die Fahrt in die Probe zu bezahlen. Daß ein Durchhalten unter solchen Umständen nicht leicht war, daß der Wille zur Treue auf manche Probe gestellt wurde, das konnten sie Tag für Tag erleben.

Eine maßgebende Persönlichkeit hatte eines Tages an das Orchester das Ansinnen gestellt, sich von Franz Adam zu trennen. Man bot dem Orchester eine für die damalige Zeit respektable Summe, die man in diesem Augenblick wohl notwendig gebraucht hätte. Pflichtgemäß unterbreitete der Vorstand des Orchesters das Verlangen den Musikern des Orchesters, die mit einem Hohngelächter sondergleichen die Antwort erteilten, die er verdiente: Wir stehen zu unserem „Vater"! Dies war der Erfolg des Angebotes. Noch oft waren strenge, wenn auch selbstverständliche Entscheidungen zu treffen. Das Orchester wurde durch die Not und Verfolgung, die auch seine Mitglieder erdulden mußten, eine Kampfgemeinschaft, die in unverbrüchlicher Treue der Fahne ihres Kampfes folgte. „Die Rasis schaffen den Parteibuchmusiker" zeterten die roten Parteiblätter in ausbrechender Wut, als sie alle ihre Versuche, das Orchester zu zerschlagen, vereitelt sahen.

So trat am 10. Januar 1932, nach einer langen Zeit der inneren und äußeren Vorbereitung, das Orchester der nationalsozialistischen Revolution im „Zirkus Krone", dem in der Geschichte des Nationalsozialismus geheiligten Raum in München zum ersten Male an die Öffentlichkeit. Das auf den 16. Dezember 1931 festgesetzte Konzert im „Zirkus Krone" wurde von der damaligen bayerischen Regierung auf Grund des sogenannten „Weihnachtsfriedens" verboten. Diesem ersten erfolgreichen Konzert in München folgte das erste Konzert vor dem Führer in Berchtesgaden, der Rudolf Heß beauftragte, das Orchester für die Werbung auf dem flachen Lande einzusetzen. Seit diesem Tage trägt das Orchester voller Stolz den Namen „Orchester des Führers". Es spielte in Bayern, Schwaben und Franken, von den Parteigenossen stürmisch begrüßt von den Gegnern mit Bewunderung gehört. Es war eine stille zähe Arbeit, die auf diesen Reisen des Jahres 1932 geleistet werden mußte.

Als der Tag der Machtübernahme kam, war das kleine Orchester bereits eine Schicksalsgemeinschaft geworden. „Wir werden uns nicht mehr trennen und auch im neuen Reiche unserer Bestimmung, die in den Tagen des Kampfes der Auftrag des Führers war, treu bleiben", so sagte damals Franz Adam zu seinen Kameraden, die sich gelobten, alle ihre Kraft für das Werk des Führers einzusetzen. In diesen Tagen auch schloß sich ein Mann dem Orchester an, der sich ihm später für immer verschrieb, der als Nationalsozialist an einem anderen Platze gestanden und hart mit zähem Willen ausgeharrt: Erich Kloß, der damals das Orchester unter Adams Leitung auf seiner großen Reise durch Italien im November 1933 als Pianist begleitete. Zurückgekehrt nach Deutschland wurden sogleich Vorbereitungen zu einer Ungarnfahrt getroffen, von der die Musiker ebenfalls siegesgekrönt heimkehrten.

Dann erfüllte das Orchester ausschließlich seine immer größer werdenden innerdeutschen Verpflichtungen. Es spielte zunächst im Rundfunk, trat dann in den Dienst der Bestrebungen für die NSG „Kraft durch Freude", die das Orchester im ganzen Reich einsetzte. Seit zwei Jahren ist das Orchester verpflichtet, innerhalb von elf Monaten 220 Konzerte für die NSG. „Kraft durch Freude" zu geben. Über 150 Proben sind notwendig, um für jedes Konzert die vollkommenste Leistung zu sichern. Eine Werbung für die deutsche Musik und ihre großen Meister kann nur dann erfolgreich sein, wenn dem Publikum künstlerisch vollendete Aufführungen geboten werden.

Kaum übersehbar ist die Fülle an Arbeit, die das Orchester zu bewältigen hat. Während der Reichsparteitage in Nürnberg ist es seine Aufgabe, die festlichen Kongresse durch feierliche Musik zu umrahmen. Doch dies alles ist nur ein Ausschnitt aus dem Jahreslauf des „Orchesters des Führers", der ihm zwar Mühe und Arbeit, aber als herrlichen Lohn auch das Bewußtsein bringt, Tausenden von deutschen arbeitenden Volksgenossen Freude und Erhebung gebracht zu haben.

Aus alten „Tagblatt"-Bänden

2. Januar 1854:

„Von heute an wird der Preis der Coaks in der hiesigen Gasfabrik auf 48 kr. per Centner festgesetzt.

Die Direction der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft."

3. Januar 1859:

Taunus-Eisenbahn.

„Vom 1. Januar 1859 an werden auf den diesseitigen Stationen zu Wiesbaden und Biebrich directe Personenbillets, verbunden mit directer Einschreibung des Reisegepäcks nach den Stationen der Großherzoglich Badischen Eisenbahn Karlsruhe, Kehl, Baden, Freiburg und Basel via Main-Neckar-Bahn für die I. und II. Wagenklasse ausgegeben werden und findet dasselbe Verfahren auch in entgegengesetzter Fahrtrichtung statt.

Im Auftrag des Verwaltungsrathes: Der Direktor, gez. Wernher."

2. Januar 1879:

„Der Neujahrsverkehr bei der Post war, wie stets um diesen Tag, ein außerordentlicher. Die Jünger Stephan's hatten ohne Unterschied Tag und Nacht mit den Bergen von Gratulationen, Circularen und unvermeidlichen Rechnungen zu schaffen und entledigten sich ihrer Riesenaufgabe mit thunlichster Präcision. Den ganzen Neujahrstag mußte die Post dem Publicum opfern."

4. Januar 1904:

„Eine ‚warme' Weihnachtsfreude wurde dem hiesigen Polizeikorps zu teil. Ein Herr hat für die Schutzleute unserer Stadt einige 70 Pelzkragen gestiftet. Diese Spende ist sicherlich gut gemeint, hat dennoch aber nur geteilten Anklang gefunden, da nicht jeder Schutzmann einen Kragen bekam und das wechselweise Tragen derselben nicht nach jedermanns Geschmack ist."

2. Januar 1914:

„Die Fremdenzählung für 1913 hat 126 977 Passanten und 65 131 Kurgäste, zusammen 192 108 Personen ergeben. Die gegenüberstehenden Zahlen von 1912 sind 126 470 Passanten und 62 900 Kurgäste, zusammen 189 370 Personen."

Meteorologische Beobachtungen in Wiesbaden.

(Klimastation beim Städt. Forschungsinstitut.)

Datum	9. Januar 1939			10. Jan.
Ortszeit	7 Uhr	14 Uhr	21 Uhr	7 Uhr
Luftdruck auf 0° und Normalschwere red.	753.0	750.7	750.5	749.4
Lufttemperatur (Celsius)	3.8	5.0	5.1	5.1
Relative Feuchtigkeit (Prozente)	88	78	82	80
Windrichtung und -stärke	SSO 1	SSW 1	S 2	SW 2
Niederschlagshöhe (Millimeter)	0.0	—	—	—
Wetter	bedeckt Dunst	bedeckt	bedeckt Dunst	bedeckt Dunst

9. Jan. 1939: Höchste Temperatur: 5.6
Tagesmittel der Temperatur: 4.8.

10. Jan. 1939 Niedrigste Nachttemperatur: 3.4.

Sonnenscheindauer am 9. Jan. 1939
vormittags — Std. — Min. nachmittags 1 Std. 40 Min.

Mit Henko-Bleichsoda weicht man Wäsche ein; Einweichen schont das Waschgut und erspart Reiben und Bürsten!

DRESDNER BANK
Filiale Wiesbaden
Taunusstraße 3
gegenüber dem Kochbrunnen

Notizen für Wertpapierbesitzer

5½% Bayr. Vereinsbank Liqu. Pfandbriefe
Umtausch der zum 1. Jan. 1939 gekündigten Stücke in 4½% Hyp. Pfandbriefe Reihe 1, 2, 3

6% Salzmann & Co. Gold Obl. von 1926
Die Serien 4 und 35 sind zum 1. April 1939 gezogen

4½% Dt. Landesbankenzentrale AG. Schuldverschr. Ser. A
Kündigung zum 1. Februar 1939

4½% Mecklenburg-Strelitz Anleihe v. 1930
Die am 15. Dez. ausgelosten Stücke werden ab 1. April 1939 mit 104% zurückgezahlt

Es ist wichtig und vorteilhaft, von Zeit zu Zeit zur Bank zu gehen und mit ihr den Wertpapierbesitz und die Vermögensanlage durchzusprechen.

Am 19. Januar 1939, vormittags 10½ Uhr wird an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 2, 2. Stock, Zimmer 98, das in Wiesbaden, Wilhelmstraße 20, belegene Hausgrundstück zwangsweise versteigert. Eigentümer **Diplom-Ingenieur Mathias Reich** zu **Königstein i. Ts.**

Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

Am 19. Januar 1939, vormittags 10¼ Uhr wird an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 2, 2. Stock, Zimmer 98, das in Wiesbaden, Möhringstraße 9, belegene Wohnhausgrundstück zwangsweise versteigert. Eigentümer Kaufmann **Carl Wenz** in Wiesbaden.

Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

Der lustige Jahres-Auftakt!

Bis einschl. 15. Januar, täglich 8.15 Uhr
Die große interessante Ausstattungs- und
TEMPO-VARIETE-SCHAU
„Rund um die Welt"
25 phantastische Bilder!
Herrliche Musik und schöne Frauen!
8 artistische Glanzleistungen! Prunkvolle Kostüme!
JANSEN-JACOBS international berühmte
WIENER-BALLETT-REVUE
10 Wiener Tänzerinnen! Zum 1. Male in Wiesbaden!
Morgen Mittwoch 4 Uhr: Hausfrauen-Nachmittag
Kart.-.50 u. 1.-, Gedeck-.55 Vorv.: 11-1 u. 4-7, Scala-Kasse
SCALA-VARIETE

Schulung der kurinteressierten Kreise.

Der Wiesbadener Kur- und Verkehrsverein E. V. führt im Januar und Februar eine Schulung der Führer und Gefolgschaften der kurinteressierten Unternehmungen durch. Es soll im Laufe dieser Schulung den Teilnehmern alles gelehrt werden, was sie im Verkehr mit der in- u. ausländischen Kundschaft über die Verhältnisse in Wiesbaden wissen müssen. Die Schulung wird abends in 6 Doppelstunden u. 2 Außenführungen durchgeführt. Außer einer Einschreibegebühr von RM. 3.— entstehen den Teilnehmern keine Kosten.

Anmeldungen von Teilnehmern werden **bis zum 18. Januar 1939** an die Geschäftsstelle des Wiesbadener Kur- u. Verkehrsvereins, Wilhelmstraße 54, erbeten.

Vergeßt die hungernden Vögel nicht!

Makulatur zu haben Tagblatt-Verlag

Auskunfte über Anzeigen: Ruf **59631** Wiesbadener „Tagblatt"

11 Unterricht

Sorgf. Lateinunterricht
f. Obertertianer gesucht. Angeb. m. Preisangabe unter B. 543 an Tagbl.-Verl.

2 junge Damen wünschen **Akkordeon-Unterricht.**
Ang. m. Pr.-Ang. u. Z. 545 T.-B.

Am 19. Januar 1939, vormittags 9½ Uhr wird an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 2, 2. Stock, Zimmer 98, das in Wiesbaden, Nerotal 16, belegene Wohnhausgrundstück zwangsweise versteigert. Eigentümer **Fa. Eugen Meyer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Kaiserslautern.**

Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

Am 19. Januar 1939, vormittags 10 Uhr wird an der Gerichtsstelle, Gerichtsstr. 2, 2. Stock, Zimmer 98, das in Wiesbaden, Adeggstraße 9, belegene Wohnhausgrundstück zwangsweise versteigert. Eigentümer **Witwe Friedrich Albert Haberhauffe, Armgard,** geb. **Schreck,** in Wiesbaden.

Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

WALHALLA THEATER
FILM UND VARIETÉ
4.00 6.00 8.30 So. 2 Uhr

Es war anzunehmen, daß wenn Curt Goetz ....
aber alle Erwartungen sind übertroffen worden!

ist an allem schuld!
TOBIS

Curt Goetz hat seine erste Filmschlacht geschlagen und sie **haushoch** gewonnen!

Morgen der neue Groß-Erfolgs-Film!

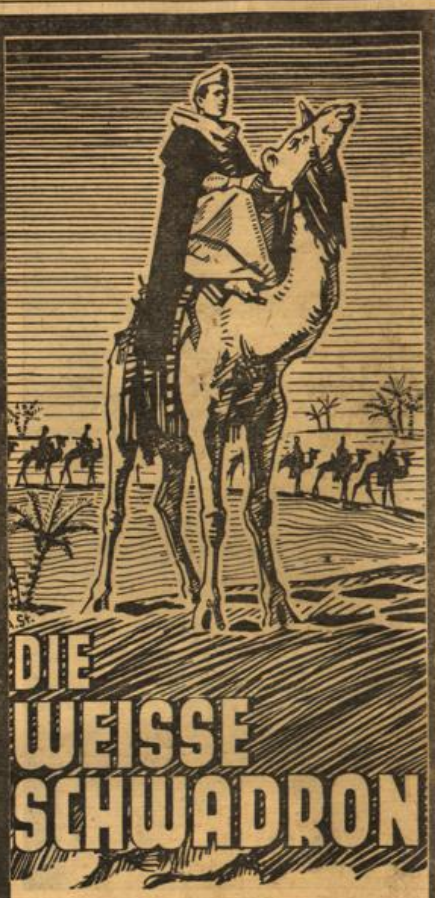
Heute letztmals: **GUSTAV FRÖHLICH** in:
„In geheimer Mission" Der große Erfolg!

Samstag, den 14. Januar 1939, abends 7.11 Uhr i. d. Narrhalla (Stadthalle) **Mainz**

1. Herrensitzung
eingeleitet durch das preisgekrönte urkohlige Eröffnungsspiel
Der verschwundene Prinz
Vorträge bewährter Narrhallesen
Chorlieder — Ballett
Eintrittspreise im Vorverkauf 1.50 num. Plätze 3.00, in Mainz in der Geschäftsstelle des MCV., Dominikanerstr. 6, Tel. 42211 u. D. Frenz, Mainz, Ludwigstr. 4, Tel. 42358 u. in Wiesbaden, D. Frenz, Bahnhofstr. 4, Tel. 26077 • An der Abendkasse 2.50, num. Plätze 4.00
Mainzer Carneval-Verein e. V. Mainz

Der Weg zum Erfolg ist eine Anzeige im Wiesbadener Tagblatt

Eine Kautsch
gehört heute in jedes Heim.— Sehenswert ist die Auswahl, die ich in diesen neuzeitlich. Möbeln, in den Preislagen von RM. 78.— bis zu 300.— bringe.
MÖBEL BAUER
Wiesbaden, Wellritzstr. 12
Freie Lieferung
Freie Aufbewahrung



das in Venedig preisgekrönte Filmwerk von Augusto Genina
Der sensationelle Erfolg von ROM, PARIS, LONDON, BERLIN

Dieser gewaltige **Kolonial-Film** erhielt das Prädikat
künstlerisch wertvoll
und ist für **Jugendliche zugelassen!**

Stimmen der Presse!

„Der Sand, der Himmel, die Kamele, die Araber, die Patrouillen der Wüste sind nie so schön aufgenommen und zusammengestellt worden wie in diesem Film."

„Es fällt uns schwer, die geeigneten Worte zu finden, um unserer Bewunderung Ausdruck zu geben."

„. . . alles ist echt und packend bis zum letzten Augenblick."

6 Monate mühevoll fanatische Arbeit inmitten der Libyschen Wüste schufen dieses gewaltige Filmwerk, welches Sie ab heute in

Erstaufführung sehen
in unseren beiden Theatern

Beginn: Wochentags 4, 6.15, 8.30 Uhr. — Sonntags ab 2 Uhr

Apollo und Capitol
Moritzstraße 6 Telefon 22266 Am Kurhaus

Alte Bergwerke im Taunus.

Der „Römerstein" auf dem Erbsenacker.

Wenn sich auch das wichtigste Erzvorkommen am nördlichen Ausläufer des Taunusgebirges nahe der Lahn zwischen Runkel und Weilar befindet, so ist doch der mittlere Teil des Gebirges nicht ohne Geschenke der Natur. Der geologische Aufbau des rheinischen Schiefergebirges (zu dem ja bekanntlich unser Taunus gehört), der bis in das Devon und Vordevon zurückreicht, zeigt, daß auch hier Eisenerzgänge in Schiefer und Quarzitschicht eingelagert sind.

Der um 1684 errichtete Hammer in Niedernhausen beweist, daß hier eine rege Abbautätigkeit begann. Trotzdem die meisten Eisenerzgruben in diesem Abschnitt. Höchstwahrscheinlich reicht das Alter der Theistalgruben und das des Ziegelerkopfes soweit zurück. Im 19. Jahrhundert herrschte hier rege Tätigkeit. Aus zwanzig Gruben wurde Braun-, Rot- und Gelbeisenstein gefördert und per Achse nach den Bahnhöfen Niedernhausen, Auringen und Eppstein gebracht. Eisenerzgruben waren in den Gemarkungen Hefterich, Niedernhausen, Bremthal, Wildsachsen, Auringen, Naurod, Heftrich, sowie im Theistal und Ziegelerkopf. Ein zweites Vorkommen lag weiter östlich: Kettheim, Altenstein, Hornau, Fischbach, Lorsbach; das dort gegrabene Erz wurde nach Eppstein und Lorsbach verfrachtet. Mit Ausgang des 19. Jahrhunderts wurde die Förderung eingestellt. Als Hauptgrund darf wohl die Erschöpfung der Mittel angesehen werden.

Das interessanteste Bergwerk aber ist wohl der „Römerstein" bei Naurod, auf der Höhe des Erbsenackers. Seine Geschichte reicht dem Namen nach bis fast zu Anfang unserer Zeitrechnung zurück. Tacitus erwähnt in seinen Jahresberichten, das um 50 n. Chr. „in dem monte Tauno ein Versuch zu einem Silberbergwerk besonders im agro Mattiaco (das Land um Wiesbaden) von Nuto sei gemacht worden". — Um 1772 ließ sich ein Blaufärbermeister aus Kirchheimbolanden einen Schürfschein vom fürstl. nassauischen Amt ausstellen, um auf dem Erbsenacker nach Silber und Kupfer zu graben. Baumann, so hieß der Schürfberechtigte, berichtet später an die „Hoffammer": „Da sich nun durch fleißiges Schürfen am Fuße des Kellerskopfes zwischen Naurod und Cloppenheim ein bauwürdiger Kupfer- und Silbergang gezeigt, wobei zu vermuthen, daß schon die Römer daselbst möge gebauet haben, in dem sich noch würklich structuren von den Alten daselbst vorfinden. Der bekannte „Hof-Cammer-Rhat" Habel nebst einem Markscheider und Obersteiger und dem damaligen Nauroder Schultheißen Recht besichtigten am 19. 11. 1785 das Bergwerk. Bei seiner Rachtage „wegen dem auf diesem Gebürg befindlichen Bertiefungen und deren Ursprung" gab Recht seine Erklärung: „wie dieses von den Alten die Goldgrub leu genannt worden und daß der Sage nach in uhralten zeiten Bergwerk daselbst soll geweesen seyn."

Silber scheint der gute Blaufärbermeister keines gefunden zu haben. Ein im Jahre 1786 angefertigter Riß des Bergwerkes verzeichnet das Streichen von drei überfahrenen Kupfererzgängen. Es wurde der „Römerstein" bis 1791 ausgebeutet. Die nun folgenden Kriegsjahre waren wohl schuld daran, daß das Bergwerk seit jener Zeit stilliegt.

Schl.

Vermischtes.

Hannibals Elefanten gefunden. Bei archäologischen Ausgrabungen im Durance-Tal in Südfrankreich wurden sehr interessante Funde gemacht. Man entdeckte eine größere Anzahl von Elefantenskeletten. Zuerst dachte man an die vorgeschichtlichen Mammutformen, die man wohl auch sonst in Europa schon gefunden hat. Aber hier hatte man es mit den Resten von afrikanischen Elefanten der heutigen Art zu tun. Darauf nehmen die Wissenschaftler jetzt an, daß es sich hier um Kriegselefanten handelt, die der karthagische Feldherr Hannibal verwendete, als er seinen großen Zug über die Alpen gegen Rom antrat.

Held bis zum letzten Augenblick. Der holländische Pilot Vanderjyle wurde nach seinem Tode in einer schlichten Gedenkstunde gefeiert, denn er hatte sich in seinen letzten Lebensminuten als wahrer Held gezeigt. Vanderjyle war durch den Nebel gezwungen worden, in der Nähe von Amsterdam eine Notlandung vorzunehmen. Dabei verlor er die Gewalt über seine Maschine, die in rasender Geschwindigkeit geradewegs auf ein Bauernhaus zuschoß, dessen Bewohner ihr letztes Stündlein gekommen wähnten. Im letzten Augenblick konnte der Pilot noch einmal die Maschine hochreißen, so daß sie erst hinter dem Haus aufschlug. Allerdings mußte Vanderjyle dabei jede Rücksicht auf die eigene Person außer acht lassen, er wurde tot unter den Trümmern hervorgezogen.

Das bedeutendste deutsche Filmwerk der Gegenwart!

Ein UFA-GROSSFILM von KARL RITTER

Was sich diesem Film entgegen läßt, bringt sich selbst um ein faszinierendes Erlebnis!

Infolge der außergewöhnlichen Länge des Programms veränderte Anfangszeiten: 3.40 6.00 8.30

UFA-PALAST

Deutschlands schönstes Kur-Filmtheater

Liebe als Abenteuer oder Liebe als Inhalt eines ganzen Menschenlebens? Dieser Film gibt uns Antwort.

THALIA

Frisiermodell mit hellblondem Naturhaar gesucht. Salon Barth, Bismarckring 7.

Ich gebe noch drei sehr gute bürgerliche Mittagstische ab. Preis 1 RM. Karlstraße 13, 2.

Wer kann im Jan. Möbel mitnehmen Strecke Würzburg oder Erfurt? Ang. u. G. 544 T.-Verl.

Eilt! Bei- u. Rückladung Strecke München Wien gesucht. It. Tarif Möbeltransport Franz Weimer, jetzt Neugasse 2, Telephon 24578.

Interesse für Ihr Geschäft erwecken Anzeigen im Wiesbadener Tagblatt.

Gelenkrheumatismus wurde immer heftiger.

„Konnte nachts keinen Schlaf finden."

Frau Ida Amsel, Langenbielau-Oberstadt, Dierigstraße 33, berichtet uns am 21. September 1938: „Ich bin 66 Jahre alt und Arbeitsinvalide. Seit vielen Jahren litt ich an Gelenkrheumatismus, der immer heftiger wurde. Was ich versuchte war umsonst. Auch litt ich unter heftigen Kopfschmerzen, so daß ich in der Nacht keinen Schlaf erreichen konnte. Da las ich von Togal, das ich mir bald kaufte. Vom ersten Tage an ließen die Schmerzen nach und ich konnte wieder schlafen. Ich habe jetzt das dritte Glas und bin meine unerträglichen Schmerzen wieder los. Schade, daß ich nicht eher zu Togal gekommen bin, um so schneller wäre ich meine Schmerzen los geworden."

Die Erfahrungen anderer sind wertvoll! Der Bericht von Frau Amsel ist einer von vielen, der uns unaufgefordert aus Dankbarkeit zugegangen ist. In der Tat hat Togal Unzähligen bei Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen sowie Erkältungskrankheiten, Grippe und Influenza rasche Hilfe gebracht. Es hat keine schädlichen Nebenerscheinungen und die hervorragende Wirkung des Togal wurde von Aerzten und Kliniken seit Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal! In allen Apotheken erhältlich. RM. 1.24.

Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz"! Es ist mit interessanten, farbigen Illustrationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein guter Wegweiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und unverbindlich vom Togalwerk, München 27 g/70d

Reichssender Frankfurt

Mittwoch, 11. Januar 1939.

6.00 Präludium und Fuge — Morgenspruch, Gymnastik. 6.30 Konzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Zeit, Wasserstand. 8.05 Wetter, Schneewetterbericht. 8.10 Gymnastik.
8.30 Froher Klang zur Werkpause. 9.20 Gaunachrichten. 9.40 Kleine Ratschläge für Küche und Haus. 10.00 Schulfunk. 11.30 Ruf ins Land. 11.45 Programm, Wirtschaft, Wetter, Schneewetterbericht, Straßenwetterdienst.
12.00 Konzert. 13.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Straßenwetterdienst. 13.15 Konzert. 14.00 Zeit, Nachrichten. 14.15 Schallplatten. 15.00 Wilderbuch der Woche. 15.15 Hausgewerbe im Hotzenwald. 15.30 Frauenschaffen der Gegenwart.
16.00 „Kaffee verkehrt aus Wien". 18.00 Ein Wort an alle. 18.10 Soll und Haben. 18.30 Kammermusik. 19.00 Fliegendes Deutschland. 19.15 Tagesspiegel. 19.30 Der fröhliche Lautsprecher. 20.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Grenzecho.
20.15 Ein Traumspiel vom Leben. 21.30 Unterhaltungskonzert. 22.00 Zeit, Nachrichten. 22.10 Wetter, Schneewetterbericht, Straßenwetterdienst, Nachrichten, Sport. 22.30 Musik. 24.00 Konzert.

Warum machen Sie sich Sorgen?

Inserieren Sie ab morgen!

Inserate im „Wiesbadener Tagblatt" bringen immer wieder gute Kunden

Werbe-Veranstaltung

für die regelmäßig. Konzerte der Kur- u. Bäderverwaltung

Mittwoch, den 11. Januar 1939, 20 Uhr

Kurhaus • Großer Saal

Leitung: **August Vogt**; Solisten: Anni Berlink, Sopran, Justus Ringelberg, Violine; Redner: Dr. Wolfram Waldschmidt; Orchester: Städt. Kurorchester • **Rich. Wagner:** Meistersinger-Vorspiel; **C. M. v. Weber:** Arie aus „Freischütz"; **L. v. Beethoven:** Leonoren-Ouvertüre III; Ansprache; **Joh. Brahms:** Erster Satz aus dem Violin-Konzert in D-dur; **Frz. Liszt:** Ungarische Rhapsodie Nummer 2; **Joh. Strauß:** G'schichten aus dem Wiener Wald

EINTRITT FREI gegen **Vorzeigung** der an der Tageskasse erhältlichen **Einladung** • Dauer- und Kurkarten gültig

12 Verloren Gefunden

Donnerstag 6 Uhr Hindenburgallee **rechter Schlittschuh verl.** Abzug. Adelheidstraße 93, 1.

16 Verschiedenes

MGV. 20 Sänger, sucht tüchtigen **Dirigenten** für Samstags. Ang. u. F. 545 an Tagbl.-Verl.

Der Arzt als Helfer — Ein wertvolles Nachschlagebuch • An der punktierten Linie abtrennen und einheften. Der Ordner R, soweit noch nicht mit dem Wiesbadener Tagblatt geliefert, im Tagblatthaus kostenlos erhältlich

vorne durch das Brustbein abgeschlossen. In diesem Käfig aus Knochenstäben ruhen wohlgeborgen und geschützt die Brusteingeweide. Im wesentlichen hat der Brustkorb Faßform, doch zeigt er sich, von der Seite gesehen, nicht rund, sondern oval. Jede Rippe ist gelenkig der Wirbelsäule eingefügt, ebenso ist die Verbindung mit dem Brustbein durch Gelenke beweglich. Dadurch wird erreicht, daß der Brustkorb im ganzen bewegt, nämlich gehoben und gesenkt werden kann. Die Rippen sind durch die Zwischenrippenmuskeln miteinander verbunden, an den einzelnen Rippen verlaufen Blutgefäße und Nerven. Diese Zwischenrippennerven, wissenschaftlich „Interostalnerven" genannt, machen sich nicht selten in recht unangenehmer Weise durch Neuralgien bemerkbar. Der Brustkorb ist in seiner Gesamtheit durchaus nicht starr, er ist, besonders bei jugendlichen Menschen, sehr elastisch. Das läßt sich leicht beweisen, wenn man mit beiden Händen den Brustkorb von vorn nach hinten oder von den Seiten zusammendrückt. Mühelos gelingt dies, bei Nachlassen des Druckes schnellt der Brustkorb sofort wieder in seine Ausgangsstellung zurück. Im Alter allerdings nimmt diese Elastizität erheblich ab, da die Rippenknorpel verknöchern.

Der vordere Teil des Brustkorbes wird, wie erwähnt, vom Brustbein gebildet, das aus drei Teilen zu einem einheitlichen Skelettstück geworden ist. Oben ist das Brustbein breit und zeigt am oberen Rand einen Ausschnitt, der als „Drosselgrube" durch die Haut sichtbar wird. Diese Drosselgrube steht bei Kindern bis etwa zum 12. Lebensjahre in gleicher Höhe mit dem Halswirbel, dessen Dornfortsatz über die Linie der Dornfortsätze der Wirbel besonders herausragt. Infolgedessen erscheint der kindliche Hals kurz, der Brustkorb dagegen rund und faßförmig. Allmählich senken sich Brustbein und Rippen bis die Drosselgrube etwa in Höhe des 3. oder 4. Brustwirbels steht. Dadurch erscheint der Hals länger und schmäler, der Brustkorb ebenfalls schlanker. Eine zu starke Senkung ergibt den „schmalbrüstigen" Typ. Dabei werden besonders die Lungenspitzen eingeengt und die Folge ist eine schlechtere Durchlüftung mit größerer Neigung zu Lungentuberkulose.

Normalerweise ist das Brustbein flach, doch kann es durch bestimmte Berufsarbeit eingedellt sein. In schwersten Fällen, so durch Andrücken von Werkzeugen gegen die Brust, entsteht die sog. Trichterbrust, bei der das Brustbein tatsächlich eine tiefe trichterförmige Eindellung aufweist. Das Umgekehrte findet sich oft bei Rachitis, dabei ist das Brustbein kielartig nach außen verbogen. Man spricht von einer sog. Hühnerbrust.

Brustbein Rippen Wirbelsäule und Zwischenrippenmuskeln wer-

Gehe rechtzeitig zum Arzt

Färberei **Znoink & Gnatschun** Chem. Reinigung

Betrieb: Platter Str. 77 ● Läden: Langgasse 4, Goldgasse 16

Eilliefernng am gleichen Tage

Annahmestellen in allen Stadtteilen

Telef.-Sammel-Nr. 24800 Telef.-Sammel-Nr. 24800

SIE FINDEN UNTER:

1 Stellenangebote
2 Stellengesuche
3 Vermietungen
4 Mietgesuche
5 Wohnungstausch
6 Geldverkehr
7 Immobil.-Verkäufe
8 Immobil.-Kaufgesuche
9 Verkäufe
10 Kaufgesuche
11 Unterricht
12 Verloren - Gefunden
13 Verpachtungen
14 Pachtgesuche
15 Heiraten
16 Verschiedenes

1 Stellenangebote

Weibliche Personen

Gewerbliches Personal

Ja. Mädchen gewandt, gewissenhaft und interessiert als **Sprechstd.-Hilfe** von Zahnarzt s. 1. Febr. gesucht. Auch Anfängerin. Ang. u. B. 531 an Tagbl.-Verl.

Hauspersonal

Gesucht bess. Allemädchen in kl. Fremdenheim bei guter Beh. und guter Lohn. Adresse im Tagbl.-Bl. Wh

Ankt. tl. Mädchen s. 15. Jan. ges. E. Göbels, Schwalb. Str. 46

Tageszeitung

sucht zum sofortigen Eintritt

kaufm. Angestellte

(eventuell Anfängerin) für Schalterdienst.

Ausführl. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Lichtbild unter W. 540 an den Tagblatt-Verlag.

Putz

Zuarbeiterinnen zum 1. Februar od. später sucht

P. Peaucellier

Spezialhaus f. Damen-Hüte

Marktstraße 24

Mädchen das perfekt und selbständig koch. und alle Hausarbeiten kann, zum 1. Februar von Ehepaar ges. Vorzust. Wiesb., Webergasse 25 Schottenfeis (Geschäft).

Tücht. erf. ält. Mädchen z. 15. od. 1. ges. Vorzust. nach 3½ Albrechtstraße 2, Parterre.

Aelt., kräftige Stütze m. Krankenpfl.-Kenntn., tdw. vor- und nachm. ges. Schöne Aussicht 11. T. 23690

Tüchtiges Mädchen das perfekt und selbständig koch. und alle Hausarbeiten kann, zum 1. Februar von Ehepaar ges. Vorzust. Wiesb., Webergasse 25 Schottenfeis (Geschäft).

Tüchtiges Hausmädchen zum 1. Febr. ges. Frau Klint, Gr. Burgstr. 8, 1

Saub. zuverläss. **Mädchen** tagsüb. f. Gesch.-Haushalt ges. Erkel, Rietzenring 5.

Tüchtiges Mädchen in kl. Geschäftshaushalt tagsüber ges. Ang. u. L. 540 an T. B.

Aelt. Hilfe tagsüber gesucht. Frankfurter Straße 34.

Solides Mädchen f. Hausarb. bald ges. Vorst. 2—5. Dotzh. Straße 22

Tüchtiges Alleinmädchen zum 1. Febr. gesucht. Friedrichstraße 34, 1. St.

Saub. ehrliches **Mädchen** gesucht. Nerostraße 9, Bäckerei.

Hausgehilfin für ¾ Tag oder ganz m. Zeugn. gesucht. Vorzust. Adelheidstr. 15, 2

Buchbinder

der an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist und Papierkenntnisse besitzt für Druckereibetrieb gesucht - Angeb. mit Befähigungsnachweis unter J. 540 a. d. Tagblatt-Verlag

Alte gute Weingroßhandlung sucht Vertreter auch Damen für Privatkunden. Angebote unter A. 820 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Bei mir kann für sofort eingestellt werden ein jüngerer Herrenfriseur oder ein junger Damen- u. Herrenfriseur Fehlende Kenntnisse können s. angeeignet werden. Angebote, noch besser persönliche Besprechung, erbittet **Varnhagen** Tel. 257 40, Rathausstr. 5 zwischen Wilhelmstr. und Markt

Alleinmädchen f. klein. Villenhaush. zum 1. 2. ges. Vorst. von 3 b. 9 Uhr, außer Samstag, Sonntag p. 9—2 Uhr. Adolfshöhe. Nassauer Str. 11 Telephon 61219.

Saub. ehrliches **Mädchen** für Haushalt u. etwas Servieren bald. ges. Ang. u. H. 544 T. B.

Hausmädchen gesucht Café Wilhelmshöhe W.-Sonnenberg.

Fleiß. saub. **Mädchen** v. 9—5 Uhr sofort gesucht. Rheinstr. 82, 1.

Ordentliche **Frau** ges., von 9—12. Hindenburgallee 143, 1. Vorzust. v. 5—7.

Std.-Frau, 4 × wchtl. v. ½8 bis 10 ges. Bahnhofstraße 31, 2. St.

Gesucht ehrl. saub. Frau wöchentlich 2× vorm. Ang. unt. G. 543 T.-Verl.

Ja. tücht. unabh. **Monatsfrau** m. Zeugn. vorm. v. 8—12 gesucht. Adelheidstr. 58, 2

Zuverl. tücht. **Hilfe** über Mittag zu alt. Ehep. ges. Gotenweg 9. Adolfshöhe

Saub. unabh. **Monatsfrau** für ¾ Tage ges. Parkstraße 22.

Putzfrau tücht. zuverl., in Dauerstell. ges. Rietzenring 1. Part. links.

Männliche Personen

Gewerbliches Personal

Hausbursche (Radfahrer) sofort gesucht. Kleine Schwalbacher Str. 1, 1.

Hausbursche gesucht. Möbelhaus **Herbst**

Wir weisen Stellungsuchende darauf hin, daß es zweckmäßig ist, den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Original-Zeugnisse beizufügen. Empfehlungsschreiben und ähnliche Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Name und Anschrift des Bewerbers tragen. Der Verlag.

2 Stellengesuche

Weibliche Personen

Kaufmännisches Personal

Tüchtige Bürokraft 27 J., perfekt in Masch.-Schreib., Kenntnisse in Stenografie und Kartoth. (Führ.-Schein) sucht sof. Stelle, ganz- od. halbtägig. Angeb. u. L. 527 T. B.

Geb. ja. Frau sucht Bürotätigkeit fest a. auch aushilfsweise, auch halbtags. Fr. M. Suhr, W.-Dierstadt, Kanzelstr. 1, 1.

Hauspersonal

Ja. Mädchen sucht Stelle als Haustochter mit Fam.-Anschl. wo Mädch. vorh. u. gea. Taschengeld. Ang. G. 545 T. B.

25jähr. Mädel sucht z. 1. Febr. od. später mögl. selbständigen Wirkungskreis in ruh. Hause b. u. gut. Behandl. Ang. u. M. 544 an Tagbl.-Verl.

Köchin sucht St. als Hausbilfe in g. Hause. Zuschr. E. 544 T.-Verl.

Aelt. Frl., gute Kocht., s. Stelle als Aushilfe. Ang. u. U. 543 an Tagbl.-Verl.

Aelt. erf. Hausangest. s. St. in kl. Haush. Ang. u. A. 823 T.-B.

Aelt. Mädchen m. in all. Hausarb. vertr. ist, s. Stell. i. g. Hause z. 15. 1. od. sp. tagsüber. Gute Zeugn. vorh. Ang. u. W. 545 T.-B.

Ja. Mädel s. St. a. Haustocht., wo Mädch. vorh., m. Fam.-Anschl. u. Taschengeld. Ang. u. A. 821 T.-B.

Männliche Personen

Kaufmännisches Personal

Suche für meinen Sohn (Volksschüler) aber pa. Zeugnisse, zu Ostern **Lehrstelle** für kaufm. Büro oder als **Feinmechaniker.** Ang. u. H. 542 an Tagbl.-Verl.

Gewerbliches Personal

Aelt. Mann sucht leichte Beschäftigung. Angebote unter S. 539 an den Tagbl.-Verl.

Lehrstelle als Friseur für 14jähr. Sohn achtbar. Eltern gesucht. Scholl, Kleine Schwalbacher Straße 14

3 Vermietungen

1 Zimmer

W.-Biebrich, Miesb. Str. 101 ganz neu herger. Nähmaschinenzimmer 1 Zim. u. Küche sof. zu vm. Näh. Frau v. Ghiel, Hirschgrab. 24, 2

2 Zimmer

Neu herger. 2-Zim.-Wohn. sof. zu vermieten Goldgasse 15.

Schöne große 2-Zim.-Wohn. i. Zentr. z. 1. 2. od. 1. 3. zu vm. Näh. Bankhaus Flöte u. Co., Luisenstraße 24.

Nähe Ringkirche i. g. gepfl. h. ger. **2-Zim.-Wohn.** m. Badez. Balk. u. reichl. Zubeh. z. 1. 4. zu perm. Ang. u. T. 545 an Tagbl.-Verl.

Sonn. abgeschl. 2-Z.-Wohn. Vdh., 2. St., m. Küche, komplett. Bad u. Zub., z. 1. 2. 39 f. 55 Mk. den Mon. z. vm. Ang. u. M. 549 an Tagbl.-Verl.

3 Zimmer

Dotzheimer Straße 85, 3 sonnige 3-Zim.-Wohn. z. 1. März z. v. R. 1. St. rechts.

3-Zim.-Wohn. mit Werkstatt u. Lager ab 1. 4. f. mtl. 85 RM. zu verm. Ansuf. v. 10—12 u. 2—4. Goebenstraße 28, Part. rechts.

Schöne sonnige **3-Zim.-Wohn.** mit Bad und Zentralheiz., an Hindenburgallee (Biebrich), zum 1. 4. 1939 z. vm. Anfr. u. L. 544 an Tagbl.-Verl.

Sonnige **3-Zim.-Wohn.** z. 1. Febr. oder spät. zu v. Ang. u. T. 534 T.-Bl.

4 Zimmer

Gneisenaustr. 15, 3. Stock, schöne 4-Zim.-Wohn. mit Bad und Kohlenaufzug z. 1. April, event. früher zu verm. Näheres daselbst Hochpart., bei **Adolf Nemnich.**

Sehr schön, sonn. 4-Zim.-Wohn. 1. St. i. 2-Fam.-Haus, Bad, Ha., Balk. Frembens. u. Zub. zu verm. Aarstraße 42

4-Z.-Wohn. 1. St., zu verm. Sedanstr. 1, 2.

4-Z.-Wohn. in best. Kurlage mit einger. Bad, Heiz. Warmwass., z. mtl. Mietpr. v. 125 RM. einschließl. Heiz. z. 1. April 39 ev. früher zu verm. Näh. u. U. 545 an Tagbl.-Verl.

5 Zimmer

5-Zim.-Wohn. mit Zub., auch bes. geeign. für Büro o. Praxisräume, sof. z. v. Kirchgasse 5, 1. Auck. erf. Fa. Conrad Heiter.

Kranzplatz 1

1. Etage

5- bis 6-Zim.-Wohn.

Etagenheizung, zu vermieten.

Wielandstr. 3, 2. schöne 5-Zim.-Wohn. m. Zub. z. 1. 4. zu verm. Näheres Oranienstr. 58, 1. Stock.

5- od. 6-Zim.-Wohnung mit Zentr.-Heiz. Warmwasser. Bad. in Rüdesheimer Straße Hochp., sofort zu vermieten. Näh. im Hotel Karlshof, Rheinstraße von 14—15 Uhr.

6 Zimmer

6-Z.-Wohn. Kirchgasse 47 Mauritiusplatz reichl. Zubehör, völlig neu hergerichtet, auch für Arzt, Rechtsanwalt o. Büro bestens geeignet, sofort preiswert zu vermieten. Näh. im Laden L. D. Junge.

Rüdesheimer Str. 14, 2. St. 6-Zim.-W., Bad (St.-Heiz., fl. m. u. k. W., z. 1. 4. 1939 z. vm. Näh. Rüdesh. Str. 12, 2

Möbl. Zimmer und Mansarden

Lehrstr. 25, 1, g. mbl. Zim. zu v.

Gut möbl. Zim. an Herrn z. vm. Heiz. Adolfsallee 47, Part.

Möbl. Zim. an Ber. Eleonorenstraße 8, 2 r.

Gut möbl. Zim. zu vermieten Dotzheimer Straße 68, 1 lks.

Gut möbl. Zim. a. b. H. zu vm. Helenenstr. 14, 2 links.

Mbl. Zim. z. v. Karlstr. 2, 2 St.

Sch. möbl. Zim. a. berufst. Herrn z. 15. 1. 39 z. v. Kirchgasse 11, 1. Stock, rechts.

Bahnhofsnähe Möbl. Zimmer zu vermieten. Körnerstr. 1, 1.

Saub. Mani.-Zim. a. ruh. sol. berufstät. Perl. zu vermiet. N. Burk, Körnerstraße 6.

Möbl. Mansarde zu verm. Luisenstraße 18, 2. St.

Frdl. mbl. Zim. sof. od. 1. 2. 39 zu vermieten. Schulberg 6, 2.

Mbl. Mani. a. H. zu vm. Schwalbacherstraße 73, 1.

Am Kurhaus Thelemannstr. 3, gt. mbl. Einzel- u. Doppelzim. m. u. ohne Verpflg. frei. Zentr.-Heiz., fl. Wass. Tel. 27391

Möbl. Zimmer sofort zu verm. Wellritzstr. 47, 1

Möbl. Zimmer 1 od. 2 Betten, preisw. Wellritzstraße 50, 1 r.

F. Dauermieter, sonn. W.-Schlafzim., fr. Aussicht Kurviertel, zum 1. 2. z. v. Preis 29 M. N. Wunsch a. Wersl. i. Priv. Ang. B. 546 TB.

Leere Zimmer und Mansarden

L. Mani. m. Of. s. vm. Bismarckring 6, 1 links.

2 sch. leer. Zim. od. 3. u. Wohnküche, 3. St. an Einzelperl. z. v. Bülowstraße 10, Part. links.

L. Mani. a. einz. Person zu vm. Feldstr. 1, 1.

Leeres Zimmer auch f. Büro, zu verm. Michelsberg 7, 2 lks.

Mansarde leer oder möbl., mit Kt.-Ha. für 25 Mk. zu verm. Nerotal 24.

2 ineinandergeh. **L. Vorderzimmer** Sonnenseite, m. Küchenben. Eig. Zähler, L. u. G. Ang. 9-12 u. 3-6 b. Hoeppe, Wörthstraße 28, 2 lks.

Läden und Geschäftsräume

Dotzheimerstr. 61 u. Herrnmühlgasse 3/5 Läden, Werkst., Lagerkeller, Wein- u. Bierkeller zu vm. R. Dotzh. Str. 61. Tel. 27113.

Lagerraum und Weinkeller mit Licht und Wasser zu verm. Hellmundstr. 27.

60 qm Untergeschoßraum, in d. Wäscherei betr. wurde ist zu v. Oranienstr. 58, 1. Stock.

Zirka 140 qm Lagerräume geeignet für Werkst. o. Büros, z. 1. 2. zu verm. Walramstr. 10. Näheres bei Bohnen, Part.

4 Mietgesuche

1 Zim. m. Küche von alleinst. ält. Frau ges. Ang. u. S. 545 T. B.

1-Zimmer-Wohnung mit Küche, zum 1. 4. 39 p. eins. Dame ges. Ang. u. B. 544 T. B.

1—2 leere Zimmer Küche, möbl. Bad zu miet. gesucht. Ang. u. T. 543 an Tagbl.-Verl.

1- bis 2-Zim.-Wohnung von jg. Ehepaar z. 1. 4. 1939 gel. Pünktliche Mietzahlung Mann in Dauerstellung. Ang. u. S. 542 an Tagbl.-Verl.

Ruh. berufstät. Ehep. sucht 2-3.-Wohn. evtl. mit Mi. Ang. m. Pr. u. M. 545 T. B.

Beamtin i. R. sucht **2-Zim.-Wohn.** Küche, Bad, Abstellr., Ha., Balk. in guter Lage z. 1. 3. oder 1. 4. Ang. u. E. 545 an Tagbl.-Verl.

2-Zim.-Wohn. sucht alleinsteh. Dame in gepfl. ruh. Hause zum 1. 3. W. Schulz, Luxemburgpl. 1.

Aelt. Ehepaar sucht schöne 2-Zim.-Wohn. mit Mani. für März od. April. Pünktl. Zahler u. festes Eink. Miete b. zu 50 RM. Ang. unt. F. 544 an T. B.

Alleinsteh. ruh. Dame sucht kl. **2-3.-Wohn.** Ang. u. S. 544 an Tagbl.-Verl.

Ja. Ehep. (Beamter) l. s. 1. 3. od. spät. **2-Zim.-Wohn.** Ang. u. W. 544 a. T.-B.

Aelt. Ehep. sucht **2-Zim.-Wohn.** am liebst. Frisp. f. April od. spät. Ang. mit Mietang. unt. B. 545 an Tagbl.-Verl.

2- bis 3-Zim.-Wohnung von Beamtenwitwe sof. oder 1. 3. ges. Bahnhofsnähe. Ang. mit Preis unter E. 543 T.-Verl.

Ehepaar sucht z. 1. 4. od. früh. mod. sonn. **2½—3-Z.-Wohn.** mit Bad, in ruh. Hause. Preis etwa 70 RM. Ang. mit Preis S. 541 T.-Verl.

Sonnige **3-Zim.-Wohn.** z. 1. 3. od. 1. 4. v. ält. Ehepaar gesucht. Ang. m. Preis u. U. 544 an Tagbl.-Verl.

3-Zim.-Wohn. 1. St., von fl. Hausb. Mietpr. bis 75.—, z. 1. 4. 1939 ges. Ang. u. K. 542 T.-Verl.

Wehrmachtbeamter sucht **3½—4-Zimmer-Wohnung** sofort od. später. Ang. mit Preis u. S. 543 T. B.

3-, auch 4-Z.-Wohn. in gut. Lage, mit Zubehör, z. 1. 4. 1939 zu miet. gesucht. Ausf. Ang. m. Preis unter T. 516 an den Tagbl.-Verl.

4—5-Zimmer-Wohnung 1. St. mit Heiz. sucht Witwe ein. höh. Beamten. Ang. u. K. 543 an Tagbl.-Verl.

Zum 1. April ev. spät. geräumige, sonnige ruhige **5-Z.-Wohn.** mit Bad, auch entbr. Einfam.-Haus zu mieten ges. Gef. Ang. u. A. 822 an T. B.

Sch. mbl. Mani. m. Kochgel. ges. Stadtmitte. Ang. D. 545 T.-Verl.

H., R., l. m. 3. Postlagerk. 372.

1 od. 2 neuzeitl. ausgestattete Zimmer in beh. Hause v. Dauermieter gesucht. Ang. unt. K. 545 an T. B.

Dauermieterin. Zum 1. 3. o. spät. von Dame mit Pension 1 leeres 3. m. gfl. Kommod. u. Bedienung in Privathaus oder Fremdenheim gegen voller od. Teilverpflg. gesucht. Preisang. unter D. 543 T.-Verl.

Zwei nicht ineinandergeh. Mansard. m. L. und H. für 20.— monatl. gesucht. Rauenth. Str. 12 bei Gruber.

Beamtenw. sucht **saub. leer. Zim.** m. Kochr. Ang. m. genauer Pr. Ang. W. 542 T. B.

Leer. Part.- od. 1.-Stock-Zimmer für etw. neuanfert. Frau ges. Ang. M. 543 T. B.

Lagerraum Part., evtl. mit Autounterstell., f. mittl. ruh. Betrieb ges. Zentr. bevorzugt. Ang. u. X. 543 an Tagbl.-Verl.

Garage. Nähe Rinakirche ges. Preisang. unter E. 546 an T. B.

6 Geldverkehr

Kapitalien-Gesuche

1000 Mk. zu leih. gesucht gegen monatliche Rückzahlung u. gute Sicherheit. Ang. u. L. 543 an Tagbl.-Verl.

7 Immobilien-Verkäufe

Nerotal schöne gepfl. **Mehrfam.-Villa** mit 3-Zim.-Wohnungen, Zubeh., Balk., Heiz., Warmwasserversorg. und schönem Garten für 32000 RM. zu verk. durch Grundstücks-Markt Fritz Beckers u. Sohn Wilhelmstr. 34 Tel. 25884.

9 Verkäufe

Privat-Verkäufe

Gut eingeführtes **Lebensmittelgeschäft** m. schön. Wohn. in guter Laufl., krankheitsh. zu verk. Ang. unter S. 531 T.-Verl.

Gutgeh. Lebensmittelgeschäft mit 2 Zim. u. Küche, ev. Mani. nur altersbedingt abzugeben. Ang. D. 543 T.-Verl.

Schönes mod. Sofa sowie 2 moderne Sessel preiswert zu verkaufen. Tapezierermstr. Völker, Stiftstraße 10.

Roter Bouclé-Treppenläufer gut erhalt., ca. 30 Mtr., zu kauf. ges. Ang. unter R. 544 T.-Verl.

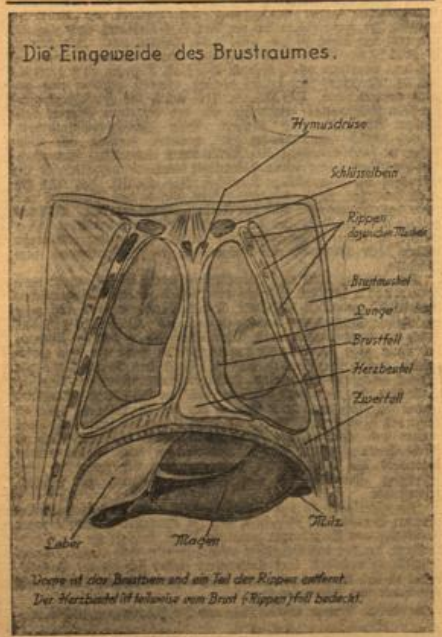
Eine gebr. **Nähmaschine** u. 2 Bettstellen mit Rahmen zu verkauf. Moritzstraße 9, Mth. 1.

Radio neu (9 Röhr.), bill. zu verkauf. Näh. bei Grüne, Albrechtstr. 23, 2. St. l., n. 16-19

Damen-Pelzmantel Biberette, Gr. 46, gut erh., zu verkauf. Mache, Steubenstr. 14.

Billig zu verk. 1 Fensterscheibe Gr. 242,5×145,5 u. Ladeneinricht. bill. aus Theke, Regale, Waage u. and. Näheres Frau v. Ghiel, Hirschgrab. 24, 2

Wiesbadener Tagblatt 20 Der Arzt als Helfer



Gehe rechtzeitig zum Arzt

ZEISS PERIVIST auch für Sie das beste Augenglas! Optiker HÖHN Langgasse 5 Lieferant aller Krankenkassen

Die Aufgebotenen

vom Montag, dem 9. Januar 1939

Nebel, Johann	Wiesbaden	Hirschgraben 24
Enders, Katharina	Wiesbaden	Hirschgraben 24
Hofmann, Jakob	Wiesbaden	Walramstraße 31
Arndt, Liselotte	Wiesbaden	Walramstraße 31
Wehlmann, Friedrich	W.-Biebrich	Schlagetersstr. 34
Mühle, Marie	W.-Biebrich	Feldstraße 24

Neues aus aller Welt.

Wiener Ehepaar von einer Lawine verschüttet.

Salzburg, 10. Jan. (Funkmeldung.) Bei einer Skitour auf den 2400 Meter hohen Gittenstein ist, wie erst jetzt bekannt wird, kürzlich ein Wiener Ehepaar tödlich verunglückt. Es handelt sich um den 29 Jahre alten Ingenieur August Hueffier und seine 25 Jahre alte Ehefrau, die von der Tappenkarsee-Hütte trotz der Warnung des Hüttenwirts abseits der normalen Aufstieg-Tour zum Gittenstein aufzusteigen versuchten. Beim Überqueren eines Lawinenhanges lösten sie eine Lawine aus und wurden mit in die Tiefe gerissen. Der Hüttenwart, der mit dem Fernglas das Niedergehen der Lawine beobachtet hatte, machte sich sofort auf die Suche. Er konnte zwar die beiden Verunglückten bergen, aber bei dem verschütteten Mann war der Tod bereits eingetreten, und die Frau starb auf dem Transport zur Schuxhütte.

Internat in Nordfrankreich niedergebrannt.

Paris, 9. Jan. In Saint Pol sur Ternoise bei Arras brannte in der Nacht zum Montag ein Internat fast bis auf die Grundmauern nieder. Der Direktor der Schule wurde durch das Krachen der Dachbalken geweckt und es gelang ihm, noch im letzten Augenblick seine 45 Schüler in Sicherheit zu bringen. Wenige Sekunden später stürzte das Dach ein. Da der Wasserdruck der Hydranten zu niedrig war, konnte die Feuerwehr nur geringe Hilfe leisten. Der Sachschaden beläuft sich auf über sechs Millionen Franken.

Die fünf Bergknappen der Möllen-Schächte tot geborgen. Zu dem Grubenbrand auf den Möllen-Schächten in Gladbeck wird ergänzend berichtet, daß es nach angestrengten Rettungsarbeiten gelungen sei, die fünf Bergknappen tot zu bergen. Den Hinterbliebenen der Verunglückten wurde vom Werk eine Beihilfe überreicht.

Mooney nach 22 Jahren begnadigt.

Sacramento (Kalifornien), 10. Jan. Der seit 22 Jahren die Öffentlichkeit beschäftigende Fall des jetzt 66jährigen Thomas Mooney, der 1916 im Zusammenhang mit einer Bombenexplosion in San Francisco während einer Demonstration für die Teilnahme Amerikas am Weltkriege des Mordes für schuldig befunden, zum Tode verurteilt, aber später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde, endete am Samstag mit der bedingungslosen Begnadigung Mooneys durch den Gouverneur Olson. Olson hatte bereits vor langer Zeit seine Überzeugung von Mooneys Unschuld geäußert.

Nach seiner Freilassung erklärte Mooney, er werde sich bemühen, Kalifornien von einer weiteren Justizschande zu reinigen, indem er versuchen werde, die Freilassung seines zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Mitangeklagten Warren Billings zu erwirken. Die damalige Verurteilung sei das Ergebnis des „Meineidsgewebes seiner kapitalistischen Verfolger" gewesen.

Bei der Explosion waren seinerzeit 10 Personen getötet und 40 verletzt worden.

Ehrung von Hundertjährigen. Der Führer und Reichskanzler hat der Frau Christine Gombert in Palewalk und Fräulein Berta Rost in Dresden aus Anlaß der Vollendung ihres 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben zugehen lassen.

Vierzig preisgekrönte Eskimohunde als Filmdarsteller. In New York, in Kanadas zivilisierten Gegenden und im sogenannten Nordwestterritorium, wird der Film spielen, den der bekannte französische Spielleiter Jacques Feyder demnächst nach dem Roman „So war sie zu ihren Lebzeiten" von Konstantin Weyer drehen wird. Feyder will den Film an Ort und Stelle der wirklichen Schauplätze drehen. In dem Film werden auch vierzig preisgekrönte Eskimohunde mitwirken.

Britischer Dampfer in Brand.

London, 9. Jan. Nach hier eingetroffenen drahtlosen Meldungen ist an Bord des britischen Dampfers „Rimutaka" (16 600 Tonnen), der sich augenblicklich auf einer Reise nach Auckland (Neuseeland) im südlichen Teil des Stillen Ozeans befindet, Feuer ausgebrochen, über dessen Umfang jedoch noch nichts Näheres bekannt ist.

Das Schiff befindet sich noch vier Tagereisen von Auckland entfernt. An Bord befinden sich 286 Fahrgäste.

Französisches Militärflugzeug abgestürzt. Ein französisches Militärflugzeug stürzte am Montag über dem Flugfeld von Colomb-Bechar (Nordafrika) ab. Zwei Offiziere waren auf der Stelle tot, die beiden anderen Insassen wurden lebensgefährlich verletzt.

Juwelen im Werte von 100 000 Pengö nach Rumänien verschoben. Den ungarischen Behörden ist es gelungen, einer weitverzweigten internationalen Juwelenschmugglerbande das Handwerk zu legen, die seit Monaten an der ungarisch-rumänischen Grenze ihr Unwesen trieb. Fünf Mitglieder der Bande, darunter zwei Frauen, befinden sich bereits in Polizeigewahrsam. Das Verhör ergab, daß bisher Juwelen im Werte von mehr als 100 000 Pengö von den Schmugglern aus Ungarn nach Rumänien geschafft und dort angeblich bei einer rumänischen Großbank zur Aufbewahrung untergebracht worden sind. Die Untersuchung ist in vollem Gange. Man hofft, auch die übrigen Mitglieder der Bande in Kürze verhaften zu können.

Überschwemmungen in England. Auf den Frost der vergangenen Tage hat in England jetzt starkes Tauwetter eingesetzt, das in allen Teilen des Landes unmittelbar zu großen Überschwemmungen geführt hat. Die Überschwemmungsgefahr ist noch dadurch verschärft worden, daß ein starker Sturm in den großen Flüssen an sich schon zu Hochwasser geführt hat. Bisher sind nicht weniger als 16 englische und walisische Flüsse über ihre Ufer getreten, wodurch Tausende von Morgen überschwemmt worden sind. Eine Reihe Ortschaften ist völlig von den Wassermassen abgeschnitten.

Spanischer Bauer von Wölfen zerrissen. Aus Oviedo wird gemeldet, daß sich ein Bauer im Asturischen Gebirge nachts auf dem Heimweg im Schneesturm verirrte und von einem Rudel Wölfe angefallen wurde. Als seine Nachbarn und Freunde ihn suchten, fanden sie lediglich noch die Überreste seiner Kleidung.

Mod. Sofa-Schlafcouche preisw. z. verk. Rheinbahnstr. 3, 1.

Verkäufe

Privat-Verkäufe

Vier Elektro-Motoren 110 V., Drehstrom, 50 Per. in g. gebrauchsf. Zustand zu pt. 7 PS, 960 Tour. 6 PS, 960 Tour. auch 220 V. verwendbar 3,5 PS, 1400 T., 2,5 PS, 1200 bis 1400 Touren Hotel Quisisana, Wiesbaden.

Transmissions-Teile verk. Bill., 3—6, Hellmundstr. 43. Part. rechts.

Sachs-Motorfahrrad 100 ccm 100 Mk. zu verk. Anzusehen nach 17 Uhr. Steinmetz, Ludwigstraße 8, Vorderhaus.

Opel Olympia, 1,3 L, 4 Gänge, 22 000 km gel., preisw. zu verk. Sedanplatz 1, 2 rechts.

Fast neuer Kinderwagen billig zu verkauf. Ohlenmacher, Adlerstr. 65, S. 1

Händler-Verkäufe

Rohhaar Metallbetten, Matz., Kleider- u. Küchenschr., Tische, verschi., b. zu verk. Holland, Sedanstraße 5.

10

Kaufgesuche

D.-Wohnsalon, Vitrine u. breit. antik. Bett von Dame zu k. ges. Ang. G. 541 TB.

Kleiner Glasausstellschrank zu kauf. gesucht. Ang. u. U. 542 an Tagbl.-Verl.

Damen-Schreibtischchen o. Kom. antik u. a. Gelegenh., gr., Landschaft, pr. z. k. g. Ang. S. 541 TB.

Waschtisch für fließ. Wasser (1 od. 2 Becken) zu kauf. gesucht. Ang. u. S. 545 an Tagbl.-Verl.

Piano gebraucht, und Harmonium bar zu kauf. ges. Pianohandlung Schneider, Limburg.

Autokoffer f. 1.2 Ltr. Opel zu k. ges. Preisang. u. D. 546 an T.-B.

Herrenzimmer gut erh., sowie weiß-emaillierte Badewanne zu kaufen ges. Ang. m. Preisang. u. X. 545 an T.-B.

6- bis 7-Sitzer-Personenwagen gesichl., steuerfrei, gut erhalten zu kauf. gesucht. Ang. u. W. 543 an Tagbl.-Verl.

Leichter gedr. Handwagen gesucht. Ang. an W. Söhnagen u. Co., Wiesbaden, Waldstraße 25.

Radio-Apparat elektr. Warmwasserspeicher zu kauf. gesucht. Adr. zu erfr. im Tagbl.-Bl. Wg.

Matratzen zu haben Tagbl.-Verlag. Schalterhalle rechts.

Wer Möbel kauft bei Reichert ein wird ganz bestimmt zufrieden sein.

Möbel-Reichert Frankenstr. 9 und Bahnhofstr. 17

Schreibmasch. klein und groß, preiswert gebraucht, abzugeben. Stein, Rheinstraße 70, Fachwerkstatt.

Das beste Steuerkassenbuch

Papier-Hack am Luisenplatz, Ecke Rheinstraße 41 Ruf 27520

Angebot - oder Nachfrage? es ist gleich — der große Tagblatt-Anzeigenteil gibt erschöpfende Auskunft —

Hülsenfrüchte - nahrhafte Kost.

Preise für 500 Gramm

Linsen	36, 30 und 24
Bohnen bunt 22, weiß 22 und 18	
Erbsen	
gelbe halbe, geschält	31 und 27
gelbe ganze, geschält	35 und 32
gelbe mit Schale	32
grüne halbe, geschält	23
grüne ganze, geschält	32
grüne ganze, ungeschält	32
Sauerkraut	12

Schwanke Nachf. Schwalbacher Str. 59 Tel. 27414

Vergeßt die hungernden Vögel nicht!

Meine treue Lebensgefährtin, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau **Marta Reuter**

geb. Heep

wurde nach langem qualvollem Leiden im Alter von 54 Jahren am 5. Januar durch einen sanften Tod erlöst.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Reuter

Hans Reuter.

Wiesbaden, den 10. Januar 1939.
Römerberg 29

Die Beisetzung hat auf Wunsch der Verstorbenen in der Stille stattgefunden.

Tiefempfundenen Dank für die uns in so überaus zahlreichem Maße erwiesene Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, für die erhebenden Worte, die schönen Blumenspenden und das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte.

W. Mühlenbeck u. Frau
Ella, geb. Roth.

Wiesbaden (Bleichstraße 30), Januar 1939.

Statt besonderer Anzeige.

Am Freitag, den 6. Januar d. J., verschied nach langem Leiden meine geliebte Frau, mein treuer Lebenskamerad

Frau **Ilse Risch**

geb. Wagner

im Alter von 43 Jahren.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Robert Risch, Kammermusiker.

Wiesbaden (Albrechtstr. 30), den 10. Januar 1939.

Die Einäscherung hat, dem Wunsche der Entschlafenen entsprechend, in aller Stille stattgefunden.

Mainzer Aktien-Bierbrauerei in Mainz

In Gemäßheit des § 17 des Gesellschafts-Vertrages der Mainzer Aktien-Bierbrauerei werden die Herren Aktionäre dieser Gesellschaft zu der

Donnerstag, den 26. Januar 1939

um 11 Uhr vormittags in den Geschäftsräumen der Brauerei stattfindenden

ordentlichen Hauptversammlung

für das achtundfünfzigste Geschäftsjahr hierdurch eingeladen.

Die Aktionäre, welche an der Hauptversammlung teilnehmen wollen, haben sich spätestens am dritten Tage vor der Hauptversammlung über ihren Aktienbesitz durch Vorzeigung der Aktien auf dem Geschäftsbüro auszuweisen. Hierdurch wird die gesetzliche Ermächtigung des Aktionärs zur Hinterlegung bei einem Notar oder bei einer behördlich anerkannten Wertpapiersammelbank nicht berührt. Für ersteren Ausweis sind die Aktien nach Nummern geordnet unter Beifügung eines doppelt ausgefertigten Nummernverzeichnisses vorzulegen.

Die Anmeldung zur Teilnahme an der Hauptversammlung kann ferner unter Wahrung obiger Frist durch Hinterlegung der Aktien auf dem Büro der Deutschen Bank, Filiale Frankfurt a. M., Wiesbaden Dresdner Bank, Filiale Frankfurt a. M., Wiesbaden erfolgen. Die durch den Gesellschaftsvertrag vorgeschriebene Vorzeigung der Aktien übernimmt sodann die genannte Bank kostenlos.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Berichte des Vorstandes und des Aufsichtsrates über die Lage des Geschäftes und die Ergebnisse des abgelaufenen Geschäftsjahres;
2. Vorlage des Jahresabschlusses, Erteilung der Entlastung an Vorstand und Aufsichtsrat und Beschlußfassung über die Gewinnverteilung;
3. Wahl eines Mitgliedes des Aufsichtsrates;
4. Wahl eines Abschlußprüfers.

Mainz, den 20. Dezember 1938.

Der Aufsichtsrat der Mainzer Aktien-Bierbrauerei.

Nach langem schwerem Leiden ging unerwartet schnell mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Herr Dr. jur. **Ludwig Urlaub**

Musikschriftsteller i. R.

in die Ewigkeit ein.

Für die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Erna Urlaub
geb. Hoffmann.

Wiesbaden (Marktstr. 12), 7. Januar 1939.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 2.15 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Für die überaus herzlichen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang meines geliebten Gatten und Vaters sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden, Herrn Pfarrer Papst für seine trostreichen Worte, dem Betriebsführer K. u. Ferdinand Schürg für seine so innige treue aufopfernde Teilnahme, auch seinem Mitarbeiter sowie seinen Regimentskameraden des ehem. Feldart.-Rgt. 27 Oranien, besonders Herrn Vorsitzenden Studienrat Dr. Kaiser innigen Dank. Auch danken wir den Hausbewohnern und allen denen, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Emma Mager u. Kinder.

Wiesbaden, den 9. Januar 1939.
Moritzstraße 47

Aus Gau und Provinz.

Taunus und Main.

= **Delkenheim**, 9. Jan. In den Gärten hinter dem Adolf-Hitler-Platz fand man dieser Tage ein Reh, das sich wahrscheinlich auf der Futtersuche hierher verirrte. Bewohner nahmen sich seiner an und brachten es in den Hof eines Anwesens, wo es gefüttert wird. Das Tier ist sehr zutraulich geworden.

= **Bleidenstadt**, 9. Jan. Die Sängervereinigung hielt am Samstag im Gasthaus Müller ihre Jahreshauptversammlung ab, in der nach Erstattung des Jahresberichtes und der Kassenberichte einstimmig Entlastung erteilt wurde. Zum Vereinsführer wurde Johann Jakobs, zum Stellvertreter Wilhelm Petri gewählt. Der übrige Vorstand bleibt in seiner bisherigen Besetzung bestehen.

Aus dem Rheingau.

)(**Eltville**, 9. Jan. Unter der Mitwirkung des auch im Rheingau bereits bekannten Biebricher Privatquartetts veranstaltete am Sonntag der Männergesangverein „Concordia" unter der Leitung seines Chormeisters Hans Reinhardt-Schierstein einen „Bunten Abend", der vor allem dem fleißig vorwärtsstrebenden Chor einen verdienten reichhaltigen Beifall für Darbietungen der verschiedensten Art einbrachte. Die Biebricher Sänger hatten sowohl mit ihren gemeinsamen als auch mit ihren Einzeldarbietungen schnell die Herzen der zahlreichen Gäste des Abends erobert. Die flotte und humorvolle Anlage ließ den Abend in ununterbrochener Folge abrollen. Ein Orchester aus Wiesbaden-Biebrich und der Xylophonist des Biebricher Privatquartetts bestritten den instrumentalen Teil des abwechslungsreichen Abends. Ein Lustspiel, dargestellt von Mitgliedern des Chores, eine reichhaltige Tombola und vor allem der Tanz erhöhten die gute Stimmung der Gäste. — Der weitälteste Mitbürger unserer Stadt, Lokomotivführer i. R. Ketschau, ist im Alter von 92 Jahren gestorben.

)(**Martinsthal**, 9. Jan. Im Reichsmütterschulungsdienst begann am Montag bei zahlreicher Beteiligung ein Lehrgang in der häuslichen Krankenpflege.

)(**Geisenheim**, 9. Jan. Am Sonntag fanden für die Fachschaft „Winzer" im Reichsnährstand in Geisenheim und Hattenheim die festgesetzten Schulungstagungen für die Rheingauer Weinbaubetriebe bei guter Beteiligung der Winzerschaft statt. Den Bekämpfungsmaßnahmen der tierischen und pflanzlichen Rebschädlinge waren die Fachschulungsvorträge gewidmet. — m. Der MGV. „Liederkranz" ehrte in seiner Hauptversammlung die vier langjährigen Mitglieder K. Müller, P. Braun, F. Rebhund und L. Illelbächer.

Rhein und Mosel.

Umfangreiche Planungen der neuen Stadt Ingelheim.

= **Ingelheim**, 9. Jan. Durch den Zusammenschluß von Nieder-Ingelheim, Ober-Ingelheim und Freiweinheim entsteht, wie gemeldet, am 1. April ein neues Stadtgebiet, dessen Einwohnerzahl rund 12 000 beträgt und dessen Gemarkung eine Fläche von etwa 46 Quadratkilometer umfaßt. Die Gemeinde wird die größte obstbautreibende Gemeinde Hessens, wenn nicht des ganzen Mittelrheins sein. Bei den kommenden Planungen wird in erster Linie das Gebiet zwischen Ober- und Nieder-Ingelheim berücksichtigt. Hier ist der Bau einer großen Übungsstätte mit Schwimmbad vorgesehen. Ein neues Verwaltungsgebäude für die drei Gemeinden soll in späteren Jahren ebenfalls in diesem Bezirk erstehen. Durch die Erschließung von Baugelände können die einzelnen Ortsteile noch näher zusammenwachsen. Das neue Zentrum der Stadt erhält eine großzügige städtebauliche Planung. Daneben werden auch die Randgebiete der neuen Stadt für Bau- und Industriesiedlungszwecke erschlossen. Die Bodenplanung sieht die Schaffung von geschlossenen Wohngebieten, Industrie-Siedlungsgebieten und landwirtschaftlichen Nutzflächen vor.

Bacharacher Umgehungsstraße im Werden.

= **Bacharach**, 8. Jan. Mit dem Bau der Umgehungsstraße in Bacharach ist dieser Tage begonnen worden. Der Arbeitsbeginn erfolgte am ersten Bahnübergang unterhalb der Stadt und zieht sich von hier nach Bacharach, durch die Rheinanlagen und dann weiter bis zur Sektkellerei Geiling, wo die neue Straße über eine Brücke wieder in die Rheinstraße münden wird. Umfangreiche Erdbewegungen sind auf der ganzen Strecke erforderlich, weil die Straße nach dem Rhein zu verbreitert wird. Die Bauzeit für die Umgehungsstraße ist auf 3½ Jahre festgesetzt.

Regsamer Eifelverein.

× **Koblenz**, 9. Jan. Der Eifelverein hat im Laufe der Jahre insgesamt 1800 Kilometer Wanderwege in der Eifel gekennzeichnet, wo wieder 16 landschaftlich besonders schöne oder geologisch und botanisch wertvolle Gebiete unter Naturschutz gestellt wurden, darunter die Umgebung von Manderscheid mit ihren Burgen und weitere fünf Maare.

Lahn und Westerwald.

Nassauisches Sängerganfest in Limburg.

= **Limburg**, 9. Jan. Der Sängergau Nassau rüstet im neuen Jahr zu einem großen Sängerganfest, das 1940 in Limburg veranstaltet werden wird. Der Sängergauführer für Nassau, Dr. Richard Meißner, wendet sich in einem Aufruf an alle Sänger des Gaues Nassau mit der Aufforderung, an die Größe dieser Aufgabe zu denken und die kleinen Opfer, die das Fest verlangen wird, freudig zu bringen in dem Bewußtsein, durch die Teilnahme an der Vorbereitung und an dem Fest selbst an der Kulturarbeit des Dritten Reiches beteiligt zu sein.

Schwerer Rodelunfall.

× **Villmar a. d. L.**, 9. Jan. Ein mit 4 Jugendlichen besetzter Rodelschlitten rannte gegen einen Treppenvorsprung. Alle 4 wurden teils schwer, teils leichter verletzt.

= **Weilburg**, 8. Jan. Vor einigen Monaten berichteten wir, daß innerhalb der umfassenden Erneuerungsarbeiten am Weilburger Schloß auch der durch W. H. Riehl in die deutsche Literatur eingegangene Pfefferturm einer umfassenden Erneuerung unterzogen wird. Die Arbeiten sind nun beendet, die Gerüste sind gefallen. Der Turm hat nun wieder einen überdachten Rundgang erhalten und zeigt heute wieder das Aussehen, das er hatte, als Merian sein bekanntes Bild vom Weilburger Schloß zeichnete.

Dillkreis und Siegerland.

Die Freilegung der alten Festung von Dillenburg.

= **Dillenburg**, 9. Jan. In Dillenburg sollen demnächst Wiederherstellungsarbeiten an der alten Festung vorgenommen werden. Vor fast 100 Jahren begann man zum ersten Male mit der Freilegung der unterirdischen Anlagen, deren neun Meter hohe Wallgräben mit Erde und Steinen zugeschüttet waren. Mehrere Teile hat man bereits aus ihrer unterirdischen Fessel befreit und ebenso sollen auch die restlichen Anlagen wieder aufgerichtet werden, so daß man die gesamte unterirdische Anlage begehen kann. An Hand alter Baupläne beabsichtigt man an der einstmals gewaltigsten Burg des Mittelalters die Zugänge vom Wallgraben in die Gewölbe zu öffnen, Verbindungswege durch die Kalematten auszubauen und Gräben und Wallanlagen von ihrem Schutt frei zu machen. Die Arbeiten sind so umfangreich, daß sie abschnittsweise durchgeführt werden müssen. Neben der Instandsetzung der alten Burg soll auch das Stadtbild durch denkmalspflegerische Arbeiten verschönt werden. Im Erdgeschoß des neu eingerichteten Rathauses hat man mehrere Räume für das Dillenburger Museum vorgesehen.

Mainz und Umgebung.

Einer der letzten Offizier-Altveteranen.

s. **Mainz**, 10. Jan. Am Montag feierte ein alter verdienter Offizier, der in Gießen im Ruhestand lebende Generalmajor a. D. v. Specht seinen 86. Geburtstag. Der Generalmajor a. D. v. Specht trat beim 2. Nassauischen Infanterieregiment Nr. 88 General trat beim 2. Nassauischen Infanterieregiment Nr. 88 in Mainz und Hanau in das alte Heer ein und war aktiver Mitkämpfer des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71. Später in Friedenszeiten wurde er Kommandeur des 2. Badischen Grenadierregiments Kaiser Wilhelm I. Nr. 110 in Mannheim und Heidelberg. In seiner letzten militärischen Friedensstellung war Generalmajor v. Specht Kommandeur des Landwehrbezirks Kiel.

Das Fahrrad als Brautkutsche.

In Plymouth (England) fuhren ein Marine-Sergeant und seine Braut, die sich in einem Fahrradklub kennengelernt hatten, auf einem Tandem zur Trauung. Klubkameraden machten ihnen das Fahrrad zum Hochzeitsgeschenk. (Weltbild, K.)

Frankfurter Nachrichten.

Wieder zahlreiche große Tagungen in der Gauhauptstadt.

= **Frankfurt a. M.**, 9. Jan. Die Gauhauptstadt Frankfurt a. M., die im vergangenen Jahr zahlreiche Tagungen und Ausstellungen in ihren Mauern sah, kann auch im neuen Jahr wieder mit einer großen Reihe wichtiger Tagungen und Kongresse rechnen, wenn auch die Vorbereitungen noch keineswegs abgeschlossen sind und weitere Anmeldungen erwartet werden. Vom 18. bis 21. Mai findet diesmal in besonders großem Rahmen der Tag des Deutschen Handwerks statt. Im Mai und Juni wird Frankfurt auch wieder zu einem Mittelpunkt des musikalischen Lebens Deutschlands und der Welt werden sowohl durch die Pfitzner-Woche der Städtischen Bühnen, als auch vor allem durch das internationale Musikfest (15. bis 25. Juni) des Ständigen Rates für die internationale Zusammenarbeit der Komponisten. Nachdem vor einigen Jahren schon eine solche Veranstaltung geplant war, ist für 1939 auch damit zu rechnen, daß der erste große Deutsche Beamtentag in Frankfurt/M. stattfinden wird. Der internationale Hotelierverein hat seinen 70jährigen Jubiläumskongreß gleichfalls nach Frankfurt einberufen, ebenso wie die internationale Vereinigung der Professoren für lebende Sprachen ihre Tagung in Frankfurt abhält. Auch der Reichsverband der Hehehändler und die Renten- und Pensionsanstalten für deutsche bildende Künstler haben Frankfurt für 1939 zu ihrem Tagungsort gewählt. Die große Ausstellung „Rhein-Mainische Wirtschaft" vom 23. September bis 8. Oktober wird Frankfurt dann in ganz besonderem Maße zum Tagungsort bedeutsamer Veranstaltungen werden lassen.

Siedlung Zeppelinheim wird erweitert.

= **Frankfurt a. M.**, 9. Jan. Am 1. Januar 1938 erhielt die Gemeinde Zeppelinheim, die Heimstätte der Luftschiffer, durch Gauleiter Sprenger ihre Selbständigkeit. 78 Häuser mit 92 Wohnungen hat die Siedlung zu diesem Zeitpunkt umfaßt. Nun soll, voraussichtlich bereits in den nächsten Wochen, mit einem weiteren Ausbau dieser Siedlung begonnen werden. Die heute bestehende Siedlung ist nur ein Bruchteil des Gesamtprojekts. Rund 250 Menschen wohnen zunächst hier, in der endgültig fertiggestellten Siedlung werden 4000 bis 5000 Menschen ihr Heim haben können. Vor allem sollen hier neben den Luftschiffern die Männer der Luftbansa ihre Heimstätte finden.

Immer wieder jüdische Steuerhinterziehung.

= **Frankfurt a. M.**, 8. Jan. Gegen den Juden Theodor Mayer in Frankfurt a. M., Hausallee 18, ist vom Finanzamt Frankfurt a. M.-Ost wegen vorsätzlich und fortgesetzt zum eigenen Vorteil bewirkter Einkommensteuerhinterziehung für die Jahre 1935 bis 1937 eine Geldstrafe in Höhe von 20 000 RM. festgesetzt worden.

Schaufenstereinbruch. — Juwelen im Werte von 12 000 RM. erbeutet.

= **Frankfurt a. M.**, 8. Jan. In der Nacht zum Samstag wurde ein Juwelengeschäft in der Kaiserstraße in Frankfurt von einem oder mehreren Schaufenstereinbrechern heimgesucht. Der oder die Täter zertrümmerten die Fensterscheibe und entwendeten Schmuckstücke, in der Hauptsache Ringe, Anhänger, Broschen usw. Der Wert der gestohlenen Sachen wird auf 12 000 RM. geschätzt.

Aus Hessen.

Keine neuen Schank- und Gastwirtschaften in Hessen bis Oktober 1940.

× **Darmstadt**, 9. Jan. Auf Grund einer Verordnung des Reichsstatthalters in Hessen — Landesregierung — dürfen bis zum 31. Oktober 1940 im Lande Hessen Erlaubnisse für neu zu errichtende Gast- und Schankwirtschaften grundsätzlich nicht erteilt und bestehende Schankerlaubnisse auf nicht zugelassene Arten von Getränken nicht ausgedehnt werden. Ausnahmen werden nur in ganz besonders gelagerten Fällen von der zuständigen Stelle (Landrat) zugelassen.

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Frankfurt a. M.

Witterungsaussichten bis Mittwochabend:

Überwiegend bewölkt und meist trocken, mild, südwestliche Winde.

Wasserstand des Rheins am 10. Jan. 1939. Biebrich: Pegel 0.78 gegen 0.80 m gestern; Mainz: 1.94 gegen 1.96 m gestern; Bingen: 1.25 gegen 1.16 m gestern; Kaub: 1.26 gegen 1.32 m gestern; Köln: 1.65 gegen 1.51 m gestern; Kehl: 1.53 gegen 1.48 m gestern.

Wiesbadener Straßen-ABC.

Grabenstraße.

Die etwas gebogene Linienführung der heutigen, erst im Jahre 1873 angelegten Grabenstraße entspricht wohl der Lage einer jener Weiher, an denen Wiesbaden nicht arm gewesen ist; F. Otto nennt ihn den Badhausweiher. Als Fürst Georg August die Erneuerung der Stadt durchführte und man zwei Jahre vor seinem Tode mit der Anlage einer Gasse am Graben begann, war der Teil der Mauer zwischen Uhrturm und Tessen- oder Täschenturm (Tasche = ein noch heute im Rheingau gebräuchlicher Ausdruck für leichtfertige närrische Frau), 1768 abgebrochen, schon gefallen und durch eine einfache Mauer am Graben entlang ersetzt worden. Der Graben selbst war unter Graf Johann laut einer Urkunde vom 8. September 1630 an dreizehn Anwohner der Metzgergasse (heute Wagemannstraße) für 250 Reichsthaler verkauft worden, die die Hintergebäude ihrer Häuser dort hinausrückten. Zwischen Mauer und Hintergebäude blieb ein kümmerlich-schmaler Gang übrig, die heutige (später auf Kosten von Mauer und Graben erheblich verbreiterte) Grabenstraße. Nach der Marktstraße zu war der Zugang durch das Gasthaus „Zum rothen Männchen" überbaut, nach der Goldgasse hin war er offen. Dort, wo heute der Bäckerbrunnen seine graues türmchenbewehrtes Dach erhebt und beinahe hundert Jahre lang das Gemeindeschlachthaus war, erhob sich früher die Burgkapelle. Die Hinterwand dieser Kapelle stand 3½ Schuh breit auf der Sohle der Heidenmauer. Zwischen Metzgergasse und Graben floß der Untere Flutgraben her. Er zog sich am alten Schlachthaus, das 1777 errichtet worden war, und alsdann hinter den Häusern der Südseite der Gold- und Mühlgasse hin und dürfte aus einer Rinne bestanden haben, in der sich das Regenwasser sammelte, das sich mit dem Blut von geschlachteten Tieren und Abwässern vereinigte. Einen Teil der vorderen, an die Marktstraße angrenzenden Teil des Grabens nahmen Scheune und Stallung des Weilburger Hofes ein, der seinen Namen daher hatte, weil er nahezu zweihundert Jahre Eigentum der Grafen von Weilburg war. Er stieß an das alte, von Georg August errichtete Schloß. Zwischen dessen Hintergebäuden und dem Gemeindeschlachthaus zog sich der Kapellengarten hin, der wohl zu dem Weilburger Hof gehörte.

Einmal beherbergte das Gasthaus „Zum rothen Männchen" das, obwohl es in seiner ganzen äußeren und inneren Bauart durchaus kein Muster an Geschmack gewesen sein muß, doch zu den ersten Gasthäusern der Stadt zählte, Friedrich Schiller. In einem Zeitungsbericht über diesen Besuch heißt es: „Höchstwahrscheinlich passierte er (der Dichter) die Metzger- und Goldgasse, um den weltberühmten „Gesundbrunnen", von einem aus rauhen Steinen construirten niedrigen Mäuerchen und obligaten Wasserpfützen umgeben, vorzufinden." Tatsächlich findet sich unter Schillers Gedichten ein Distichon, das die Anwesenheit des Dichters in unserer Stadt in den Jahren um 1780 rechtfertigen dürfte. Das Distichon ist „Gesundbrunnen zu —" überschrieben und lautet:

„Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und die Quellen,
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verspürt."

1826 wurde mit der Auflassung der alten Schloßgebäude begonnen, worauf im Jahre 1843 der Neubau des herzoglichen Schlosses erfolgte. Das Gemeindeschlachthaus, das ursprünglich Eigentum der Metzgerzunft gewesen und wahrscheinlich aus Zunftmitteln erbaut war, wurde bereits 1829, als es in den Besitz der Stadt überging, als den Bedürfnissen nicht mehr ganz entsprechend, angesehen. Mehr als vierzig Jahre später entbrannte ein Kampf um den Graben, um Uhrturm und „Rothes Männchen". Aus dem Bericht, der in einer Gemeinderatssitzung aus dem Jahre 1873 zur Verlesung kam, heißt es über die Mißstände der Grabenstraße, woselbst Düngerhaufen und dergleichen angehäuft seien: „Die Metzger sind verpflichtet, nach jedesmaligem Schlachten das Schlachthaus zu reinigen. Bis zum Schlachthaus ist die Grabenstraße eine öffentliche, bezüglich des weiteren Teils bestreiten die Bewohner das Eigentrum und muß es deshalb der Polizei überlassen werden, dahin zu wirken, daß dieser Straßenteil den gesundheitspolizeilichen Vorschriften entspricht." — Da der Zugang zum Graben wohl auch damals noch nur von der Langgasse her durch die Goldgasse erfolgen konnte, handelte es sich hier um unhaltbare Zustände, die mit der Errichtung des Bäckerbrunnens (1884) langsam ihr Ende fanden.

Nur noch wenige Häuser erinnern uns an die Zeit vor siebzig Jahren; so die Häuser Nr. 14, 18 und 36, die einstöckig sind und die Häuser Nr. 4 und 6, zweistöckig, zwischen Mietshäusern eingekeilt. Eng an eng geschachtelt stehen die Hinterhäuser in Tuchfühlung mit der Wagemannstraße. Vorgebaute Altanen engen den Luftraum ein. Geht man die Grabenstraße von der Marktstraße herkommend entlang, so erinnert eigentlich nur noch der hohe Eisenzaun rechter Hand, hinter dem Reiter der Wehrmacht ihre Pferde tummeln, an den früheren Zustand des Grabens, der unter der aufgeschütteten und mit Asphalt überzogenen Straßendecke gähnt. Hier, wo wir heute zur Rückfront des Schlosses mit seiner grünen Kuppel hinüberblicken und die Türme der Marktkirche dunkelrot in den Himmel ragen, endete einmal im Schatten der Burg die Stadt. Die Rückseite der Häuser an der Marktstraße in ihrem, in verschiedenen Farbtönen gehaltenen Anstrich stellen noch einen kleinen, liebevoll erhaltenen Rest des „Weilburger Hofes" dar.

Und nun nächstens zur Grillparzerstraße.

Sport und Spiel.

„Beendigen wir doch den fruchtlosen Streit."

Dr. Nerz zum Pokalendspiel.

Das vierte Tschammer-Pokal-Endspiel liegt hinter uns. Es war eine überaus dramatische, stets fesselnde Schlacht, so wie sie eben dem Charakter dieses besonders kämpferisch betonten Wettbewerbs entspricht. Rapid Wien startete als der große Favorit und holte auf Andieb hin die Trophäe des Reichssportführers zur Ostmark, weil Glück und das größere Stehvermögen sich paarten. Der FSV. Frankfurt hat seinen Ruf als Elf fortscher Kämpfer behauptet, darüber hinaus aber durch eine große spielerische Leistung in den ersten 45 Minuten angenehm überrascht. Prof. Dr. Nerz, als früherer Reichstrainer einer der in aller Welt wegen seines sachlichen Wissens und jeiner praktischen Erfolge am meisten geschätzten deutschen Fußball-Experten, hat zum ersten großdeutschen Pokal-Endspiel Stellung genommen. Seinen Ausführungen entnehmen wir u. a. folgenden Abschnitt:

„Ich bin der Letzte, der die Leistung der Frankfurter nicht anerkennt, aber ich hoffe doch, daß die Leute vom Main das bessere Können den Wienern zugestehen, und daß umgekehrt die Wiener erkannt haben, daß „über'm Berg" auch noch Leute Fußball spielen können. Es wird hoffentlich nicht mehr lange dauern, daß die leidigen Gegenüberstellungen Altreich—Ostmark überlebt sind. Zur Zeit kranken wir noch daran.

Früher, vor 1933, da gab es die Systemstreitigkeiten zwischen Süd, West und Nord. Aber die einigende Kraft des Nationalsozialismus machte mit diesem Spuk ein schnelles Ende. Jeder soll an sich arbeiten und nach dem Sieg streben, aber im Zeichen der Einigkeit. Wir freuen uns über jede gute Mannschaft im Reich, ganz gleich, wo sie zu Hause ist. Der Wiener darf sich natürlich über gute Wiener Leistungen besonders freuen, und niemand wird es einem Schwaben verübeln, wenn er auf gute Leistungen schwäbischer Herkunft stolz ist. Gesunder Lokalpatriotismus geht in Ordnung. Aber wir alle wollen an jeinem Strang ziehen: Guter Fußball in ganz Deutschland. Jeder auf seine Art, aber anständig und unter Achtung vor dem Kameraden, der jetzt ihm als Gegner gegenübersteht."

Nächstes Pokal-Endspiel noch im Dezember?

Bereits in den letzten Jahren hatte es sich gezeigt, daß der Januar nicht recht geeignet für entscheidende Fußballspiele vom Ausmaß des Pokal-Endspieles ist. So war schon in den Ausführungsbestimmungen zum eben zu Ende gegangenen Wettbewerb 1938 vorgesehen, das Endspiel noch im Dezember auszutragen. Die Weltmeisterschaft aber zwang im Juni zur Verlegung einer der Hauptrunden, und damit verschoben sich auch die Schlußrunden wieder. Das nächste Endspiel jedoch soll unter allen Umständen nicht wieder in den Januar fallen, sondern nach Möglichkeit bereits in der zweiten Novemberhälfte durchgeführt werden, wobei natürlich Rücksicht auf das alljährlich am Bußtag stattfindende große WHW.-Spiel der National-Mannschaft genommen werden muß. Es wird aber sicherlich möglich sein, die Termine so zu wählen, daß sie sich nicht überschneiden.

„Sparringspartner" für unsere Nationalspieler gesucht.

Wie in den letzten Jahren, wird auch diesmal wieder eine tüchtige englische Berufsspieler-Mannschaft der Fußballer im Mai für einige Spiele gegen deutsche Auswahlmannschaften nach Deutschland kommen. Prof. Dr. Otto Nerz, der im britischen Fußballsport glänzend Bescheid weiß, will in den nächsten Tagen nach England reisen, um dort eine Elf zu verpflichten. In Frage kommt natürlich nur eine der in den Ligakämpfen führenden Vereinsmannschaften, also entweder Derby County oder Everton. Bei beiden Mannschaften handelt es sich übrigens um Klubs, die in früheren Jahren bereits „Sparringspartner" unserer Nationalspieler waren und wegen der von ihnen geschätzten Gastfreundschaft des neuen Deutschlands gern erneut zu uns kommen.

Arsenal hat Pech mit 14 000-Pfund-Star.

Im englischen Fußball gibt es eine ganze Reihe von großen Spielern, die aber in der letzten Spielzeit samt und sonders von dem „Internationalen" Bryn Jones übertroffen wurden. Bryn Jones hat in den letzten Jahren bei den Wolverhampton Wanderers gespielt und wenn dieser Verein im Pokal wie in der Meisterschaft so groß abschneiden konnte, so haben die „Wölfe" das in erster Linie auch den großen Stürmerleistungen des Angriffsstrategen Bryn Jones zu verdanken. Ein ganz besonderes Verdienst hat Bryn Jones sich dadurch erworben, daß er es verstand, durch sein Zusammenwirken aus jungen Spielern erstklassige Könner mit heranzubilden, die den „Wölfen" dann viel Geld einbrachten. Major Buckley, der Manager von Wolverhampton, konnte mit einer Sensation nach der andern aufwarten und wurde schließlich der „Fußball-Zauberer" genannt. Daran hat aber zugleich auch Bryn Jones ein unschätzbares Verdienst. So viele Spieler Major Buckley nun auch verkaufte, Bryn Jones sollte auf keinen Fall abgegeben werden. Schon gegen Ende der vorigen Spielzeit hatten verschiedene Klubs versucht, Bryn Jones zu bekommen, doch wurden alle Angebote abgelehnt. Am meisten war aber der Ligameister Arsenal hinter Bryn Jones her und schraubte seine Angebote immer mehr in die Höhe, bis der Ligameister für einen Rekordpreis von 14 000 Pfund den Spieler bekam.

Wenn der Londoner Klub jedoch glaubte, damit die Mannschaft, die im Vorjahre Ligameister wurde, weiter verstärkt zu haben, so wurden diese Hoffnungen schwer enttäuscht. Bryn Jones, der bei Wolverhampton der unübertroffene Meister des Spiels war, schlug bei Arsenal überhaupt nicht ein. Anfangs glaubte man nur an einen vorübergehenden Formrückgang dieses Spielers in London. Bryn Jones hat sich aber nicht wieder gefunden, und da er immer unwirksamer im Arsenal-Angriff war, stellte man ihn schließlich in die Reserve. Vorübergehend wurde Bryn Jones wieder in die Ligamannschaft genommen, um dann wieder in der Reserve zu spielen. Seit Oktober v. J. hat dieser einst überragende Spieler kein Tor mehr für Arsenal geschossen. Dieser Formrückgang hat aber auf den Spieler selbst zurückgewirkt und seelische Depressionen im Gefolge gehabt. Man kann vielleicht sagen, daß die eigene Enttäuschung über seinen Mißerfolg den Spieler wie eine Krankheit ergriff, von der er sich bisher nicht wieder erholen konnte. Dann war es auch das Bewußtsein, im Verhältnis zu dem Rekordpreis von 14 000 Pfund so gut wie nichts für Arsenal leisten zu können. Das letzte Ligaspiel, das Arsenal ohne Bryn Jones gegen Huddersfield Town bestritt, konnte der Ligameister mit 1:0 gewinnen. Zum Pokalspiel gegen Chelsea wurde Bryn Jones wieder eingestellt, und mit einer 1:2-Niederlage ist Arsenal schon im ersten Pokalkampf gescheitert. Dabei hatte der Klub nach den Punktverlusten in der Meisterschaft alle Hoffnungen auf den Pokal gesetzt. Aber Bryn Jones spielte wieder schwach, so schwach, daß er der schlechteste Mann von allen 22 Spielern auf dem Feld war. Diese mäßige Leistung des 14 000-Pfund-Spielers warf Arsenal aus dem Cup!

„Willi, gib mir mal einen kleinen Stoß!"
(Zeichnung: Bergström.)

„Fußball-Hüte", die neueste Mode.

Die Mode geht mit der Zeit und unverkennbar hat sich daher in jeder Hinsicht auch der sportliche Einschlag mit Erfolg durchgesetzt. Jetzt hat das „Pokalfieber" aber eine Schöpfung hervorgebracht, die etwas ganz Neues bedeutet. Als in England die dritte Pokalrunde vor sich ging, gab es bei einem Pokalkampf in London zum ersten Male ... „Fußball-Hüte" zu sehen, die nicht etwa von den Männern, sondern von den Frauen getragen werden! Auf dem Hut, dessen Kopfform tellerförmig flach ist, sieht man zwei Fußballspieler im Kampf, die den Ball hoch in der Luft „longlieren". In seiner Art erinnert diese Darstellung an ein antikes Vasenbild, ist es in seinen stilisierten Formen doch sehr einprägsam. Ob „Fußball-Hüte" nun die große Mode werden?

Rennwagensport im neuen Jahre ... wie steht's damit?

Unsere neuen Aufgaben.

Das Rennjahr 1938 ist vorbei! Der Internationale Terminkalender des nächsten Jahres weist nicht weniger als 15 Formelrennen auf. Für das kommende Jahr kann also mit einem guten „Grand-Prix"-Sport gerechnet werden. Direktor Werner, der leitende technische Mann der Auto-Union, um seine Ansicht über das kommende Rennjahr befragt, äußerte sich darüber folgendermaßen:

„Der Techniker wie der Rennleiter müssen sich immer bewußt sein, daß nur der offene Kampf Lücken und Fehler aufdecken kann, wie sie bei Neukonstruktionen eben unvermeidbar sind. Wir haben durch viele Versuche festgestellt, daß die von uns in den Rennen dieses Jahres verwandte Doppelgelenkachse — die bewährte Hinterachskonstruktion unserer Vorchwagen — in der Vorderachse eine weichere Federung voraussetzt als die in früheren Jahren verwandte Pendel-Hinterachse. Das war das Grundproblem neben mancherlei Verbesserungen und feineren Abstimmungen der Federungselemente, wie sie sich zwangsläufig aus der Erfahrung auf den bekannten Rennstrecken ganz von selbst ergeben. Das Ergebnis dieser Versuche und Erfahrungen ist unser Wagen von Monza und Donington, der hier eine hervorragende motorische Leistung und eine ebensolche Straßenlage geben konnte.

Ganz interessant sind die oftmals gemachten Vergleiche zwischen den Leistungen der früheren Sechslitermotoren und den heutigen Grand-Prix-Motoren mit 3 Liter Zylinderinhalt.

Lassen wir einmal den Unterschied in der motorischen Leistung außer acht, so hat sich herausgestellt, daß — insbesondere auf kurvenreichen Strecken — die Durchschnitte schon jetzt nahe an die früheren Leistungen herankommen, ja, ich möchte behaupten, daß wir heute auf dem Nürburgring die Vorjahrsgeschwindigkeiten sogar übertreffen können. Allein diese Tatsache beweist schon, welch interessante Aufgabe die neue Formel gestellt hat, die das Zylindervolumen limitierte, den Konstrukteur mithin zwang, die Endleistung auf anderen Gebieten zu suchen. Das hat dazu geführt, daß wir unseren Wagen eine weit verbesserte Straßenlage geben mußten, daß wir insbesondere Anzugs- und Bremsvermögen immer weiter verbesserten, womit — konstruktiv gesehen — der Rennwagenbau eine wertvolle Bereicherung erfahren hat. In dieser Richtung liegen natürlich auch unsere weiteren Aufgaben.

Die Weiterentwicklung unserer Rennwagen stellt uns in den jetzigen Wintermonaten vor eine ganze Reihe wichtiger Fragen. Ich verrate nichts Neues, wenn ich sage, daß unser Motor hier und dort an Unterkühlung litt. Nun, das ist für den Techniker kein Problem. Auch unsere anderen Aufgaben sind absolut nicht problematischer Natur, wenn ich davon spreche, daß wir versuchen wollen, die gesamten Federungselemente noch weit feiner abzustimmen, als uns dies bis heute schon gelungen ist, um so PS- und Bremskraft noch besser als bisher „auf die Bahn zu bringen". Hier ist sicherlich noch mancherlei zu holen.

Wenn wir so voller Genugtuung auf das zurückblicken können, was von den beiden deutschen Rennfirmen in diesen Monaten geleistet worden ist, so bedauern wir andererseits sehr, daß sich der europäische Rennsport, wie es den Anschein hat, im Kampf der deutschen und italienischen Rennmarken erschöpfen soll. Wir bedauern vor allem, daß es bis heute nicht gelungen ist, der Formel, die ja Kompressorwagen und Rennwagen ohne Kompressor vorsah, gerecht zu werden. Wenn die deutschen Rennfirmen sich zum Kompressormotor entschlossen haben, so ist das in erster Linie damit zu erklären, daß sie auf diesem Gebiete über große Erfahrungen verfügten. Aber gerade deshalb ist es bedauerlich, daß der bisher nur durch eine Marke vertretene kompressorlose Rennwagen nicht in der Lage war, mit der deutschen oder italienischen Entwicklung Schritt zu halten. Im Interesse des europäischen Motorsports liegt es daher, wenn sich die Gerüchte bewahrheiten, die davon wissen wollen, daß man in Frankreich im nächsten Jahre verstärkte Anstrengungen machen will, um mit den hohen Leistungen der deutschen Rennwagen mitzukommen.

Wenn vom zukünftigen Rennsport die Rede ist, dann spricht man viel vom 1500er-Rennwagen. Er ist das A und O jener Hoffnungen, die den europäischen Rennsport auch über 1940 hinaus gerettet sehen möchten. Sollte er die jetzt geltende Rennformel vielleicht eines Tages ablösen, so kann man erwarten, daß auch diese Aufgabe von den deutschen Rennfirmen mit der gleichen Energie wie bisher angepackt wird. Für uns ist der Rennsport nicht mehr so stark wie früher ausgesprochener Schrittmacher der Serie, sondern vielmehr nur der Beweis eines hohen Leistungsstandards unserer Gebrauchsfahrzeuge. Ich gebe zu, daß im Motorradbau manche wertvolle Erfahrung erst durch den Rennsport gewonnen wurde. Das ist in diesem Maße beim Rennwagenbau von heute, der sich in technischen und materialmäßigen Grenzbereichen bewegt, nicht mehr oder kaum noch der Fall. Aber auch so hat der Rennwagenbau für jeden fortschrittlichen Konstrukteur einen großen Reiz; denn, so sehr der gute Konstrukteur von beute auch immer wieder ein ebenso tüchtiger Kaufmann sein muß, so sehr wird es ihn immer reizen, sein Können in der letzten Erprobung von Material und Leistung unter Beweis zu stellen.

Wenn man anderswo vielleicht glaubt, daß der deutsche Fortschritt eben nur in der Entwicklung des Kompressorbaues zu suchen sei, so hat ja gerade der Verlauf des Rennjahres 1938 bewiesen, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß sich dieser Fortschritt auf einem Gebiet vollzogen hat, das alle Fahrwerksteile eines Rennwagens umfaßt. Der deutsche Einsatz kann niemals darauf hinausgehen, „auch Sport" zu betreiben, wird vielmehr immer darauf ausgerichtet sein müssen, die in der Formel nun einmal gestellte Aufgabe gründlichst und in allen Teilen zu lösen.

Warum aber wagen wir diesen Einsatz? Einsatz nur deshalb, weil wir im Erfolg unserer Rennwagen einen großen Werbefaktor für das Ansehen des deutschen Automobilbaues insgesamt erblicken, weil wir die Motorisierungsidee des Führers richtig verstanden haben, durch vollendetste Leistung bis in die Grenzbereiche des technisch und materialmäßig Möglichen Wegbereiter für deutsche Arbeit und Technik in aller Welt zu sein!"

Davispokal-Kommission in Köln.

Vorschläge zur Entlastung der Spitzenspieler.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Pierre Gillou tagte am Wochenende in Köln die Europäische Davis-Pokal-Kommission, um zu einigen wichtigen Tagesfragen Stellung zu nehmen. Das Hauptaugenmerk richtete sich dabei auf die Entlastung der europäischen Davispokalspieler, die die „alte Welt" im Endkampf gegen den Sieger der Amerika-Zone oder den Titelverteidiger zu vertreten haben. Die Schwierigkeiten bieten hier vor allem in den Bestrebungen der schwächeren Nationen begründet, die naturgemäß im Davis-Pokal-Wettbewerb eine geeignete Möglichkeit zur Bereicherung der spielerischen Erfahrungen sehen. Aus diesen Erwägungen heraus fand bekanntlich seiner Zeit der Vorschlag, den Davis-Pokal in einem Zeitraum von zwei Jahren auszuspielen, keine Annahme, und auch der in Köln von dem holländischen Vertreter vorgebrachte Antrag, einen besonderen Ausscheidungswettbewerb einzurichten, wurde abgelehnt.

Als praktisches Ergebnis der Kölner Tagung darf man folgende Vorschläge ansehen, die dem Internationalen Tennisverband auf seiner Juli-Tagung in Wimbledon zur Beschlußfassung vorgelegt werden sollen. Der erste Vorschlag geht dahin, in der Europa-Zone grundsätzlich nicht mehr als vier (statt bisher fünf) Runden auszutragen, so daß also der Sieger der Europa-Zone in Europa im höchsten Falle vier Treffen zu bestreiten hätte. Weiter wurde vorgeschlagen, die Nationen, die sich im Vorjahre besonders ausgezeichnet haben, zu „setzen", während die Länder, die bereits in der ersten Runde ausgeschieden sind, im nächsten Jahre nicht mehr zugelassen werden sollen, sofern natürlich die mögliche Zahl der Teilnehmer dadurch überschritten würde. Der praktischen Verwirklichung dieser Vorschläge, die Reichsfachamtsleiter Schönborn, der Vertreter Deutschlands, als einen begrüßenswerten Fortschritt bezeichnete, steht eigentlich nichts im Wege, da sie sich ausschließlich auf europäische Davis-Pokal-Fragen beschränken. Man darf also die Tagung als einen Erfolg ansehen, dessen Auswirkung wahrscheinlich vor allem den deutschen Davis-Pokal-Spielern zugute kommen wird.

+

Eine vorzügliche Besetzung haben die nationalen deutschen Tischtennis-Meisterschaften zu verzeichnen, die am 14. und 15. Januar in Frankfurt a. M. entschieden werden. Für die Mannschaftsmeisterschaften haben 17 Männer- und 12 Frauen-Mannschaften gemeldet, während für die Einzelkämpfe 84 Männer und 42 Frauen genannt haben.

Schachnachrichten.

Bogoljubow — Eliskases.

Magdeburg, 9. Jan. Am Sonntagnachmittag wurde in Magdeburg in der Stadtmission die dritte Wettkampfpartie des Schachwettkampfes zwischen Großmeister Bogoljubow (Triberg) und dem Deutschlandmeister Eliskases (Innsbruck) ausgetragen. Bogoljubow führte die schwarzen Steine und wählte die Benoni-Verteidigung. Er versuchte, durch ein Bauernopfer den Kampf zu verwickeln. Eliskases verteidigte sich vorzüglich, opferte im Verlauf des aufregenden Kampfes die Qualität und siegte dank zweier verbundener Freibauern im 55. Zuge. Es war eine Glanzpartie, wie sie selten gespielt wurde. Der Stand des Wettkampfes lautet nunmehr: Bogoljubow 1½ Punkte, Eliskases 1½ Punkte. Die vierte Partie wurde am Montag in Regensburg ausgetragen.

Vor dem Wurfkreis.

Südwest-Auswahl gegen Griesheim in Wiesbaden.

Die Handball-Elf des Gaues Südwest, die in der Vorrunde der Kämpfe um den Adlerpreis am 19. Februar in Wiesbaden bekanntlich gegen Hessen antritt, trägt am kommenden Sonntag in Griesheim ein Trainingsspiel aus. Gegner ist die Mannschaft der GSV. Griesheim, des Tabellenzweiten in der Südwest-Gauliga. Die Gaumannschaft kämpft in Griesheim in folgender Aufstellung:

Tor: Steinmetz (Germania Pfungstadt); Verteidigung: Krämer (GSV. Darmstadt), Hauier (SV. Wiesbaden); Läuferreihe: Seeberger (TSV. Bertnsheim), Avemarie (GSV. Darmstadt), Schunk (SV.-Kampfspielgem. Frankfurt); Sturm: Obermark (Polizei Frankfurt), Böhmerl, Härtner (beide TSG. 61 Ludwigshafen), Buxbaum, Becker (beide Germania Pfungstadt). — Ersatz: Keimig (MSV. Darmstadt), Bögler, Dörsam (beide TSG. 61 Ludwigshafen) und Mahnkopf (Tgl. Fim.-Rödelheim).

Aus den Vereinen.

Tgd. Schierstein.

In der Schiersteiner Turnhalle werden Werbeabende für das deutsche Frauenturnen durchgeführt, die unter der Leitung der Reichsbundlehrerin, Herta Herborn, stehen. An die NS.-Frauenschaft und das Frauenwerk sind Einladungen ergangen.

Eine Vierer-Staffel von Rang.

Eintracht Frankfurt wird in diesem Jahre mit einer sehr starken Leichtathletik-Staffel herauskommen, nachdem sich nun auch der deutsche 200-Mtr.-Juniorenmeister Huth (Hanau) den Niederwäldern angeschlossen hat. Die Vierer-Staffel wird in der Besetzung Borchmeyer/Steinmetz/Hornberger/Huth laufen.

Ölkönige, Bomben und Spione

Ein Tatsachenbericht über den Kampf um die Weltmacht Öl • Von Olf Weddy-Poenicke

(Nachdruck verboten.)

Der Explosionsmotor eröffnete das Jahrhundert des Petroleums, das bald seine Weltherrschaft antrat und bedeutender wurde als Gold, Kohle und Elektrizität. Leute wie Deterding und Rockefeller, der es bis zum zweifachen Milliardär brachte, entfesselten Kriege und Kriege, und die Geschichte dieser Ölkonige ist mit Blut geschrieben. Der britische Geheimagent Oberst Lawrence zertrümmerte die Türkei, um die Ölfelder Mosuls für England zu erobern; Persien führte einen Ölkrieg gegen Großbritannien, Bolivien einen Ölkrieg gegen Paraguay in der „Grünen Hölle" des Gran Chaco, und Moskau ließ Zehntausende von Georgiern vergasen, um wieder in Besitz des Baku-Öls zu kommen, mit dem es seine Weltrevolution finanziert. Ein wahnsinniger Wettlauf um das Öl entspann sich . . . „Jeder Tropfen Petroleum ist ein Tropfen Blut wert!" erklärte Clémenceau im Jahre 1917. Länder und Wirtschaftszweige wurden vernichtet, Menschenleben zerstört, und das Banditentum erlebte seine Glanzzeit.

Deutschland, unberührt von dieser Ölpolitik, die nur ein Ziel verfolgt: das Geschäft, beginnt, wie auch andere Großmächte, sich von der ausländischen Erdölzufuhr, der Fachleute sogar nur noch eine Lebensdauer von 17 Jahren geben, mehr und mehr freizumachen.

Petroleumdiktator John D.

Ein Leben im Kampf um das Öl.

Die Geschichte des Öls ist nicht zuletzt die Geschichte Rockefellers. Er riß in erstaunlich kurzer Zeit alle Ölgesellschaften an sich — wenn nötig, mit skrupellosesten Mitteln — und gründete den Trust, der bald den gesamten Weltmarkt beherrschte. Die Entwicklung der Ölindustrie, die ohne Rockefeller undenkbar ist, zeigen am besten verschiedene Zahlen aus dem Leben dieses „Ungeheuers —, wie er von seinen Feinden — und er hatte deren viele — genannt wurde.

Im Jahre 1858 verdiente der junge Rockefeller höchstens 500 Dollars, 1865 besaß er schon 50 000 Dollars, 1870, als Dreißigjähriger, im Gründungsjahr der Standard Oil, war er bereits Dollarmillionär. 1885 war er hundertfacher Millionär, 1900 Milliardär und 1910 zweifacher Dollarmilliardär. So leicht er sein Geld verdiente, so schwer wurde ihm das Leben gemacht; er stand häufig vor Gericht, seine Gegner stellten ihm nach dem Leben, und seine Gesellschaft sollte mehr als einmal liquidiert werden.

Das Leben Rockefellers ist das Leben eines Mannes, der stets mehr Feinde als Freunde hatte, weil er alles rücksichtslos niederkämpfte, was sich ihm in den Weg stellte. Die Todesdrohungen, die „John D.", wie man ihn kurz nannte, als Leiter des Trustes erhielt, gehen in die Hunderte. Aber er war nicht nur skrupellos, sondern auch kühl, tatsächlich: keine Macht der Welt konnte ihn davon abhalten, sein Ziel zu verfolgen. Er vernichtete Existenzen und baute Existenzen auf; er beging Taten, die ans Verbrecherische grenzen, und gab zugleich ungezählte Millionen von Dollars für wohltätige Zwecke. So ist es nicht verwunderlich, daß er eine der umstrittensten Persönlichkeiten wurde.

Der amerikanische Doktor Eisenbart.

John D. (John Davidson Rockefeller) wurde 1893 geboren. Seine Eltern lebten zum Teil von den Erträgnissen einer Pachtfarm, die von seiner Mutter geführt wurde. Der Vater, „Doktor" William Avery Rockefeller, betätigte sich als Heilkundiger und zog mit allerlei Medikamenten, die er sich selbst hergestellt hatte — Zuckerwasser und ähnliche harmlose Sachen —, durch die Gegend. Es war eine unruhige Zeit damals; der Revolver regierte, und Überfälle auf Postkutschen waren an der Tagesordnung. „Doktor" Rockefeller, Scharlatan und Dr. Eisenbart, erfreute sich allgemeiner Beliebtheit bei seinen Patienten, vor allem bei den Frauen, woraus hervorgeht, daß er ein ganz sympathischer Kerl gewesen sein muß. Als „berühmter Krebsspezialist" verdiente er nicht wenig Geld, das ihm jedoch zwischen den Fingern zerrann.

Man sagt ihm viel Böses nach: so soll er Pferde gestohlen und weiterverkauft haben — eines der schlimmsten Verbrechen, die es damals gab — und aus dem Jahr 1849 kennt man ein Schwurgerichtsurteil gegen ihn, nach dem er angeklagt war, „mit Gewalt und Hinterlist eine Frau X. angefallen, sie gegen ihren Willen entführt und im Widerspruch zu den gesetzlichen Vorschriften und der Würde des Volkes des Staates New York vergewaltigt zu haben."

Um 1860 verschwand er spurlos. Bald tauchte an der kanadischen Grenze unter den Indianern ein Dr. Livingston auf, der als weiser Medizinmann galt und der sich hier ansiedelte, nachdem er ein blutjunges Mädchen geheiratet hatte. Ein halbes Jahrhundert später kam man dahinter, daß dieser „Dr. Livingston" kein anderer war als der Wunderdoktor William Avery Rockefeller . . .

Mit 1000 Dollars fing er an.

John D., der rechnerisch begabte Sohn, beschäftigte sich als Dreijähriger schon von sieben Jahren schon mit Truthahnzucht und Buchführung. Er besuchte die Handelsschule und war mit sechzehn Jahren Hilfsbuchhalter in Cleveland. Während die anderen jungen Männer tanzten, flirteten und Bier tranken, las er die Bibel und spendete für die Baptistenkirche. Als Neunzehnjähriger forderte er statt der 500 Dollars, die er im Jahre verdiente, achtbundert, und als man ihn auslachte, gründete er mit zwei Freunden ein Lebensmittel-Kommissionsgeschäft. Er lieh sich von seinem Vater 1000 Dollars zu 10 % (!), er hielt von einer Bank einen weiteren Kredit von 2000 Dollars und hatte nach Ende des ersten Geschäftsjahres einen Gewinn von 6600 Dollars bei einem Umsatz von 550 000 Dollars zu verzeichnen.

Im Jahre 1864 — schon sehr wohlhabend — heiratete er die Tochter eines reichen Kaufmanns, mit der er übrigens eine überaus glückliche und lange Ehe führte. Es kam die Zeit, da ganz Amerika vom Ölfieber ergriffen wurde, und Rockefeller, der immer eine gute Nase für Dinge hatte, die Geld brachten, errichtete in Cleveland eine Petroleumraffinerie, die ihm einen Verdienst von 100 % einbrachte. Bald besaß er eine zweite Raffinerie und ein Verkaufsgeschäft in New York. 1870 wurde die „Standard Oil of Ohio" mit einem Kapital von einer Million Dollar gegründet.

Damals gab es eine große Gesellschaft, die „South Improvement Company", die das Monopol für die Verfrachtung des Petroleums nach den Raffinerien belag und Verträge mit den drei Eisenbahngesellschaften hatte. Rockefeller brachte auf wahrhaft genialische Weise die Anteilmehrheit dieser für ihn lebenswichtigen Gesellschaft an sich und diktierte nun der Pennsylvania Rail Road, indem er ihr zugleich über die „South Improvement Company" eine bestimmte Frachtmenge garantierte, einen Rabatt von — 50 % auf den Frachtpreis seines Petroleums, während er zugleich eine bedeutende Erhöhung der Tarife der Konkurrenten durchsetzte, welchen Zuschlag er sich auszahlen ließ! Die Männer um die „South Improvement", Rockefeller an der Spitze, konnten dadurch die „kleine Nebeneinnahme" von rund 6 Millionen Dollar im Jahr einstreichen; außerdem ging vielen von der Konkurrenz, die das Petroleum nicht so billig transportieren und verkaufen konnten, allmählich die Luft aus; so daß sie gezwungen waren, sich Rockefeller zu unterstellen.

Kampf um die Macht.

Das ging so lange gut, bis es 1870 zu einem Skandal kam, der ganz Amerika aufhorchen ließ. Eine Reihe von Konkurrenten schlossen sich gegen Rockefeller zusammen und prangerten ihn öffentlich — in Versammlungen und durch Demonstrationszüge in einer Form an, die die Regierung schließlich zum Eingreifen zwang. Die „South Improvement" wurde aufgelöst.

Rockefeller war nicht der Mann, den die Schlappen entmutigen konnten. Unbeirrbar, verbissen steuerte er auf sein Ziel los, und drei Jahre später hatte er sämtliche Raffinerien im Staate Ohio „zugelagen „verschluckt". Es entstand die Standard Oil Company Ohio mit einem Kapital von dreieinhalb Millionen Dollars.

Die Konkurrenz tobte. Aber sie war hilflos, und bei vielen setzte sich die Überzeugung durch, daß es einem glatten Selbstmord gleichkam, gegen diesen „Piraten" anzukämpfen. Ein paar Jahre darauf hatte der Trust die Ölbahnen abermals völlig in der Hand: er machte also die Tarife, und diesmal war das Geschäft noch besser, da die „South Improvement", die ja ebenfalls jährlich eine ganz ansehnliche Summe eingestrichen hatte, nicht mehr bestand. So wuchs der Trust ins Riesenhafte und hatte nichts mehr zu fürchten.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftsteil.

Zuckerrat vor schwierigen Aufgaben.

Am Donnerstag treffen sich in London die Vertreter von 21 Ländern, um das Schicksal des Rohr- und Rübenzuckers für die letzte Hälfte des am 31. August 1939 ablaufenden Zuckerjahres zu beraten. Sie bilden den sogenannten Internationalen Zuckerrat, in dem die 13 Zuckerausfuhrländer zusammen 55 Stimmen haben, während sich die 7 Zuckereinfuhrländer mit 45 Stimmen begnügen müssen. Für das laufende zweite Jahr des im Mai 1937 auf fünf Jahre geschlossenen „Internationalen Abkommens zur Regelung der Zuckererzeugung und des Zuckerhandels", wurde der Bedarf des freien Weltmarktes auf 3,17 Mill. To. Zucker geschätzt. Danach wurden die Anteile der einzelnen Ausfuhrländer bemessen. Doch der Verbrauch des Zuckerjahres 1937/38 und in den schon abgelaufenen drei Monaten des Zuckerjahres 1938/39 hat den damals gehegten Erwartungen nicht entsprochen. Für das dritte Jahr ist sogar ein Bedarf von 3,67 Mill. To. angesetzt worden. Verbrauch und Ausfuhr sollen nun in London in engere Übereinstimmung gebracht werden. Gleichzeitig müssen dabei die Folgerungen aus den Gebietsveränderungen Deutschland-Tschecho-Slowakei gezogen werden.

Schlechte Rübenernte hilft dem Rohrzucker.

In den vergangenen Monaten, vor allem im Herbst des abgelaufenen Jahres, war der Zucker genau so wie die anderen Weltbandelswaren ein beliebtes Spielball der internationalen Warenbörsen. Je nach dem Stande des politischen Stimmungsbarometers stieg oder fiel der Zuckerpreis, koppten die Zuckerkäufe oder erteten in eine Hamsterei aus. Jetzt zeigt jedoch das statistische Bild, daß die Vorräte heute größer sind als vor einem Jahre. Noch vor zwei Monaten waren sie noch gut um ein Fünftel höher als in der entsprechenden Zeit des Jahres zuvor. Zu diesen Vorräten kommen noch die großen Vorräte, welche die Notenbanken in fast allen Ländern aufgespeichert haben, denn Zucker ist ja nicht nur ein Genußmittel, sondern es ist immer mehr zum Nahrungsmittel geworden. Die Erhöhung der Vorräte ist die Folge eines ziemlich stabilen Verbrauchs in Europa, eines von Monat zu Monat schwankenden Verbrauchs in den Vereinigten Staaten und eines erheblichen Verbrauchsrückganges in Ostasien. Der europäische Verbrauch konnte sich auch nur halten, da der deutsche Verbrauch weiter gestiegen ist. Dieser im gesamten Weltdurchschnitt etwas geringere Zuckerverbrauch und die gestiegenen Vorräte kommen aber nicht voll zu der üblicherweise zu erwartenden, den Zuckermarkt belastenden Auswirkung, da gleichzeitig die Zuckerrübenernte in den großen Zuckerrübenländern etwas schlechter als sonst ausgefallen ist. Die Rübenzuckerländer müssen also zur Deckung ihres Verbrauchs mehr Zucker einführen, aber soweit sie auch Zuckerausfuhrländer sind, können sie entsprechend wenig ausführen. Diese Lage der Rübenzuckerländer kommt dem Rohrzucker zugute, der seinen Anteil an der Versorgung des Weltzuckermarktes in diesem Zuckerjahr sicherlich erhöhen kann. Auch die alte Berechnung des Verbrauchs des freien Weltmarktes wird durch den Ausfall der Zuckerrübenernte gerettet werden. Anders sieht es jedoch mit den Schätzungen für das dritte Zuckerjahr aus. Sie gehen weit über den voraussichtlichen Bedarf hinaus, und die Anteile der einzelnen Ländern an der Deckung dieses Weltbedarfes muß neu geordnet werden.

Deutschlands Zuckerzuwachs wirkt sich aus.

Unter den Rübenzuckerländern hatte die alte Tschecho-Slowakei den größten Ausfuhranteil mit zuletzt 272 000 To. Nun sind seit der letzten Sitzung des Internationalen Zuckerrates im Juli des vergangenen Jahres mit der Heimkehr des Sudetenlandes auch 18 Zuckerfabriken an das Reich gefallen. Diese Zuckerfabriken vereinigten etwa 20 bis 30 % der tschecho-slowakischen Zuckererzeugung auf sich. Die deutsche Zuckererzeugung hat dagegen einen Zuwachs um etwa ein Zehntel erfahren, nachdem sie sich durch die Wiedervereinigung der Ostmark schon einmal um ein Zehntel vergrößert hatte. Es ist nun selbstverständlich, daß der Anteil der Tschecho-Slowakei an der Zuckerausfuhr den neuen Verhältnissen angepaßt werden wird. Dasselbe gilt für Deutschland. Mit der Ostmark zusammen hat uns das vergangene Jahr einen Zuwachs an 26 Zuckerfabriken gebracht. Die Zuckerfabriken im Altreich sind aber durchaus in der Lage, den Zuckerverbrauch des größeren Deutschlands zu befriedigen. Damals haben wir einen Ausfuhranteil von 120 000 To. erhalten. Er wurde für das zweite Jahr des Abkommens, ebenso wie bei den anderen Ländern, auf rund 83 000 To. gesetzt. Von der Ausfuhrmöglichkeit haben wir bisher keinen Gebrauch gemacht. Doch muß es in unser Belieben gestellt sein, wieder Zuckerausfuhrland zu werden, wenn wir es für notwendig halten. Bei unseren Vertretern im Internationalen Zuckerrat sind unsere Interessen in den besten Händen.

Spiegel der Wirtschaft.

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 4. Januar 1939 auf 106,6 (1913 = 100); sie hat sich gegenüber der Vorwoche (106,4) leicht — um 0,2 % — erhöht. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 107,9 (plus 0,6 %), Kolonialwaren 93,6 (minus 1,5 %), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 94,4 (plus 0,1 %), und industrielle Fertigwaren 125,5 (minus 0,1 %). Für den Monatsdurchschnitt Dezember 1938 lautet die Großhandelskennziffer 106,3 (plus 0,2 %). Hauptgruppen: Agrarstoffe 107,2 (plus 0,4 %), Kolonialwaren 95,0 (plus 0,2 %), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 94,3 (plus 0,1 %), und industrielle Fertigwaren 125,6 (plus 0,1 %).

Nach den neuen Richtlinien können Zinsen aus Sperrguthaben nicht mehr wie bisher auf freiem Konto gutgeschrieben werden, auch wenn sie den Betrag von 10 RM. nicht erreichen. Wie das Reichswirtschaftsministerium der Wirtschaftsgruppe Privates Bankgewerbe mitteilt, gilt dies auch für die Zinsen, die auf einem Sperrguthaben für das zweite Halbjahr 1938 anfallen und erst im Jahre 1939 gutgebucht werden.

* **Weniger Bohnen, aber mehr Kohl.** Die Gemüseernte im abgelaufenen Jahre war wenig zufriedenstellend. Die schlechte Witterung, die Nachtfröste im Frühling und der schnelle Wechsel zwischen Trockenheit und nasser Kälte im Sommer, haben der Entwicklung der Gemüsekulturen sehr geschadet. Die Hektarerträge waren infolgedessen niedriger als im Vorjahre. Nur bei wenigen Gemüsesorten wurden bessere Ergebnisse erzielt als 1937. Wie das Statistische Reichsamt in „Wirtschaft und Statistik" mitteilt, wurde 1938 mehr Rotkohl, Wirsingkohl, Rosenkohl, Pflückerbsen, Sellerie und Winterspinat auf dem Hektar geerntet als im vorangegangenen Jahre. Bei Rotkohl wurde mit 254 Doppelzentner je Hektar 15 Doppelz. mehr geerntet als im Durchschnitt der Jahre 1933 bis 1937. Etwa entsprechend war es bei Wirsingkohl. Die übrigen Gemüsesorten litten erheblich unter der ungünstigen Witterung. Am schlechtesten haben Bohnen, Gurken, Tomaten, Salate, Rhabarber, Spargel und Zwiebeln abgeschnitten. Besonders bemerkenswert ist der Rückgang der Rhabarberernte. 1936 wurden rund 348 Doppelzentner je Hektar geerntet, 1937 immerhin noch 280 Doppelzentner, im abgelaufenen Jahre waren es nurmehr 217 Doppelzentner.

Von den heutigen Börsen.

Berlin, 10. Jan. (Funkmeldung.) Tendenz: Aktien eher befestigt, Renten ruhig. Nach der außergewöhnlich stillen Vortagsbörse kam das Geschäft heute auch nur sehr langsam in Fluß. Allerdings hatten die Depositenbanken einige Kaufaufträge ihrer Kundschaft auszuführen, die bei dem nur kleinen Angebot an verschiedenen Marktgebieten Kursbesserungen hervorriefen und damit den Eindruck einer etwas freundlicheren Tendenz gaben. Da es aber nur kleine Beträge waren, die den Besitzer wechselten, und auch der berufsmäßige Handel noch keinerlei Initiative entfaltete, kam das Geschäft im Verlauf wieder nahezu zum Stillstand. Klöckner, Rheinstahl und Laurahütte waren mit Gewinnen von je 1 % ausgestattet, was namentlich bei dem letztgenannten Papier angesichts des niedrigen Kursstandes um 15 % ins Auge fällt. Besondere Gründe für die Steigerung waren indessen nicht zu erfahren. Fast unverändert blieben Braunkohlen- und Kaliwerte. Farben hatten nur mit einer anfänglichen Einbuße von ¼ % und einer alsbald einsetzenden Wiedererholung um ¼ % auf 147¼ Veränderungen aufzuweisen. Stärker beachtet waren Elektro- und Versorgungswerte, da sich hier, anscheinend nach Unterbringung der Reichsanleihe, die Befriedigung vorhandenen Anlagebedarfs bemerkbar macht. So stiegen Siemens in der ersten halben Stunde um 2¼, HEW. um 1½ und Rheag um 1 %. Schubert u. Salzer wurden 2 %, Harburger Gummi erneut 1¼ und AG. für Verkehr 1 % höher bewertet, während Orenstein mit minus 1 % zu den am stärksten gedrückten Papieren gehörten. Reichsanleihezinsanleihe 128½, Gemeindeumschuldungsanleihe 92,85. Tagesgeld 2¾ bis 2½ %. Pfund 11,64, Dollar 2,492, Franken 6,57½.

Frankfurt a. M., 10. Jan. (Eig. Drahtmeldung.) Tendenz: Freundlicher. Die Börse zeigte eine freundliche Grundstimmung; die Umsätze konnten sich aber noch nicht beleben. Am Aktienmarkt lagen die meisten Kurse gut behauptet, vielfach auch auf mäßige Käufe ein wenig höher. Teilweise etwas lebhafter waren verschiedene Montanpapiere. Etwas schwächer Reichsbank mit 187¼ (188¼). Der Rentenmarkt war ruhig und im ganzen voll behauptet. Die Kursgestaltung aber bei Liquidationspfandbriefen und Industrieobligationen nach wie vor uneinheitlich. Tagesgeld 2¾ %.

Kursbericht

Rhein-Main-Börse

	7. 1. 39	9. 1. 39
Aschaffbg. Zellstoff	—.—	110.50
Bemberg	132.50	132.50
Brown,Boveri &Co.	119.50	119.50
Buderus	104.—	—.—
Cement Heidelberg	151.25	158.50
Chem. Albert	—.—	—.—
Daimler-Benz	131.50	—.—
Dtsch.Gold u.Silber	200.—	200.—
Deutsch Linoleum	152.—	151.—
Elektr. Liefer. Ges.	119.50	120.—
Elekt.Licht u.Kraft	131.—	129.63
Eschweiler	—.—	—.—
I. G. Farbenindust.	146.50	146.75
Feldmühle Papier	131.25	131.—
Grün & Bilfinger	—.—	—.—
Hapag	63.—	61.—
Hind. Auffermann	—.—	—.—
Hochtief	139.50	139.50
Holzmann Phil.	146.—	146.—
Ilse Bergbau	—.—	—.—
Knorr Heilbronn	250.—	250.—
Lahmeyer & Co.	113.—	113.—
Linden Eisenspähn.	165.—	165.—
Lokom. Kruss	134.—	134.—
Mainkraftwerke	—.—	89.50
Mainzer Aktien-Br	89.—	89.—
Mannesmann	108.50	108.75
Mannheimer Bergbau	174.—	—.—
Metallgesellschaft	118.25	117.25
Motoren Darmstadt	116.—	116.—
Nordlloyd	—.—	—.—
Reichsbank	—.—	187.25
Rh. Braunk. u. Brik.	203.—	203.—
Rhein. Metallwaren	128.25	126.50
Rhein. Stahlwerke	130.—	127.25
Riebeck Montan.	102.—	102.—
Schifferhof-Bingh.	—.—	186.50
Schuckert & Co.	172.—	172.25
Siemens & Halske	—.—	—.—
Süddeutsch. Zucker	—.—	—.—
Tellus Bergbau	—.—	—.—
Ver.Dtsch. Oelfabr.	136.—	136.—
Voigt & Häffner	—.—	—.—
Zellstoff Waldhof	124.50	125.—

✣

5% Reichsanl. v. 27	—.—	—.—
5½% Younganleihe	102.—	102.37
Anl.-Ausl. (Altbes.)	128.75	128.75
4% Schutzgebiet. 13	—.—	—.—
4½% Wiesb. St.v.28	97.—	97.—
4½% Pr.L.Pfbr. 19	100.—	100.—
4½% „ „ „ 20	100.—	100.—
4½% „ „ „ 21	100.—	100.—
4½% „ „Kom. 20	100.—	100.—
4½% „ „ „ 6	100.—	100.—
4½% N.Lb.Gold 1	99.75	99.75
4½% „ „ 2	99.75	99.75
4½% „ „ 3	99.75	99.75
4½% „ „ 8, 9, 10	99.75	99.75
4½% „ „ 11	99.75	99.75
4½% „ „ 6, 7	99.75	99.75
4½% „ „ 12, 13	99.75	99.75
4½% „ „ 4-5	99.75	99.75
5% „ „ 1, 1	100.63	100.63
4½% „G.-Kom.1	99.—	99.—
4½% „ „ 3	99.—	99.—
4½% „ „ 6, 7, 8	99.—	99.—
4½% „ „ 2	99.—	99.—
4½% „ „ 9, 10	99.—	99.—
4½% „ „ 3	99.—	99.—
D. Kom. Sam. Anl.	—.—	135.—
do. ohne Ausl.	—.—	—.—
I. G. Farben-Bonds	118.50	118.25

Berliner Börse

	7. 1. 39	9. 1. 39
AEG.-Stammaktien	115.13	114.50
Augsburg Nbg.-M.	136.—	136.—
Bayer. Motoren-W.	143.75	143.25
J. Berger Tiefbau	141.50	142.50
Braunk. u. Briketts	182.—	181.—
Charl. Wasserw.	115.37	115.25
Chem. Heyden	138.25	140.—
Com.- u. Priv.-Bank	112.50	112.50
Conti-Gummi	—.—	206.—
Deutsche Bank	116.75	116.75
Dt. Cont. Gas	108.—	108.37
Deutsche Erdöl	120.50	120.—
Dt. Eisenhandel	137.—	138.50
Dt. Reichsbahn Vz.	122.62	122.63
Deutsche Waffen	135.—	—.—
Dortm. Union-Br.	209.75	—.—
Dresdner Bank	109.75	110.—
Eintracht Braun	148.—	148.25
Felten & Guill.	115.25	114.88
Gebüret	130.—	130.37
Harburg Gummi	188.—	188.50
Harpener	133.25	134.75
Hoesch	107.—	107.13
Hotelbetr.-Ges.	76.—	76.—
Klöckenerwerke	113.50	113.25
Niederlausitz. Kohle	147.—	145.50
Orenstein & Koppel	108.75	108.50
Rh. Elektr. Mannh.	108.50	110.—
Rütgerswerke	136.50	136.88
Sachsenwerk	—.—	—.—
Salzdetfurth	137.50	136.50
Schubert & Salzer	128.—	126.75
Schuckert & Co.	172.88	172.63
Siemens & Halske	187.50	186.50
Stollberger Zink	81.—	—.—
Ver. Stahlwerke	103.75	104.—
Vogtl. Tel.-Draht	158.75	157.50
Waser Gebenkirch.	157.—	—.—
Westregeln Alk.	—.—	—.—

Steuergutscheine

1934	—.—	—.—
1935	—.—	—.—
1936	—.—	—.—
1937	—.—	115.75
1938	—.—	119.75
Verrechn.-Kurse	111.75	111.75

Berliner Devisenkurse (Telegraphische Auszahlungen):

		7. Jan. 1939 Geld	7. Jan. 1939 Brief	9. Jan. 1939 Geld	9. Jan. 1939 Brief
Belgien	100 Belga	42.04	42.12	42.05	42.13
Dänemark	100 Kronen	51.96	52.06	52.00	52.10
England	1 £ Sterling	11.635	11.665	11.645	11.675
Frankreich	100 Fr.	6.568	6.582	6.558	6.562
Holland	100 Gulden	135.40	135.68	135.46	135.74
Italien	100 Lire	13.09	13.11	13.09	13.11
Japan	1 Yen	0.678	0.680	0.679	0.681
Jugoslawien	100 Dinar	5.694	5.706	5.694	5.694
Norwegen	100 Kronen	58.47	58.59	58.52	58.64
Polen	100 Zloty	47.00	47.10	47.00	47.10
Schweden	100 Kronen	59.90	60.02	59.95	60.07
Schweiz	100 Fr.	56.44	56.56	56.44	—.—
Spanien	100 Pes.	—.—	—.—	—.—	56.66
Tschecho-Slowakei	100 Kronen	8.591	8.609	8.591	8.609
Ver. St. v. Amerika	1 Dollar	2.490	2.494	2.490	2.494

Christoph Dohnt und seine Frau.

Erzählung von Hans Christoph Kornel.

Es hat schon etwas zu bedeuten, wenn es an einem jeden Schmiedehaus, in der jedenfalls Abgeschiedenheit des Bauerschleiben liegt, Gerüchte, es ist der Nachbar. Er hat doch Nicht gesehen. Er sieht völlig verschwellt an der Tür. Er scheint betrunken zu sein. Er taumelt und vermag auf seine Frage zu antworten. Wir lassen ihm Zeit. Es ist ein gutmütiger Schmied und sicher nicht viele Worte. Das Leben muß schwer genug sein. Man hört doch manchmal etwas in Dorf. Jeder weiß in das Leben des anderen und lebt es mit ihm. Vielleicht haben die Leute recht, daß es auf die Dauer nicht neben sich geht. Vielleicht weiß er sich keinen Rat mehr. Wir bitten ihn herein. Er wehrt aber ab, er will, seinen Schmied herausklopfen. Man sieht es seinem Gesicht an, daß es eben bei ihm etwas geben hat. Wir wollen ihm helfen, so gut es geht.

Im Augenblick glauben wir alles, was die Leute von Anna Dohnt zu erzählen wissen. Sie hat sich den Fabrikschmied Christoph Dohnt aus Hirschberg nur zur Frau genommen. Sie wollte eigentlich den Bauer Heinrich aus Gelbert. Der aber sah die schöne Wittwe Anna Dremel nicht an.

An der Mittsommer Kirmes nahm die Wittwe Anna Dremel dann einen jungen Burschen an, den niemand kannte. Sie schäkerten alle die Nächte, daß sie den ungeschlachten Menschen immer wieder zum Tanze holte und die einzige Tochter Anna in ihr Haus nahm. Die Nachbarn gaben es bald, daß hier alles ohne Liebe geschah. Der Schmied Christoph Dohnt hatte die Frau genommen, weil sie ihn allein haben wollte. Ihn bewog dabei der Gedanke, in die Berge zu kommen, auf die Erde, zu den Kühen, in die Weite der Wälder. Dann zu Hannie gar den Waldenburger Bergen. Dort war er als lediger Sohn einer Kleinbauern in Lomnitz auf die Welt gekommen. Er wollte — die anderen kein als ein Bauer, und doch leidete ihn der Vater nach Wüstegiersdorf, um ein Schmied zu werden. — Nun kam eine Frau und bot ihm Erde und Wald, Wiese und Feld, Kühe und Schweine. Er griff zu und heirate an die Bergmannstochter Johanna Gerner zu Hermsdorf einen Mühlebesitz.

Und Frau Anna Dremel wollte dem Bauern Jakob Heinichel beweisen, daß sie nicht auf die Wartete, daß sie mit dem ärmsten Knecht glücklicher werden würde als mit ihm. Aber mit dem Glückschmieden hatte es bald sein Bewenden. Christoph Dohnt führte nur zu bald, daß Anna Dremel, die man seines Namens trug, ihn nicht aus Zuneigung genommen hatte. So suchte er sich darauf ein, ein anständiger Kerl zu werden. Er blieb vom ersten Tage an so bei drei Kindern der Frau gleich gut und hilf. Nie kam ein scharfes oder gar böses Wort über seine Lippen. Auch wenn sie einmal hörrisch wurden, hielt er nicht in. Er ging dann nur immer hinaus. Er hegte auf wenn die erste Kuh im Stall sich rührte, er warf sich zur Bett, wenn im Dorf das letzte Licht verlöschte. Er wollte nichts anderes, als sich eingraben in die Erde. Sie hatte einem anderen gehört, den der Tod nahm. Er wollte sie nicht erschreckt haben. Darum arbeitete er für drei. Er hatte das schwerste Los von allen Verdienern. Seine Mieten lagen stets vorbeiraus. Dann kam, das er vom Bauern nach die höchstgelegenen Wohnungen zahlte. Sie waren schwer zu erreichen. Kein Schienenstrang kam hinauf. Er trug auf dem Rücken die schweren Hausgeräte bis zum ersten Holzweg hinab, nur um das Tolkhaus den den Tieren zu bringen.

Aber es half ihm alles nichts. Die Eltern der Frau in Nebersdorf glaubten an seinen Schmied. Ein Schmied lang auf der Bauernerde nur alles verderben. Er hat auch nichts hereingebracht, er wird nur alles hinauftragen. Frau Dohnt wurde am Ende nicht mehr weiter. Sie sah, wie die drei Kinder dem neuen Vater auswichen, und wußte von Tag zu Tag doch mehr sich erkennen, daß sie an diesem stillen Manne hing.

Nein, sie liebte ihn nicht. Und wenn es schon einmal Liebe war — es lob, er hörte nichts mehr. Er hörte nur den Sturm im Walde, wenn er holzbrach nach, ing er sich billiges Holz holen konnte. Er hörte den leisesten Schrei der Kuh. Er träumte nur von den Wiesen, vom Futter, und ein Tag ging auf und verlor sich wie der andere.

Stand Christoph Dohnt überhaupt noch in der Familie? Vielleicht hatte die jüngst Wäsche doch recht, die immer wieder warnte, es würde nicht gut ausgehen. Julient würde es die Kinder um Grund und Boden bringen. Er blieb der treue Christoph.

Aber Christoph Dohnt wußte von all dem nichts. Er hob seine Frau bei den Mahlzeiten. Wenn er sie länger ansah, wußte er den Blick senken. Er beobachte sie, aber sie erhörte ihn nicht. Sie hatte ihn nur als Arbeiter genommen. Anna Dohnt mußte einmal diesen unerträglichen Zustand beenden.

Sie konnte ihn ja zu sich rufen, er würde dann gekommen sein wie in den ersten Wochen, aber darnach wäre es wie an jedem anderen Tage geworden. Sie wollte ihn erlösen. Wenn er doch nur ein Schmied war, statt wie sein erlernter Beruf, so wollte sie lieber von ihm gehen. Aber so fand seinen Weg, ihn zu befreien. Und alles blieb zwischen ihnen beiden bis zu dieser Stunde, da Christoph Dohnt abends bei uns anklopfte.

Endlich schnitt er sich an die Tür und sagte nur tonlos: „Sie ist tot!" Wir glaubten natürlich nur, daß die Frau von ihm genommen sei. Er schüttelte den Kopf — nein, nicht die Frau — die achtjährige Alicke, das Mariele, wäre fortgelaufen. Als er heute zur Bahnstadt hereinkam, sei sie nicht am Zuge gewesen. Die Frau sagte ihm, er an dem das Mariele habe, das sie doch zu ihm hinausgeschickt habe. Dann sei alles über ihn zusammengebrochen. Er wollte das Kind doch allein finden. Es konnte so nur zwischen dem „Halenloch" und der „Hundeburgerl", jener tiefen Schlucht am Schwarzwasser, sich verlaufen haben. Aber es sei alles umsonst. Nun bat er um Hilfe. Er rief den Förster an, den Jagdwächter, er rief alle Gutsleute, die auch ihre Mitschaft offen hatten, an den Herrschaftsher kommen. Unsinn! Niemand hatte etwas von dem Kinde gesehen oder gehört.

An anderen Tage kam er wieder. Er war ein alter, gebrochener Mann. Die ganze Nacht war er umhergeirrt. Frisch heute flimmernder Frost ein. Wenn der Wind durch den Wald hatte, zerbrang es wie Glas . . . Die Alte, vom Rheumatis geschmückt, schlugen wie Glas aneinander. Wenn ein Mensch in dieser Nacht im Freien geblieben war, mußte er den Tod erfunden haben.

Christoph Dohnt saß auf unserer Treppe und hielte den Kopf. Er versuchte aufzustehen, aber es warf ihn wieder zurück. Er wartete auf die Rettungskolonne der Bergwacht. Er sah zusammen, wenn sich Schritte näherten. Es war gewiß schlimm. Wir alle waren betroffen. Stunde um Stunde waren wir alle draußen gewesen. Ein Kind im Schnee verirrt, ist das Schlimmste, was uns die Berge schicken können. Aber es war doch nicht kein eigenes Kind. Kein Mensch brauchte deshalb so zu verzweifeln. Aber Christoph Dohnt hörte nicht hin.

Endlich schien er die Last seines Kummers nicht mehr ertragen zu können. Er sagte uns, daß das alles nicht das Schlimmste wäre. Aber daß seine Frau das alles so ruhig hinnähme, erträgt er nicht. Ja, sie sei mit lachen gegangen, aber alles ohne Tränen. Mit einer unheimlichen Ruhe sei sie mit ihm durch die Nacht gegangen. Dabei hatte sie nur immer die angeschen und nicht auf den Weg, die Bäume und Felsen geachtet. Und immer habe sie heimgedrängt und gesagt, die Kleine würde schon wiederkommen.

Das war uns nun alles noch rätselhafter. Die Rettungskolonne kam zurück. Man hatte niemand gefunden. Die Männer gaben dem gebrochenen Manne die Hand. Er konnte ihnen nicht einmal danken. Dann ging er hinaus.

Von uns konnte keiner schlafen. Wir warteten. Wir Mitternacht klopfte es wieder. Nun würde er das Kind bringen. Jägerin öffneten wir. Da kam er wieder von uns, ein Bündel über dem Rücken, in seinen Mantel gehüllt, und sagte nur, er käme, um Abschied zu nehmen.

Mit wenigen Worten offenbarte er uns nun sein Schicksal. Die Frau hatte das Kind zu den Großeltern gebracht. Sie hatte ihm das Mädchen von dem Vorfallen erzählt, nur um endlich einmal zu sehen, ob er an den Kindern und damit an ihr hinge. Sie hätte ihn um tiefsten in der ersten Stunde aufstehen wollen. Aber dann habe sie sich vor den Leuten geschämt. Sie habe einmal das Lügen begonnen und mußte es nun zu Ende führen. Erst als sie ihn völlig gebrochen sah, wußte sie, daß er doch mehr als ein zuverlässiger Mann sei. Sie habe sich an ihn gehangen und ihn vertraut, daß sie lerten nur ihn lieben werde und weder auf Vater und Mutter hören wolle. Aber er habe ihre Hände von seinem Halse gelöst und sei schnell hinausgegangen.

Möge es Recht oder Unrecht sein — er wille das nicht. Nur das eine wüße er, daß er seine Frau nun nicht mehr anlehren könne. Er müsse immer sich selber sehen müssen, wie er durch die Wälder lagte, wie es stürte und bat, wie er Rückte und wie niemand kam und niemand ihm die Lust nahm.

Nun staunte es ihm vor der Frau so, daß er fliehen müße. Er könne die Frau nicht mehr sieben, die ihn gut solche Reiter kannte. Sie aber liebe ihn erst von diesem Augenblick an, da er für ihre Kinder Not litt wie kaum der eigene Vater. Gott möge sehen, wie er der Frau nun helfe. Die Berge, die Wiesen, die Felder, die Erde, die Kühe und alles müße er nun lassen. Das waren seine letzten Worte, als er ging: „Der Mensch zählt halt mehr als die Erde — daß man das nicht begreifen will!"

Von Christoph Dohnt haben wir nichts mehr gehört. Frau Dohnt aber wartet nach heute auf ihn.

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 8. Dienstag, 10. Januar. 1939.

Junger Mann im Wald

Roman von Michael Zorn

6. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

Adam blieb stehen und sah sich die Geschichte an. Er zog die Pfeife aus der Tasche, kopfte sie nachdenklich und legte sie in Brand. Dann begann er, sich mit der Lage des kranken Fuhrwerks zu befassen. Also — da stand ein Wagen mit zwei schönen, schweren Gäulen, die die Köpfe warfen und ungeduldig hinaufsahen. Neben dem Wagen ein dickes, kleines Weibsbild. Die hatte die Kühe in die Hütten getrieben und schimpfte auf einen alten Bauern los, der sich bemühte, mit der Schulter den gelenkten Wagenteil zu heben. Das Rad lehnte an einem Meilenstein.

„Herrgott —!" kreischte die Bäuerin. „Hängt drauf umsonst! Wir können zu jede . . . Hmmel, was hab' i für an Mann! Mit emal das Rad kann er wieder anhängen —!"

Der Adam trat langsam hinzu.

Die Frau sah den Holzknecht kommen, der wieder Ackerhiebe und an seiner Pfeife log. „Geh her, du Dackel!" gebot sie mit scharfer Stimme. „Meest an! Kriegst a Trinkgeld!"

Der Adam nahm Veranlassung, die Frau und auch den Mann näher zu betrachten. Wohlhabende Bauern schienen es. Die Frau, die ungewöhnlich beleibt war, hatte ihren schweren Schmuck angelegt, was auf eine Leichenbestattung schließen ließ. Sie trug einen feinen dunklen Tuchrock, schwarze Taffetschürze, ein großes Seidentuch mit vielen Franzen und hatte eine schwarze Haube am Kopf. Jetzt öffnete sie den Mund und rief dem Adam zu: „Na — wird's bald?"

Bei dieser Gelegenheit sah der Adam, daß die Frau den Mund voll goldener Zähne hatte. Herrgott, dachte er ehrfurchtsvoll, da müßen aber reich sein! Das Weib trugt sogar sei Gold im Maul. Na — so was! — Er trat näher.

Der Mann war schmächtig, kleiner als die Frau und gut gekleidet, nach der Art reicher Großbauern. Er mühte sich noch immer, mit der Schulter den Wagen zu heben. Jetzt gewahrte der Adam auch den Grund, warum der Bauer einen so einfachen Mißgeschick, wie ein abgelaufenes Rad es darstellt, nicht gewachsen war: Die rechte Hand des alten Mannes war aus Holz.

Die Bäuerin zeterte: „Na — Hmmelsitz — du! Hörst net? Kannst net a bißel zugreifen?" Und zum Mann: „I hab' da ja gleich g'sagt, Tonl, daß ma den Andrebel mitnehmen sollte! Aber dö Mannsbilder, dö hören net. Und jetzt sitz ma da!"

Der Adam war plötzlich rührig geworden. Ohne die Frau einen weiteren Blickes zu würdigen, packte er die Pfeife in die Tasche, spuckte in die Handteller und griff zu. Dem Bauern sagte er: „Wannst das Rad verschieben möchst, dann wär' die Geschichte bald in Ordnung. Wo is denn das Radschlüssel und da Splint?" Mit einer Hand hatte er das Hintergestell des Wagens gehoben. Jetzt blickte er suchend umher.

Der Bauer hatte sich aus seiner gebückten Stellung erhoben und wischte sich den Schweiß aus der Stirn. Er war wirklich klein, alt und schmach, sein weißes Haar war ganz verstrubbelt. Er sagte freundlich: „Jetzt, wann du net kommen wärst, dann stünt ma no lang dahein", sagte er. „Und dös Radschlüssel? Dös wird auf a hundert Schritt hinter uns auf der Straßen liegen . . ." Er hob das Rad auf die Achse und klopfte dem Adam dankbar den breiten Rücken.

„Wär aber a harter Kerl! So mit aner Hand — das heißt scho was bei dem schweren Wagen!"

Der Adam grinste verlegen und machte sich auf die Suche nach den verlorenen Teilen. Richtig, da lagen sie auf der Landstraße einträchtig beisammen!

Die Frau Rand mit rotem, bösen Gesicht heraus, als er das Rad festmachte. Sie kramte in ihrer geräumigen Handtasche. Kutscherend suchte sie das Trinkgeld.

Der Adam aber schüttelte dem alten Bauern die Hand: „Pfüat Gott! Nix zum Danken! I hab's eilig . . ." Er zog seine Pfeife aus der Tasche, tat einige mächtige Züge, um sie wieder in Brand zu setzen, und schritt fürbaß.

Er hörte noch, wie der Bauer schließlich zu seiner scharfen Ehehälfte sagte: „Wir bitten den Burschen aber doch mitnehmen können bis zum Ort?"

Die Frau antwortete: „Geh — hör auf! Da müßt glei jeder Zottel aufhäfen lassen . . ." Das übrige verschwamm in der Ferne.

Adam Rinnelmoser lachte. So ein Weibsbild! Die hatte ihre Daumen fest auf dem armen Alten . . . Wir kann dös net widerstehen! dachte der Adam. Jachte — i hab' ta Weib net!

In schwerem Trab zog das Fuhrwerk am Adam vorüber, der Ortschaft zu. Die Bäuerin saß fest zu Seiten des gleichfährenden Alten; ihr Gesicht war von Ärger und Hochmut erfüllt. Der Bauer wandte den Kopf und nickte Adam grüßend zu. Sie aber hatte keinen Blick für den Heiter, der schmunzelnd dem Dorf zuschritt . . .

Der Holzknecht durchschritt den Ort; er sah die beiden Brunnen mit dem Fuhrwerk vorm Wirtshaus halten; sie hatten die Futtersäcke an den Köpfen hängen und kauten eifrig.

Der Adam hatte Freude an schönen Gäulen. Einen Augenblick blieb er stehen, betrachtete sie lachend und tätschelte die Keichigen Schenkel. Dann schlenderte er am Pfarrhause vorbei, grüßte die alte Pfarrerstöchter Wenzl, die mit einer Bäuerin im eifrigen Gespräch vor der Hausthür stand. Die Kirche achtete er durch Leistung des Vaterunsers.

Zwischen Dorfende und Oberförsterei gab es noch ein Stück freier Landstraße. Halbwegs in der Mitte stand eine alte Kapelle, die von vier mächtigen Kastanienbäumen beschattet wurde.

Adam sah, daß dort zwei Personen standen: ein Mädel mit einem Korb am Arm und ein Bursche in Lederhosen und grünem Jagdhut. Sie schienen zu streiten. Der Bursche versucht dem Mädel den Weg. Jetzt verlachte er gut, den Dirndl den Arm um die Hüfte zu legen. Sie wehrte sich, lehnte sich weit zurück und stirbt den Buben an, sie zu lassen.

Adam Rinnelmoser war unzählbar, unbemerkt von den beiden, herangekommen. Er sah, daß das Mädel rot im Gesicht war und Tränen in den Augen hatte. Sauber war sie und recht jung. Adam kannte sie nicht. Der Bursche aber war der Frieder vom Stadenhof, ein gutgewachsener, grünäugiger Kerl mit pechschwarzen Augen und einem Mund, den er jetzt höhnisch verzog. Er stand in seinem guten Ruf, der Frieder — bei den Mädeln und auch sonst.

Der Adam räusperte sich.

„Laß nicht!" zischte das Mädel erregt zu dem Burschen. „I will mit dir nix zu tun haben! Mei Herrschaft wartet . . ."

Der Frieder lachte übertlegen. „Nur a anziges Wusserl, du sauberer Rüber — dann kannst laufen! Dös is der Fall, der hier bei uns vorgeschrieben is."

Adam legte ihm die Hand auf die Schulter. „Geh weiter!" sagte er zu den Mädchen.

Die schlichten, mit einen schüchternen Blick auf Adam, an den beiden Männern vorbei und lief die Straße gegen das Forsthaus.

Während harrte der Frieder den Holzknecht an.

„Was noch zu in meine Sachen wischen?" knurrte er.

„Na, na", beschwichtigte der Adam, „nur ka Aufregung wei! Daß dös Madel in Frieden! Die will di ja net . . . Und überhaupt: Fahr ab!" Er schüttelte den Frieder ein wenig.

Der fuhr mit der Hand an die Seiten, wo die Gewehr gewöhnlich ihren Knicker trugen.

„Oha!" meinte der Adam. „Daß nur das Messerl schön beden, du bewehrter Damp! Maßhaltsd —! I leg's da zum allerletztenmal . . ."

Der Frieder aber schüttelte die Hand des Holzknechts ab. Er tat einen Sprung weit weg vom Adam und schrie: „Das würst mir ka ennal zahlen, du elendiger Bankert! Wennst ma amal in den Weg laufst, dann kriegst die Quittung!"

Der Adam runzelte die Stirn. Sollte er diesem Flegel am heiligen Tag eine Tracht Prügel verabreichen? Nein, das ging nicht. Außerdem hatte er zu tun. Er packte die Schleih, spuckte voll Verachtung und ging schweigend weiter.

Hinter ihm schrie der Frieder unflätige Schimpfworte und drohte mit der Faust . . .

Am Gartentor der Försterei lockte Adam die Pfeife in die Tasche und frich sich den hochgeellen Schnurrbart.

Drei Dachshunde rannten fläffend herbei, hielten aber ihren Dürn ein, nachdem sie den Adam gründlich beschnüffelt hatten. Alle drei begleiteten den holzknecht schwanzwedelnd bis zur Kanzleitür. Auf der war eine Messingplatte angebracht: „Gabriel Rohl, Oberförster."

Adam verschnte, seine Bergschuhe an einem eisernen Kratzeisen zu schaben, was aber nichtsdo. Es gab infolge der Stahlnägel eine mühtsamende Kratzerei ohne Wirkung. Schließlich klopfte er an und trat ein.

Der Oberförster saß an seinem Schreibtisch. Er war ein schlanker Mann in mittleren Jahren. An den Schläfen leicht ergraut, schien er älter. Er nickte dem Adam zu, indes er mit klugen Augen den Burschen musterte. Dann nickte er nochmals.

„Grüß' Gott, Herr Oberförster!" sagte der Adam. „I komm' zwegen dem Wochenlohn."

„Setz dich, Adam!" antwortete Herr Gabriel Rohl. „Jetzt hilzgt beim Gott, und denn kann ma was miteinander zum Reden."

Adam Niemalsmeier setzte sich vorsichtig auf einen der schweren Holzstühle. Erwartungsvoll sah er seinen Brotherrn an. Was der wohl von ihm wollte —?

Indessen hatte der Oberförster die dem Adam gebührenden Schillinge auf die Tischplatte gezählt. „Fünfundvierzig Stück — stimmt's?"

Der Adam nickte. Ja, es war in Ordnung.

„Alle", begann der Oberförster, „da kam ma bei Gries einen Wunderbruch, von hier aus den zweitnächsten Buckel hinüber. Wurst schon in Gries? Na? Da wird alle jetzt amal hinüberwandern und dir die Geschichd' anschauen. Ein schönes Loch hat uns dort der Herrgottsmich g'rissen. Da liegen mehr als zehn Loch kreuz und quer durcheinander. Da muß abs'räumt werden. Na — und weil wir jetzt mit der hiesigen Arbeit fertig sind, hab' i ma denkt, du könnst mit a paar feste Burschen drüber übern Sommer und dort Ordnung machen! Willst?"

Adam sah mit gerunzelter Stirn. Er dachte nach. Da war ja wieder Arbeit — gut. „Natürlich will i!" sagte er. „Aber wird Vermann?"

Der Oberförster lächelte ein ganz klein wenig. „Du!"

Rot wurde der Adam — vor Freude. „D?" sagte er. „Herr Oberförsta — haben G' Vertrauen zu mir? I war schon a paar feine Burschen zusammenkriegen. Wann soll ma anfangen?"

Gabriel Rohl winkte ihm zum Schreibtisch. Er hatte eine Karte vor sich.

Der Adam war keiner von den Dummen; mit Waldkarten kannte er sich aus. Aufmerksam folgte er dem erläuternden Zeigefinger des Oberförsters: „Da hast unten die Stauden, die von Gries nach Morein führt. Da flatterte mir die Gräuen' gleich an Ort und Stelle, dann tuts das Holz Wege der Straßen schicken. I will a saubere Arbeit sehn, wenn i zu euch komm'. Und a Hütten brauchte euch noch net bauen! Dort hebt gleich oben im Wald a lange Wochhütten, die wir amal für a ausmärkige Jagdgesellschaft — Engländer — gebaut haben. Die is für euch grad gut. Für Holzhacke' jagt wunderbar eing'richt. Mit an richtigen Herd und gute Schlafpritschen. Du gehst glei am Montag hinüber, und dann kommst her und sagst ma, wie viele Leut' du brauchst — net zu viele —, da hatte denn übern Sommer Arbeit . . . So — jetzt weißt, was zu tun hast. Kannst gehen!"

Der Adam richtete sich aus seiner gebückten Stellung auf und rieb sich verlegen die Handtücher. Freundlich sah der Oberförster auf den Mann.

„Du wirst es schon machen! Hast ja net umsonst die vielen Jahre bei mir g'arbeitet. Du weißt, wie ich's haben will!" Er nickte.

Adam war entlassen. Er nahm sein Hütel: „Grüß' Gott, Herr Oberförsta! Und vielen Dank . . . Und am Dienstag bin i wieda da!" Dann ging er.

Auf der Hausbank vorm Eingang sah das Mädel von vorher. Adam wollte vorbei — aber, merkwürdig, es war da ein Magnet unter im Boden eingebaut oder ähnliches: Seine Genagelten verweigerten den Gehorsam und blieben plötzlich stehen. Unbewußt hand der Adam, suchte endlich nach seiner Pfeife und drückte sie kalt in den Mund.

Das Mädel aber lächelte ihn an. Braune, traubenrote Augen blickten zu ihm auf. „I muß hir noch „Bergel's Gott!" sagen", meinte das Mädel und wurde rot, „wegen dem Burschen. I kenn' ihn gar net — er is ma in den Weg gsprungen, wie i vom Kaufmann kommen bin."

Adam wackelte abwehrend mit seiner großen Hand. „Na, na —", sagte er, „is nix zum Danken . . ." Weiter wußte er rein gar nichts zu reden. Langsam ging er zur Gartenpforte — dort erst fiel ihm etwas ein. Er drehte sich um und bemerkte, daß das Mädel ihm nachsah. „Da", sagte der Adam, „I kenn' di ja gar net! Woher kennst denn? Und wie tust denn heißen?"

Flink kam die Antwort: „I bin erst vine Wochen beim Herrn Oberförster — aus Betisch bin i, und Maidele heiß i."

Adam nickte. Aus Betisch? Das war ein Ort hinter verschiedenen Bergen. Gut. Jetzt aber war es aus mit der Unterhaltung. Verlegen schob er sich aus der Tür. „Pfüat Gott a!" grüßte er und ging langsam auf das Dorf zu.

Nachdenklich wanderte er bis zur Kirche, schwenkte nach rechts und ging den Weg zum Friedhof hinauf. Kritisch betrachtete er die verrostete eiserne Tür, die den Lebenden abschließen sollte. Die hing nur noch in einer Angel. Das pfiff dem an Ordnung gewöhnten Adam nicht. Kopfschüttelnd durchschritt er die Reihen der Gräber, blieb wieder einmal stehen, um eine verwischene Inschrift zu buchstabieren, und kam endlich in die Ecke, wo seine Mutter seit vielen Jahren in der kühlen Erde ruhte.

Es war ein kleines, wohlgepflegtes Grab. Adam beugte sich nieder und begann, feinnarbes Unkraut aus der grünen Rasendecke zu rupfen. Über das Holzkreuz neigte sich ein alter, hellgrün behäkelter Rosenbusch. Adam musterte ihn prüfend. Viele kleine Knospen sah er kommen. Da würde das Grab — so wie immer — unter Rosen liegen. Das Kreuz gefiel ihm nicht mehr. Obwohl es es erst vor zwei Jahren geschnitzt hatte. Auch die Schrift am Tafeln mußte erneuert werden.

„Morgen, am Sonntag, da schnitz' i da a neuches Kreuzerl!" sagte der Adam laut. Und dann band er eine Weile Zwirn und sah verloren auf diesen hügel. Endlich drehte er sich um und ging wieder zum Kirchplatz hinunter.

Unschlüssig blieb er vorm Pfarrhof stehen. Er mußte sich mit Lebensmitteln versorgen. So ging er zum Krämer, um den Wocheneinkauf zu tätigen.

Der Laden war, den Bedürfnissen der Gebirgsbauern gemäß, ein Allerweltsladen. Man bekam alles, was den Bauern nötig war. „Grüß' Gott, Adam!" sagte die Krämerin Barbara Geller. „Na, was kriegst heut?"

Der Adam ordnete im Geiste seine bescheidenen Einkäufe. „Na g'scheiden Speck brauch' i — dann a weißes Mehl — dann a Seifenwurzel — dann ein Kaffeegrüns und a Salz — a Paket Streichhölzer, a Seifen und an Tabak!"

„Du", sagte die Krämerin, die nebenbei die Ortszeitung erstarrte, indem sie Neuigkeiten verbreitete, „warst schon beim Oberförsta? Dort is Besuch kommen, die Tochter vom Bruada von der Anna, aus der Stadt — a feines Madel. Hast es g'seh'n?"

„Na —", sagte der Adam, „'s Maidele hab i g'seh'n — dös neuche Dienstmadel . . ."

„Weiß", erzählte die Krämerin, „dös Zweitn, dö bleibt a paar Monat' — und der ihr Vatter, der is a Doktor in Wien!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Alten.

In manchen Stuben
tickt noch eine Uhr
und wärmt ein großer, grüner Kachelofen,
und alte Bilder hängen,
schweigsam nur,
um einen Stammtisch mit geschnitzten Stühlen.
Auf rotem Plüsch, der weiße Deckchen trägt,
auf hellen Stuhlsitzen sich die Sonne legte,
atmet das Alter,
still und unbewegt,
als ob sich heraus garnichts, garnichts regte.

In manchen Stuben
gehen auf und ab
Vergessene,
die auf die Stunde warten . . .
Durch's Fenster fällt ein müder Blick hinab
auf junge Rosen im geliebten Garten.

Josef Fritz Keplinger

Zwischenfall in Riedenbrück.

Von Alfred Richter.

Die alte Dame kam mit dem Kaffeetablett herein. Der neue Mieter dachte schon wieder an seiner Kleinschreibmaschine und tippte drauflos. „Ja, mein Gott", bedauerte ihn die Matrone, „wer nimmt sich denn aber auch so viel Arbeit aus dem Büro mit auf Reisen?"

Der Fleißige hielt seine Finger ruhen. „Wo ich bin, ist auch mein Büro", sagte er, „ich bin doch Schriftsteller!"

„Ah!" entfuhr es der der Überraschten, und ganz genau betrachtete sie sich nun diesen interessanten Mann. Er sah ihr eines Seitel hin, und sie setzte sich. „Was schreiben Sie denn so?" fragte sie ehrfurchtsvoll. — Sie selber raten, meinte er. Fast erschrocken wehrte sie ab: Nein, das könnte sie nicht! Und da sagte er es ihr: Was er schrieb, waren Liebesgeschichten. Seit Jahren schrieb er nicht anderes. Die alte Dame hatte unwillkürlich die Hände. „Wie", fragte sie stockend, „so viele — — und — und wo bekommen Sie die her?"

Er wiegte den Kopf hin und her. „Vom Leben," sagte er so bedächtig, als verriete er eigentlich sein bestes Geheimnis. Und dann blickte er sie voll an und bat: „Sie wissen doch Schertlich auch eine?"

Jetzt erschrak sie wirklich. Und erst wollte sie nicht. Aber dann erzählte sie doch: „Es ist schon lange her. Ja meinem Heimatort, in Riedenbrück war es. Wir hatten damals noch Petroleum als Straßenbeleuchtung, und da wurde denn ja das Elektrische eingeführt. Maurer u. Kaufmann, die hatten für ihre Fabrik schon ein Kraftwerk und wollten nun den Strom auch für die Stadt liefern, und einen Tages wurde es beschlossen — mein Vater war eigentlich dagegen — und plötzlich hatten die erben Lampen da in den Straßen, Stehlampen sozusagen, denn Bogenlampen, besonders gab es vor der Hand nur eine, auf dem Markt. Vom Café Brinkmeier zur Einhornapotheke gegenüber, quer über den Markt weg, war die Leitung gespannt, und da hing wie eine Mistkugel die große Bogenlampe herab, mitten auf dem Markt. Das war eine Aufregung! Wie sie angebracht wurde, mußte Wachtmeister Sturmfunk mit den beiden Polizisten dabeistehen. In jubelnziehl waren die Leute. — Na, und dann kam der Tag der feierlichen Einweihung. Wenn man daran zurückdenkt! Ganz Riedenbrück ging im Festzug mit. Auf den Brunnenplatz vor seinem Schulhaus stand in weißen Handschuhen Wippie. Wer Wippie war? Nun, das war unser damaliger Stadtmusikdirektor. Seine Musikanten waren im Hauptberuf fast durchweg Schuster, und — — aber ich erzähle wohl zu unübersichtlich?"

„Sie erzählen gerade richtig", nickte der Autor ihr zu, „also, und dann ging's los?"

„Ja, dann ging's los, durch die Bauernzeile über die Hauptstraße, am Rathaus vorbei und um die Ecke auf den Markt. Dort wartete schon die große Bogenlampe, und Edelt konnte zu uns leiern."

„Was konnte Edelt?"

„Leiern —! Damals mußte doch noch jede Lampe einzeln hell gemacht werden, mit einer langen Stange und einem Hahn dran. Und alle paar Tage mußten neue Kohlenstifte eingesetzt werden. Um die alten zusammen sich ganze Schulklassen. An der Einhornapotheke war da ein Rad, das drehte Edelt, und schon zerrte sich die Lampe herab. Und da sagte Riedenbrück: „Edelt leiert." Es blieb lange Zeit eine Sehenswürdigkeit. Manchmal wunderten sich Fremde über die Menschenansammlung. „Ja", hieß es da, „Edelt leiert!" — Alle, wie damals bei der Einweihung der Festzug, nachdem Edelt zum erben Male gelehrt und angeklebt hatte, weiterging, sich Bürgermeister Rübehacke bei der nächsten, gewöhnlichen Straßenlampe halten und warf ein Zweipfennigstück" rieben wie alle miteinander. Da drückte Rübehacke seine Brust heraus und sagte: „So hell ist es sein nur an nachts in Riedenbrück immer." Da stieben wir alle Herrn, denn so etwas von Helligkeit hatte keiner für möglich gehalten, und die Schulzer spielten, ohne auf Wippies Taktstock zu warten, einen Tusch. Ja, es war ein großes Fest."

Und die Liebe?" wandte der Autor.

Die alte Dame seufzte tief. „Ja — die Liebe," sagte sie. „Also, es war da eine Sackgasse, und an ihrem Ende wohnte der Goldschmiedemeister Albian. Er war einer der ersten Bürger, und weil man ihn nicht auch eine Lampe vors Haus gesetzt hatte — erst war er ganz dagegen gewesen — machte er in langen Eingaben, bis er doch eine bekam. Sie schrauben sie ihm direkt ans Haus an, damit er sich beruhigen sollte. Meister Albian nun hatte eine Tochter Käthchen. Er hatte auch einen Gesellen Bernhardt, und der Bernhardt, der wollte partout das Käthchen freien. Er war auch dem Vater willkommen. Dem Käthchen aber nicht. Die hatte ihr Herz schon verschenkt. Und der Provisor Fritz Uhlemann von der Einhornapotheke — der Meister hatte gar nichts davon wissen, denn er hielt den lustigen Provisor für einen leichtsinnigen Menschen — kam jeden Abend unters Fenster — sie küßten sich auch, gewiß. Ich kann das so schildern? Aber Vater — ach, ich meine: Käthchens Vater, der wäre ja aber wohl aus der Haut gefahren, wenn er die beiden dabei ertappt hätte. Die Mutter? Die wußte es längst. Auch die Nachbarn wußten. Aber an den jährzornigen Meister Albian hatte sich der Klatsch doch noch nicht herangewagt. — Alle, der Bernhardt war natürlich der erste, der es überhaupt ausplaudert hatte, denn er pochte in dem Mädel unentwegt auf, und nun pinkte er sich vor Wut und Eifersucht. Aber passen Sie mal auf, wie der Trost sich selber mit seiner Rache um die Braut ge— — —. Alle, an einem Dienstag war die Lampe endlich fertig, und so gegen neun ungefähr mußte Edelt kommen und sie langsam einweihen. An entgegengesetzten Stadtor hatten sie ja schon um acht Uhr ihr Licht. Dort lag das Elektrizitätswerk, und dort fing Edelt an anzugehen. Als er dann durch die ganze Stadt zu uns — Ah, zu Meister Albian, meine ich, kam, wurde es neun, denn Edelt trank unterwegs ein Bier oder zwei. Die neun alle hatten die beiden Zeit, und einmal erdreistete in voller Dunkelheit unter dem Tretbogen zu reden. Da schickte der Bernhardt den Lehrjungen hinab in die Stube und ließ den Meister sagen, er möchte doch mal gelegentlich zum Fenster hinaussehen. Und er selber, der fiese Bernhardt, der lengte mal einem Stab hinaus, der genau in einen Haken hatte wie vom Edelt leiner, und schaltete — klumpa! — das Licht ein. Was der Meister Albian sah, wie er mit dem Kopfe hinausfuhr, können Sie sich wohl denken. Na, das wurden dann ja Tage, kann ich Ihnen sagen! Gleich am nächsten Morgen ging Meister Albian in die Apotheke und sprach mit dem Provisor unter vier Augen. Tochter küßen! Da war die Hauptsache verschickt. Und so trat denn am nächsten Sonntag im Gehrock der Provisor Uhlemann mit einem Beauftragten an und bat um Käthchens Hand. Das hatte Meister Albian, der ihn doch eh nicht leiden konnte, förmlich von ihm verlangt. Na, das dumme Gesicht von dem Bernhardt, der die beiden hatte hereinlegen wollen und sie nun sogar zu seinem Pfaat gemacht hatte, hätten Sie sehen sollen! Er verschwand am nächsten Erben. Aber wie lange ist nun Apotheker Uhlemann doch auch schon tot."

„Aber das Käthchen — ich meine, seine Witwe —, die lebt doch noch?" fragte der Autor und sah die alte Dame ganz unschuldig an.

„Ja", sagte die die Matrone, fand auf und gab ihm einen unendlich lieben Backenstreich. „Käte lebt noch." Und sie ging ganz bedeutungsvoll hinaus und trällerte sogar ein Liebeslied draußen, ein Lied, wie man es zu Fritz Uhlemanns Zeiten gesungen hatte.